



DIPLOMARBEIT

SCHLOSS HAGENBERG **GESCHICHTE - REVITALISIERUNG - ERWEITERUNG**

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieurs unter der Leitung von

Ao.Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Caroline Jäger-Klein

E 251/1

Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Christoph Fischerlehner

Matr. Nr. 0225490

4232 Hagenberg, Hauptstrasse 30

Wien, Mai 2009

Dank an

meine Eltern Rudolf und Irmgard

meine Freundin Barbara

meine Geschwister

meine Freunde

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	6
2. Hagenberg	8
2.1. Die Gemeinde Hagenberg	8
2.2. Siedlungsgebiete	8
2.3. Verkehr	11
2.4. Infrastruktur/Wirtschaft	12
2.5. Bildung	13
2.6. Kultur und Soziales	14
2.7. Tourismus	14
3. Geschichte und Entstehung des Ortes Hagenberg	16
3.1. Die Besitzer des Schlosses Hagenberg	16
3.2. Die Herren von Kapellen	17
3.3. Die Zwingensteiner	17
3.4. Die Schiessenberger: 1400 – 1514	17
3.5. Die Hohenek: 1514 – 1615	18
3.6. Die Schallenberger: 1615 – 1672	18
3.7. Die Hohenstein: 1672 – 1692	19
3.8. Die Wöber: 1692 – 1719	19
3.9. Die Blumenthal: 1719 – 1739	19
3.10. Die Wöber: 1739 – 1774	19
3.11. Die Thürheim: 1774 – 1800	20
3.12. Die Althann: 1800 – 1861	20
3.13. Die Dürckheim: 1861 – 1936	20
3.14. Besitzer seit 1936	21
3.15. Wirtschaft des Schlosses	22

4. Baugeschichte der Schlossanlage Hagenberg	25
4.1. Einleitung: Schloss Hagenberg	25
4.2. 10. – 13. Jahrhundert (Romanik – Frühgotik)	27
4.3. 14. Jahrhundert (Hochgotik)	27
4.4. 15. Jahrhundert (Spätgotik)	28
4.5. 16. und 17. Jahrhundert (Renaissance)	29
4.6. 18. und 19. Jahrhundert (Barock)	31
4.7. Anfang 20. Jahrhundert (Historismus)	32
4.8. Verfall der Schlossanlage ab 1928	33
4.9. Der Schlosspark Hagenberg	35
4.10. Die Schlosskirche Hagenberg	36
4.11. Denkmalschutz Schloss Hagenberg	43
5. Bauen im Bestand	46
5.1. Ökologische und gesellschaftliche Nutzung von gebauter Substanz	46
5.2. Der Anfang kommt vor dem Ende	47
5.3. Gesellschaftliche Traditionen	48
5.4. Überalterung und Neunutzung von gebauter Substanz	49
6. Revitalisierung der Schlossanlage Hagenberg	50
6.1. Konservieren, Adaptieren oder Rekonstruieren?	50
6.2. Die Altburg	50
6.2.1. Konservierung	50
6.2.2. Adaptierung	51
6.2.3. Notsicherungen	52
6.2.4. Das Konzept der Revitalisierung	53
6.2.5. Bauliche Veränderung ab 1986	54
6.3. Das barocke Schloss	58
6.3.1. Nutzungskonzept	58

6.3.2.	Entwurfskonzept und Grundvoraussetzungen	59
6.3.3.	Bauliche Veränderungen 1989	59
7.	Entwurf Erweiterung	67
7.1.	Einleitung für die Erweiterung der alten Burg	67
7.2.	Ausgangslage Bauplatz	68
7.3.	Entwurfsidee	68
7.4.	Raumprogramm und Nutzflächen des neuen Institutsgebäudes.	70
7.5.	Technische Lösungsansätze	72
7.5.1.	Behaglichkeit in geschlossenen Räumen	72
7.5.2.	Thermische Voraussetzungen	72
7.6.	Heizung – Kühlung – Lüftung	73
7.6.1.	Lüftung	73
7.6.2.	Wärmerückgewinnung	73
7.6.3.	Heizung / Kühlung	75
7.6.4.	Heizflächen	75
7.6.5.	Betonkerntemperierung für Heizen / Kühlen	75
7.6.6.	Heizsystem Projekt	76
7.6.7.	Kühlsystem Projekt	77
7.7.	Raumakustik	78
7.7.1.	Raumakustik in Seminarräumen	78
7.7.2.	Akustik Projekt	79
Planbeilagen		81
Endnoten		93
Abbildungsverzeichnis		98
Literaturverzeichnis		103
Internetquellen		104
Anhang A		105

1. Einleitung

Die Auseinandersetzung mit vorhandener Bausubstanz stellt in Zukunft einen Großteil der Planungsarbeit für Architekten dar. Eine Zerstörung alter Bauten kann in volkswirtschaftlicher Hinsicht nicht hingenommen werden. Die Umnutzung und Neugestaltung alter Gebäude ist nicht nur in ökonomischer Sicht ein wichtiger Bestandteil, sondern bereichert den Lebensraum von uns allen. Ein qualitativ hochwertiger Entwurf begegnet der gebauten Substanz mit Respekt und erreicht hohe Akzeptanz in der Bevölkerung. Somit sollten gerade Architekten keine Berührungsängste mit „Bauen im Bestand“ erkennen lassen, sondern die Chance für qualitative Architektur wahrnehmen.

Schloss Hagenberg war eines der ersten Gebäude in Oberösterreich, dessen Revitalisierung die 1964 erstellte Charta von Venedig als Grundlage hatte. Die universitäre Nutzung des dem Verfall preisgegebenen Schlosses veränderte den Ort Hagenberg nachhaltig. So kann man die erfolgreiche Revitalisierung von Schloss Hagenberg als Ausgangslage für die Ansiedlung der Fachhochschule und des Softwareparks sehen.

Das funktionierende Zusammenspiel von Forschung, Ausbildung und Arbeit setzt ein Gleichgewicht dieser drei Funktionen voraus. In den letzten Jahren sind die Sparten Bildung und Arbeit proportional schneller gewachsen, und es braucht Investitionen in den Bereich der Forschung um die Balance zwischen den Dreien wieder herzustellen. Der Entwurf für eine Erweiterung der Forschungseinrichtung des RISC stellt somit eine logische Schlussfolgerung dar.

Die nachstehende Arbeit zeigt, dass es in der gesamten Baugeschichte von Schloss Hagenberg Veränderungen, Umwälzungen und Neugestaltungen gegeben hat. Somit ist der von mir angedachte Entwurf für eine Erweiterung des Schlossensembles um einen „weiteren Trakt“ ein natürlicher Prozess des Bauens.

BESCHREIBUNG ORT HAGENBERG

2. Hagenberg

2.1. Die Gemeinde Hagenberg

Die Marktgemeinde Hagenberg gehört zum unteren Mühlviertel im Bundesland Oberösterreich und liegt im Südwesten des Bezirkes Freistadt. Die Gemeinde, 25 km nordöstlich von Linz gelegen, ist mit dem Auto in 20 Minuten über die A7 erreichbar. In die etwa 18 km nördlich gelegene Bezirkshauptstadt Freistadt gelangt man über die Hagenberg Landesstraße L 580 und weiters über die Bundesstraße B 310. Die tschechische Staatsgrenze verläuft im Norden des Bezirkes und ist ca. 35 km von Hagenberg entfernt. Der Ort umfasst eine Fläche von 15,08 km² und hat zurzeit 2.578 Einwohner. Topografisch ist die Gemeinde im typischen Mühlviertler Hügelland angesiedelt. Im Norden erreicht die Gemeinde mit dem Kempfenberg (726 m Höhe) die höchste Erhebung. Das Gemeindegebiet ist von Norden nach Süden abfallend und erreicht mit 340 m im Süden den tiefsten Punkt. Die Ausdehnung des Gemeindegebietes beträgt von Nord nach Süd 6 km und von West nach Ost 4,5 km. Im Osten bildet die Feldaist die Grenze zu Pregarten, im Süden liegt Wartberg ob der Aist, im Westen Unterweitersdorf und im Norden Neumarkt im Mühlkreis. Das Hauptsiedlungsgebiet von Hagenberg befindet sich auf 441 m Höhe und grenzt an die Gemeinden Pregarten, Wartberg und Unterweitersdorf. Diese vier Orte bilden mit 14.500 Einwohnern das größte zusammenhängende Siedlungsgebiet des Mühlviertels. Hagenberg gliedert sich in 8 Ortschaften: Anitzberg, Hagenberg, Mahrersdorf, Niederaich, Oberaich, Penzendorf, Schmidsberg und Veichter.



Abb. 1 Übersicht Österreich

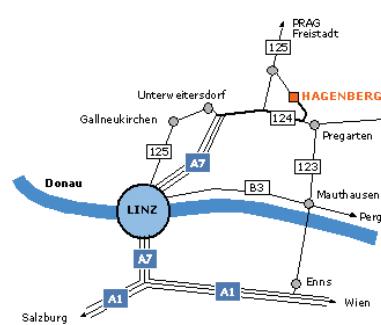


Abb. 2 Ausschnitt Oberösterreich

2.2. Siedlungsgebiete

Das Gemeindegebiet umfasst ca. 15,08 km² und von diesen sind 10,25 km² dauerhaft besiedelt. Das entspricht in etwa 68,1% der Gemeindefläche. Die Mehrheit der Bevölkerung wohnt im Hauptort Hagenberg. Dieses Gebiet besteht hauptsächlich aus Einfamilienhäusern und kleinen Reihenhausanlagen, aber auch Mehrfamilienwohnhäuser wurden von Wohnungsgenossenschaften errichtet. Dieses Siedlungsgebiet zieht sich bis in den südlichen Kreuzungspunkt der drei Gemeinden Pregarten - Hagenberg – Wartberg. Diese eher lockere Bebauung geht im südöstlichen Teil nahtlos in die Stadt Pregarten über, sodass es zwischen

den beiden Gemeinden keine klar erkennbare Siedlungsgrenze gibt. Im Norden ist eine Abgrenzung zum landwirtschaftlich genutzten Grünland durch die Löschfeldsiedlung und den Kindergarten gegeben. Im Nordwesten liegt der Softwarepark. Dieser hat noch nicht seine endgültige Ausdehnung erreicht. Im örtlichen Entwicklungskonzept ist die Erweiterung bis zur Höhe des Teichberges vorgesehen. Der sogenannte Stöcklgraben bildet im Süden die Besiedlungsgrenze. Im Südwesten wird das Gebiet durch einen Höhenrücken und die darauf befindliche Schlossanlage begrenzt. Wenn man die Hauptbesiedlung näher betrachtet, gibt es unterschiedliche Bebauungsformen innerhalb dieses Gebietes, zum einen die lockere Wohnbebauung und zum anderen die großflächige und mehrgeschossige Bebauung im Softwarepark. Die Grenze zwischen Wohnbebauung und den Bauten des Softwareparks bildet im Wesentlichen die Hauptstraße L 580.

Ein weiterer größerer Siedlungsraum sind die Ortschaften Anitzberg und Oberaich, die im Nordwesten des Gemeindegebietes liegen. Diese beiden Ortschaften sind durch die ursprünglichen Dörfer Anitzberg und Oberaich, durch landwirtschaftliche Anwesen und die in den letzten drei Jahrzehnten errichteten Einfamilienhäuser gekennzeichnet. Durch die Hagenberg Landesstraße L 580 werden sie mit dem Hauptort verbunden.



Abb. 3 Gemeindegebiet Hagenberg

Der dritte größere Siedlungsraum entwickelte sich in der Ortschaft Veichter, die 500 – 1.000 m vom Hauptort Hagenberg entfernt ist. Diese Ortschaft liegt größtenteils an der Schmidsberger Gemeindestraße bzw. am Güterweg Schmidbauer. Es ist ein typisches Straßendorf, das durch Flächenwidmungsplanänderungen eine wesentliche Verdichtung erfuhr. Durch seine Nähe zum bestehenden Hauptort kann die dort angesiedelte Infrastruktur leicht genutzt werden. Diese Ortschaft ist durch eine kleine Senke, die von Osten nach Westen das Gemeindegebiet durchquert und durch landwirtschaftliche Grünflächen von Hagenberg getrennt. Die beiden Gemeindeteiche und die Sport- und Freizeitbereiche der Gemeinde Hagenberg prägen diese Senke.

Der Veichterwald begrenzt diese drei Siedlungsgebiete. Jenseits des Veichterwaldes in den Ortschaften Schmidsberg, Penzendorf und Mahrersdorf ist laut örtlichem Entwicklungskonzept und Flächenwidmungsplan nur der Aus- und Umbau der bestehenden Gebäude vorgesehen. Dies soll in diesem Bereich die Zersiedelung der Landschaft verhindern. Weiler, bäuerliche Gehöfte, vereinzelte Kleinlandwirtschaften und wenige Einfamilienhäuser kennzeichnen diese Ortschaften.

- Entwicklungsgebiet des Softwareparks
- Schlossbereich
- Hauptsiedlungsbereich Ortschaft Hagenberg

Abb. 4 Orthoaufnahme Hagenberg,
Ort Hagenberg Siedlungsgebiete



2.3. Verkehr

Hagenberg ist von Linz durch die A7 und von Mauthausen über die L 123 erreichbar. Vom Norden führt die B 310 über Freistadt und anschließend die Hagenberger Landestraße L 580 in das Gemeindegebiet. Mit der Bahn ist Hagenberg in 50 Minuten von Linz zu erreichen. Der Bahnhof liegt im Grenzbereich der drei Gemeinden Pregarten – Hagenberg – Wartberg und ist in etwa 15 Minuten Gehzeit vom Ortskern erreichbar. Ebenso fahren Busse von Linz über Hagenberg nach Freistadt. Diese benötigen ca. 40 Minuten für die Strecke Linz - Hagenberg. Der „3 – Märkte – Bus“ verbindet seit einigen Jahren die drei Gemeinden Pregarten – Hagenberg – Wartberg. Dieser, mit dem Ausgangspunkt Bahnhof Pregarten, verbindet die Ortschaften der drei Gemeinden im Stundentakt miteinander. Trotz dieses Angebotes ist das Auto das Hauptverkehrsmittel innerhalb der Orte.

Die zweispurige L 580 durchzieht Hagenberg vom Süden nach Nordwesten. Sie ist im Zentrum durch eine 30 km/h Beschränkung verkehrsberuhigt. Die anderen Straßen des Gemeindegebietes sind meist einspurig als Gemeindestraßen oder Güterwege ausgeführt. Diese stellen den Großteil des Straßennetzes der Gemeinde dar. Zur Verkehrssicherheit tragen die Gehwege und Gehsteige innerhalb des Ortszentrums sowie nach Anitzberg – Oberaich und nach Veichter bei.

Abb. 5 Luftaufnahme Hagenberg, Softwarepark, dahinter Hauptort Hagenberg, rechts Schloss Hagenberg





Abb. 6 Softwarepark Hagenberg IT - Center



Abb. 7 Softwarepark Hagenberg Meierhof

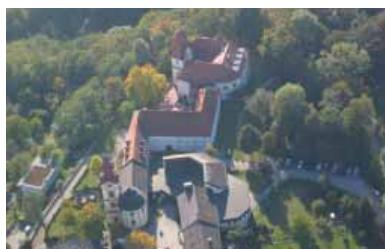


Abb. 8 Schloss Hagenberg



Abb. 9 Fachhochschule Hagenberg FH1, FH2



Abb. 10 Fachhochschule Hagenberg FH1

2.4. Infrastruktur/Wirtschaft

2 Lebensmittelmärkte, eine Bäckerei mit Cafe, eine Apotheke, 2 Frisöre, 1 Blumenladen, 1 Sportgeschäft, 12 Gastronomen (Gaststätten, Cafes, zwei Menschen der Fachhochschule), ein Baumeister und die Diakonie als Postpartner gewährleisten die Nahversorgung und den Dienstleistungsbereich. Die Fertigstellung eines neuen Infrastrukturgebäudes erfolgte 2006. Das Gebäude „Neue Mitte“ beherbergt neben diversen Geschäften, die Apotheke, die Gemeindeärztin und den Postpartner. Die „Bioenergie Hagenberg“, ein Zusammenschluss von Landwirten, betreibt eine Hackschnitzelheizung, die einen wesentlichen Teil des Hagenberger Ortszentrums mit Wärme versorgt. In den Ortschaften Anitzberg und Veichter sind je ein Tischlereibetrieb angesiedelt.

Die wirtschaftliche Bedeutung Hagenbergs liegt im Softwarepark. Seit dessen Gründung im Jahre 1989 haben sich 40 Firmen mit mehr als 1000 Beschäftigten, vor allem im Bereich der Softwareentwicklung, angesiedelt. 7 Fachhochschul-Studiengänge und ein Bundesoberstufen-Realgymnasium für Kommunikation mit ca. 1.350 Studenten und Schülern prägen den Ausbildungsbereich. Für die Studenten gibt es Unterkunftsmöglichkeiten in den 6 Häusern des oö. Studentenwerkes, einem privaten Studentenwohnhaus und in Privatunterkünften. Das Schloss beherbergt das RISC (Research Institute for Symbolic Computation) und die Gemeindeverwaltung. Durch die örtliche Nähe von Forschung, Lehre und Betrieben werden sich voraussichtlich noch weitere Betriebe ansiedeln. Etwa 30 kleinere Betriebe, die sich nicht im Softwarepark befinden, ergänzen die wirtschaftliche Struktur.

Etwa 150 Personen aus Hagenberg haben im Softwarepark in den letzten 15 Jahren einen Arbeitsplatz gefunden. Trotz der verhältnismäßig großen Anzahl von Arbeitsplätzen innerhalb der Gemeinde ist Hagenberg noch immer eine Pendlergemeinde. Das Hauptziel der Pendler ist die Landeshauptstadt Linz. Viele Arbeitsplätze in Hagenberg

verlangen eine entsprechende Ausbildung, daher pendeln aus den umliegenden Gemeinden und aus dem oberösterreichischen Zentralraum viele qualifizierte Arbeitskräfte ein. Ungefähr ein Drittel der Hagenberger Arbeitsplätze sind für Universitäts- bzw. Fachhochschulabsolventen vorgesehen, ein weiteres Drittel hat Maturaniveau und das restliche Drittel sind Facharbeiter.

2.5. Bildung

In Hagenberg gibt es einen Kindergarten mit 5 Gruppen und eine Volkschule mit ca. 100 Schülern. Die öffentliche Bibliothek im Kindergarten bietet neben Büchern ein Angebot an Medien. In Kooperation mit dem Technologiestandort Hagenberg wurden dislozierte Klassen eines Linzer Bundesoberstufen-Realgymnasiums mit dem Schwerpunkt Kommunikation angesiedelt. Mit dem Studiengang Software Engineering im Jahr 1993 begann die Geschichte der Fachhochschule Hagenberg. Software Engineering war einer der ersten Fachhochschulstudiengänge in ganz Österreich. Die Erweiterung mit Medientechnik, Bioinformatik, Hardware – Software – Systems – Engineering und weiterer Studiengänge festigte den Fachhochschulstandort Hagenberg. Auf diese Weise sind bisher 7 Bachelorstudiengänge und 8 Masterstudiengänge in Hagenberg entstanden. Der Erfolg der Hagenberger Fachhochschule besteht darin, dass die Studiengänge ursprünglich von Professorinnen und Professoren der Johannes Kepler Universität Linz in enger Zusammenarbeit mit der Wirtschaft konzipiert wurden. Schloss Hagenberg beheimatet das RISC (Research Institute for Symbolic Computation) - eine Forschungseinheit der Johannes Kepler Universität Linz. Vom Forschungsinstitut RISC ging die Entwicklung von Hagenberg aus. RISC (Univ. Prof. Dr. Bruno Buchberger) konzipierte und entwickelte den Softwarepark Hagenberg. Das RISC ist damit Bestandteil des Technologiezentrums Softwarepark Hagenberg.

2.6. Kultur und Soziales

In der Gemeinde Hagenberg gibt es etliche Vereine, die zum kulturellen und sozialen Leben beitragen. So bestehen unter anderem ein Jugendverein, eine Feuerwehr, diverse Musikvereine, einige Sport- und Wandervereine, zwei Vereine für ältere Menschen und der Schlossverein. Als Veranstaltungsort steht vor allem das Schlossareal zur Verfügung. So finden auch überregionale Veranstaltungen im Burghof, Schlosssaal, Zwinger und im Eiskeller statt.

2.7. Tourismus

Koordinierter Tourismus spielt in Hagenberg eine eher untergeordnete Rolle. Grundsätzlich fehlt es an Übernachtungsmöglichkeiten für längere Aufenthalte. Vor allem kommen Tagesausflügler in die Region rund um Hagenberg. Die Sehenswürdigkeiten im Ort konzentrieren sich auf den Schlossbereich, die Schlosskirche, den Schlosspark und den Softwarepark. Wanderwege, führen durch das Feldaisttal und das Visnitztal oder auf den Kempfenberg.

Obwohl Potenzial in Hinsicht von Tagungs- und Seminargästen vorhanden ist, vor allem durch die ansässigen Firmen und Tagungsveranstaltungen, werden nur zaghafte Ansätze versucht, diesen Tourismuszweig zu besetzen. Da die Infrastruktur hinsichtlich eines Hotels für Gäste sowie Räumlichkeiten für Tagungen, Konferenzen und Seminare zum jetzigen Zeitpunkt noch fehlen, wäre ein Hotel ideal für den Tourismus und eine Ergänzung für das Technologiezentrum. Die Umsetzung und Planung einer Hotelanlage stellt sich jedoch zurzeit als schwierig dar. In diesem Zusammenhang kann auch erwähnt werden, dass es im gesamten Siedlungsgebiet Pregarten – Hagenberg – Wartberg kein Hotel gibt. Hier würde sich für Hagenberg eine Chance ergeben, die noch hinsichtlich Standort und Umsetzung gelöst werden müsste. Der Softwarepark könnte sich hier als idealer Standort für ein Hotel anbieten.

GESCHICHTE SCHLOSS HAGENBERG

3. Geschichte und Entstehung des Ortes Hagenberg

3.1. Die Besitzer des Schlosses Hagenberg

Hagenbergs Geschichte und Entwicklung ist besonders an die Entstehung des Schlosses geknüpft. Bedeutende Geschlechter des österreichischen Adels waren Besitzer von Hagenberg, doch war es lange in der Geschichte ein unbedeutendes Jagdschloss. Die Baugeschichte des Schlosses ist sicherlich durch die zahlreichen Besitzwechsel gekennzeichnet. Schloss Hagenberg zeigt in der Baugeschichte eindrucksvoll die Weiterentwicklung von der Burg zum Schloss. Vier Höfe sind für die Anlage prägend: Burghof (Foyer des RISC), der Arkadenhof (jetziger roter Platz), der innere Schlosshof (Platz vor dem Gemeindeamt) und der äußere Schlosshof (jetziger Ortsplatz). Durch den Ausbau der Burg zu einem Schloss erweiterte sich natürlich auch der Ort, wenn auch eher bescheiden, immer wieder.

Vor dem eigentlichen Standort für das Schloss gab es in dieser Gegend eine kleine Holzfestung im Stöcklgraben. Diese war am rechten Ufer der Visnitz auf einem kleinen Hügel gelegen (auf den heutigen Gradlgründen) und war zum Schutz der Salzhandelswege errichtet worden. Dieser Bereich heißt auch heute noch Alt-Hagenberg (Forschungen von Prof. Alfred Höllhuber). Diese wichtigen alten Salzhandelswege führten von Mauthausen über Wartberg, Götschka, Freistadt bis weit nach Böhmen hinein. Inwieweit diese Holzfestung als Vorreiter der heutigen Burg zu verstehen ist, ist nicht weiter überliefert.

Die Vermessungen und baugeschichtlichen Untersuchungen des Schlosses im Jahre 1972 brachten auch noch Bauelemente der Romanik und Frühgotik (10. und 12. Jahrhundert) zutage. Mit Sicherheit konnte aber nur die Kleinburg des 13. Jahrhunderts identifiziert werden.¹

So wurde die heutige Burg erstmals 1139 als eine „Vöste im Marchlande“ urkundlich genannt. Man muss sich diese Veste eher bescheiden vorstellen. Sie war wie die meisten Burgen und Befestigungen in dieser Gegend und Zeit aus Holz hergestellt. Über die Besitzer oder Erbauer des Schlosses in dieser Zeit ist nichts bekannt. Ein gewisser Richter der Riedmark scheint als erster Besitzer 1230 auf. Die Gerichtsverhandlungen wurden zwar in Gallneukirchen abgehalten, der Markt war aber einem eigenen bischöflichen – passauischen Richter unterstellt.²

Mit Sicherheit kann man erst ab 1370 die Reihenfolge der Besitzer des Schlosses benennen. Das in Wartberg ansässige Geschlecht der Stadler war der erste Besitzer von Hagenberg. Eberhard der Stadler verkaufte die Burg an Eberhard, Hans und Ulrich von Kapellen.³

3.2. Die Herren von Kapellen



Abb. 11 Wappen: Herren von Kapellen

Die Herren von Kapellen hatten reiche Besitztümer im ganzen Mühlviertel. Sie erhielten diese durch Rudolf von Habsburg, an dessen Seite sie gegen Ottokar von Böhmen kämpften. Große Verdienste erlangte Ulrich II. von Kapellen 1278 bei der Schlacht auf dem Marchfelde und wurde daher vom Kaiser Rudolf mit großem Besitz ausgestattet. Ebenso erlangte 1279 Ulrich II. von Kapellen das Amt des Landeshauptmannes von Oberösterreich. Er besaß neben Hagenberg noch etliche weitere Burgen und Anwesen, unter anderem Steyregg, Prandegg, Ruttenstein, Bodendorf, Reichenstein und auch den Markt St. Leonhard. Der letzte der Herren von Kapellen war Eberhard von Kapellen. Dieser vermachte den gesamten Besitz an seine Tochter Dorothea. Diese war mit Hartneid V. von Lichtenstein verheiratet. Die Lichtensteiner gaben Hagenberg aber an das Geschlecht der Zwingenstein weiter.⁴

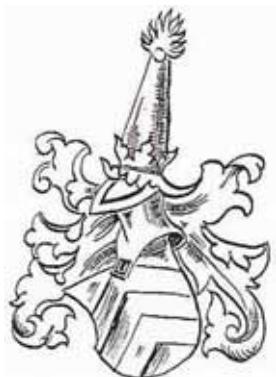


Abb. 12 Wappen: Die Zwingenstein

3.3. Die Zwingenstein

Die Zwingenstein waren nur kurz in Hagenberg ansässig. Ursprünglich stammten sie vom Uradel in Tirol ab. Das Geschlecht der Zwingenstein starb 1400 mit Jörg von Zwingenstein aus. Dessen Tochter Beatrix war die Frau von Georg dem Schiessenberger. Somit ging Hagenberg in den Besitz der Schiessenberger über.⁵

3.4. Die Schiessenberger: 1400 – 1514



Abb. 13 Wappen: Die Schiessenberger

Von diesem Geschlecht ist eher wenig bekannt. Es müssen aber einige Generationen auf dem Schloss gewohnt haben. Darauf verweist zumindest eine Grabplatte in der Pfarrkirche von Wartberg. Von 1419 bis 1436 zogen die Hussiten durch das Land, 1426 zerstörten sie Pregarten und Wartberg. Inwiefern Hagenberg zerstört oder verschont wurde, ist nicht überliefert. Das Aussehen von Hagenberg war bis 1500 nur durch den westlichen Teil der heutigen

Anlage geprägt. Die sogenannte alte Burg war an der Süd- und Westseite von Mauern umgeben. Die Nord- und Ostseite wurden von einem Burggraben flankiert. Der letzte Schiessenberger verkaufte Hagenberg 1514 an Hans, Mört und Leo von Hohenek.⁶



Abb. 14 Wappen: Die Hohenek

3.5. Die Hohenek: 1514 – 1615

Die Brüder Hans, Mört und Leo teilten sich nun alle ihre Besitzungen. Hagenberg ging an Hans von Hohenek. Dieser erweiterte im Lauf der Jahre die Burg. Er verstarb 1536. Seine Gattin Elisabeth setzte testamentarisch ihren Sohn Georg von Hohenek als Universalerben ein. Georg, ein Anhänger der lutherischen Lehre, verstarb 1587. Sein Sohn Ehrenreich von Hohenek übernahm Hagenberg. Unter ihm hielt der Protestantismus in Hagenberg Einzug. Da ihm die Begräbnisstätte in der Pfarrkirche Wartberg durch den Abgang vom katholischen Glauben verwehrt wurde, erbaute er sich im Schloss Hagenberg eine protestantische Gruftkapelle. Ehrenreich fand 1620 in Hagenberg seine letzte Ruhestätte. 1615 heiratete Eva, die Tochter Ehrenreiche von Hohenek, Georg Friedrich von Schallenberg. Dadurch erhielten die Schallenberger das Schloss und das Dorf Hagenberg.⁷



Abb. 15 Wappen: Die Schallenberger

3.6. Die Schallenberger: 1615 – 1672

Georg Friedrich von Schallenberg war ebenfalls Protestant. Unter ihm wurde die Gruftkapelle weiter ausgebaut. Sein Sohn Christoph Ernst erhielt den Besitz und verkaufte ihn 1672 an Egon Gotthard Maurer von Hohenstein.⁸



Abb. 16 Wappen: Die Hohenstein

3.7. Die Hohenstein: 1672 – 1692

Mit Egon Gotthard Maurer von Hohenstein kaufte ein Katholik das Schloss. Er ließ eine katholische Schlosskapelle erbauen. Aus dem Jahre 1674 ist auch das erste Bild von Schloss Hagenberg überliefert. Es handelt sich um einen Kupferstich von Matthäus Vischer. Die Regentschaft der Hohenstein über Hagenberg dauerte aber nur 20 Jahre. 1692 kaufte Adam von Wöber das Anwesen.⁹



Abb. 17 Wappen: Die Wöber

3.8. Die Wöber: 1692 – 1719

Die Familie Wöber behielt das Schloss aber nur kurze Zeit und veräußerte die gesamte Liegenschaft 1719 an die Blumenthal.¹⁰

3.9. Die Blumenthal: 1719 – 1739

Unter ihnen veränderte sich das Aussehen des Schlosses grundsätzlich. So wurde 1725 der Kirchturm der Schlosskapelle im barocken Baustil neu gebaut. 1728 brannte das Schloss durch Blitzschlag ab. Nach dem Brand wurde nur das Notwendigste wieder errichtet. Wenige Jahre später erfolgte abermals der Verkauf des Besitzes. Thomas August von Wöber nannte von nun an Hagenberg sein eigen.¹¹



Abb. 18 Wappen: Die Blumenthal

3.10. Die Wöber: 1739 – 1774

Thomas August von Wöber errang hohe Wertschätzung in den Türkenkriegen. Aufgrund seiner Verdienste erobt ihn Kaiser Franz I. in den Freiherrenstand. Er baute die Schlosskapelle in der heutigen Form. Außerdem spendete er der Kirche zwei Bilder von Bartholomäus Altomonte, die an den Längsseiten der Kirche angebracht sind. 1771 vererbte er Hagenberg seinen beiden Söhnen Jakob und Adam Freiherrn von Wöber. Diese verkauften den Besitz 1774 an Christoph Wilhelm von Thürheim.¹²



Abb. 19 Wappen: Die Thürheim



Abb. 20 Wappen: Die Althann

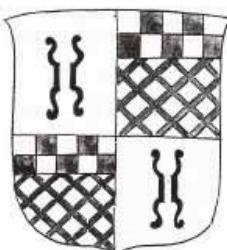


Abb. 21 Wappen: Die Dürckheim

3.11. Die Thürheim: 1774 – 1800

1785 wurde Hagenberg eine selbstständige Pfarre. Die Tochter Maria Franziska erbte 1800 die Schlösser Hagenberg und Bodendorf. Da sie mit Graf Michael Maximilian Althann verheiratet war, ging der Besitz in die Hände der Althann über.¹³

3.12. Die Althann: 1800 – 1861

Michael Josef Althann, der Sohn von Michael Maximilian Althann übernahm 1848 Hagenberg. Michael Josef Althann verstarb 1861, und so erbte seine Tochter Maria Franziska das Besitztum. Da diese mit Friedrich Dürckheim Montmartin verheiratet war, ging die Liegenschaft an dieses Geschlecht über.¹⁴

3.13. Die Dürckheim: 1861 – 1936

Unter Friedrich Dürckheim wurde Hagenberg zu einem großen Schloss ausgebaut. Am 27. August 1892 brannte das Schloss fast vollständig ab. Das Feuer verschonte lediglich den Bibliothekstrakt. Doch schon einen Monat später begann nach den Plänen des Wiener Architekten Freyseisen der Wiederaufbau des Schlosses. Nach dem wirtschaftlichen Niedergang des gesamten Gutes im 20. Jahrhundert musste das Schloss zeitweise unter Zwangsverwaltung gestellt werden. So verkaufte die letzte Adelige, Gräfin Gabriele Dürckheim, das gesamte Schlossareal samt Meierhof im Jahre 1936 an die oberösterreichische Landeshypothekenanstalt. Da Kirchen dem Gesetz nach nicht versteigert werden durften, wurde die Schlosskapelle der Pfarre geschenkt.¹⁵

3.14. Besitzer seit 1936

Die oberösterreichische Landeshypothekenanstalt verkaufte 1937 wiederum den gesamten Besitz an den Niederösterreicher Johann Fickl. Dieser verkaufte ein Jahr darauf Hagenberg an den aus Schlesien stammenden Friedrich Botho von Loesch. Nach Ausbruch des 2. Weltkrieges wurde er aber als Flieger zur deutschen Wehrmacht eingezogen und konnte sich nicht um seinen Besitz kümmern. Zum Niedergang von Schloss Hagenberg trugen aber auch die zeitgeschichtlichen Ereignisse bei. Gegen Ende des 2. Weltkrieges fanden viele Flüchtlinge im Schloss eine Unterkunft.

Nach Ende des Krieges wurde das gesamte Areal unter russische Zwangsverwaltung gestellt (USIA). Das bisher recht gut erhaltene Schloss diente als Unterkunft für russische Soldaten. Der sehr sorglose Umgang der Russen zog das Schloss stark in Mitleidenschaft.

Mit der Unterzeichnung des Staatsvertrages 1955 wurde Hagenberg wieder dem ursprünglichen Besitzer Friedrich Botho von Loesch zurückgegeben. Durch den im Krieg entstandenen Wohnungsmangel wohnten zahlreiche Mietparteien im Schloss. Als gelernter Landwirt hatte Friedrich Botho von Loesch kein Interesse am Erhalt des Schlosses. Er führte keinerlei Renovierungs- und Instandhaltungsarbeiten durch, und so mussten 1963 die Mieter das Schloss verlassen. Die fortgeschrittene Baufälligkeit und Einsturzgefahr war zu groß.

1971 verkaufte Friedrich von Loesch das gesamte Gut Hagenberg an die Familie Preining. Diese führten ebenfalls nur den Betrieb im Meierhof weiter. Durch den fortgeschrittenen Verfall wäre die Renovierung des Schlosses für die Familie Preining aus finanzieller Sicht ein zu schwieriger Akt gewesen. Sie sind bis heute die Besitzer des Schlosses. Die Gemeinde Hagenberg pachtete jedoch das Schloss samt Park im Jahre 1985 für 99 Jahre. In diesem Jahr setzte auch die Renovierung und Revitalisierung des Schlosses ein.

3.15. Wirtschaft des Schlosses

Durch den ständigen und oft sehr schnellen Wechsel von Besitzern, konnte sich nie ein Adelsgeschlecht für längere Zeit in Hagenberg etablieren. Das Schloss Hagenberg diente vielmehr als Zweitschloss für viele Besitzer. Zumeist waren die Besitzer nur für ein paar Monate im Jahr in Hagenberg und den Rest der Zeit auf ihren Hauptburgen. So veranstalteten sie in Hagenberg Feste, empfingen Gäste und gingen der Jagd nach.

Schenkungen von Grundstücken an exponierten Lagen, wie Straßenkreuzungen und Flussüberquerungen waren meist der Ausgangspunkt für die Gründung eines Marktes. Die Bürger erhielten obendrein Markt-, Maut- und Handelsrechte und so vergrößerten sich diese Siedlungen rasant. Die Bürger eines Marktes verwalteten sich selbst und es siedelten sich Handwerker und Handelsleute an. Burgen hatten im Mühlviertel für die Entwicklung eines Marktes keine Bedeutung. Die Burgen in dieser Gegend liegen an keinem wichtigen Knotenpunkt und nahmen somit keinen Einfluss auf die Entwicklung eines Marktes. Einzig das kaiserliche Schloss in Freistadt stellt eine Ausnahme dar. Dieses war mit der städtischen Befestigungsanlage verflochten.¹⁶

Bürger waren zum Erhalt einer Burg nicht notwendig. Da Hagenberg nie Markt-, Maut- oder Handelsrechte ausübte, war der Ausbau des Ortes Hagenberg kein großes Thema. Die Untertanen hielten durch ihre Zahlungen und Arbeitsleistungen den adeligen Haushalt aufrecht. In wirtschaftlicher Hinsicht waren eine Burg wie Hagenberg und die dazugehörenden Untertanen autark.¹⁷

Zumeist waren auf dem gesamten Ortsgebiet kleine Gehöfte und Weiler angesiedelt, die dem Adel verpflichtet waren. Hagenberg war eher ein kleines Besitztum. Der Gutsbesitz beschränkte sich auf Schloss, Meierhof und dessen große Felder, Wiesen und Wald. Das landwirtschaftliche Gebiet erstreckte sich vom Meierhof ausgehend nach Norden und Osten. Der Rest des Besitzes verteilte sich auf mehrere verstreute Häuser und Grundstücke rund um Hagenberg. So waren auch Untertanen in Arnberg, Unterweitersdorf, Reitern, Lachstatt, in Selker, Pregartsdorf, Hundsdorf und Königswiesen angesiedelt. Ebenso waren die Bewohner von Veichter zu Arbeitsleistungen verpflichtet.¹⁸

Um die Arbeit zu beaufsichtigen, setzte der Schlossherr einen Verwalter, den sogenannten Pfleger, ein. Er wohnte neben den Schlossstallungen im „Pflegerstöckl“. Dieses wurde 1982 abgerissen. An dessen Stelle entstand die neue Pfarrkirche und das Pfarrzentrum. Zwischen dem Verwalter und den Untertanen gab es einen weiteren Verbindungsman, den Amtmann. Dieser wohnte in einem separaten Haus, das noch heute den Hausnamen „Amtmann“ trägt.

¹⁹

1848 wurde die Auflösung des Untertanenvertrages unterzeichnet. Damit konnte sich jeder Untertan freikaufen. Mit diesem Geld erwarb die Herrschaft Grundstücke im gesamten

Gemeindegebiet. Auf diese Weise vollzog sich auch der Kauf des gesamten Dorfes Niederaich und großer Felder. Ebenfalls wurden nasse Wiesen entwässert und andererseits trockene Wiesen mit Bewässerungsanlagen versehen. Es erfolgten größere Investitionen in die Wirtschaft im Meierhof und der Ausbau im großen Stile. In dieser Zeit kam das Schloss und Gut Hagenberg zu großen Besitztümern. Auf Grund dieser Herrschaftsverhältnisse war ein großer Teil der Hagenberger Bevölkerung bei der Herrschaft im Dienst oder von der Herrschaft in hohem Maße abhängig.²⁰

Neben der Bewirtschaftung des Meierhofes gab es etliche kleinere Betriebe, die dem Gut Hagenberg unterstanden. So wurden eine Brauerei, Käserei, Ziegelei, Trockenmilcherzeugung und eine Akkumulatorenfabrik mit mehr oder weniger großem Erfolg betrieben. Wobei die schlosseigene Brauerei und Käserei am ökonomischsten waren. So wurde das Bier in vielen Gasthäusern in der Umgebung getrunken, und der Käse aus Hagenberg bis zum kaiserlichen Hof nach Wien exportiert. Die erste Lichtreklame in Wien bewarb den „Hagenberger Schlosskäse“.²¹



Abb. 22 Verpackungszettel Schlosskäse Hagenberg



Abb. 23 Ansicht Meierhof Hagenberg

4. Baugeschichte der Schlossanlage Hagenberg

4.1. Einleitung: Schloss Hagenberg

Die baugeschichtliche Entwicklung von der Burg zum Schloss kann in manchen Zeitabschnitten nur vermutet werden. Oft wurden die Bauabschnitte vergangener Zeiten erst bei den Grabungsarbeiten zur Revitalisierung entdeckt und zeitlich zugeordnet. So vermochte man erst beim Erscheinen der Mauern deren wahres Alter zu bestimmen. Eine intensive baugeschichtliche Untersuchung der Schlossanlage wurde bei den Vermessungsarbeiten 1972 vorgenommen. In diesem Jahr konnte die Grundlage für die baugeschichtliche Rekonstruktion gelegt werden.

Das Schloss Hagenberg ist auf einem Höhenrücken im südlichen Bereich des Gemeindegebietes situiert. Nach Süden und Westen fällt dieser steil ab und endet im Stöcklgraben und im Visnitztal. Dadurch überblickt man an diesem Standort das gesamte Gallneukirchner Becken. Ebenso entstand somit eine Sichtbeziehung nach Pregarten und Wartberg. Nach Norden und Osten steigt das Plateau flach an und endet im Norden am Kempfenberg und im Osten im Feldaisttal. An dieser exponierten Stelle des südlichen Höhenzuges wurde das Schloss errichtet.

Das Schloss und die Schlosskapelle prägen vor allem von Süden her kommend das Hagenberger Ortsbild. So liegt die gesamte Anlage, von der Burg über das Schloss bis zur Schlosskapelle ausgestreckt auf der Hügelkante. Sie wird als durchgehender zweigeschossiger Baukörper wahrgenommen und erstreckt sich samt Kirche über 110 m Länge. Westlich ragt die Altburg samt Turm empor und wird östlich mit der barocken Schlosskapelle und dem dazugehörigen Zwiebelturm abgeschlossen. Kennzeichnend für die gesamte Anlage sind seine Plätze und Höfe. Sie reihen sich von Osten nach Westen hintereinander auf: der äußere Schlosshof (jetziger Ortsplatz), der innere Schlosshof (Platz vor dem Gemeindeamt), der Arkadenhof (jetziger roter Platz) und der Burghof (Foyer des RISC). Diese veränderten über die gesamte Baugeschichte immer wieder ihre Größe und ihr Aussehen und tragen somit maßgeblich zum Erscheinungsbild der heutigen Schlossanlage bei.

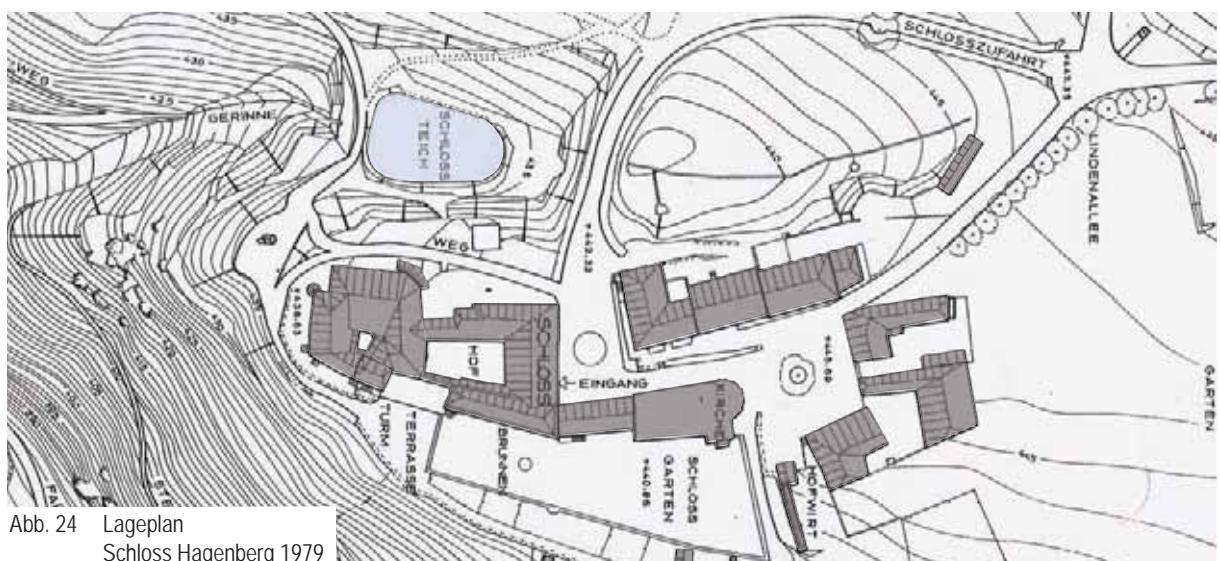


Abb. 24 Lageplan
Schloss Hagenberg 1979

BAUALTER

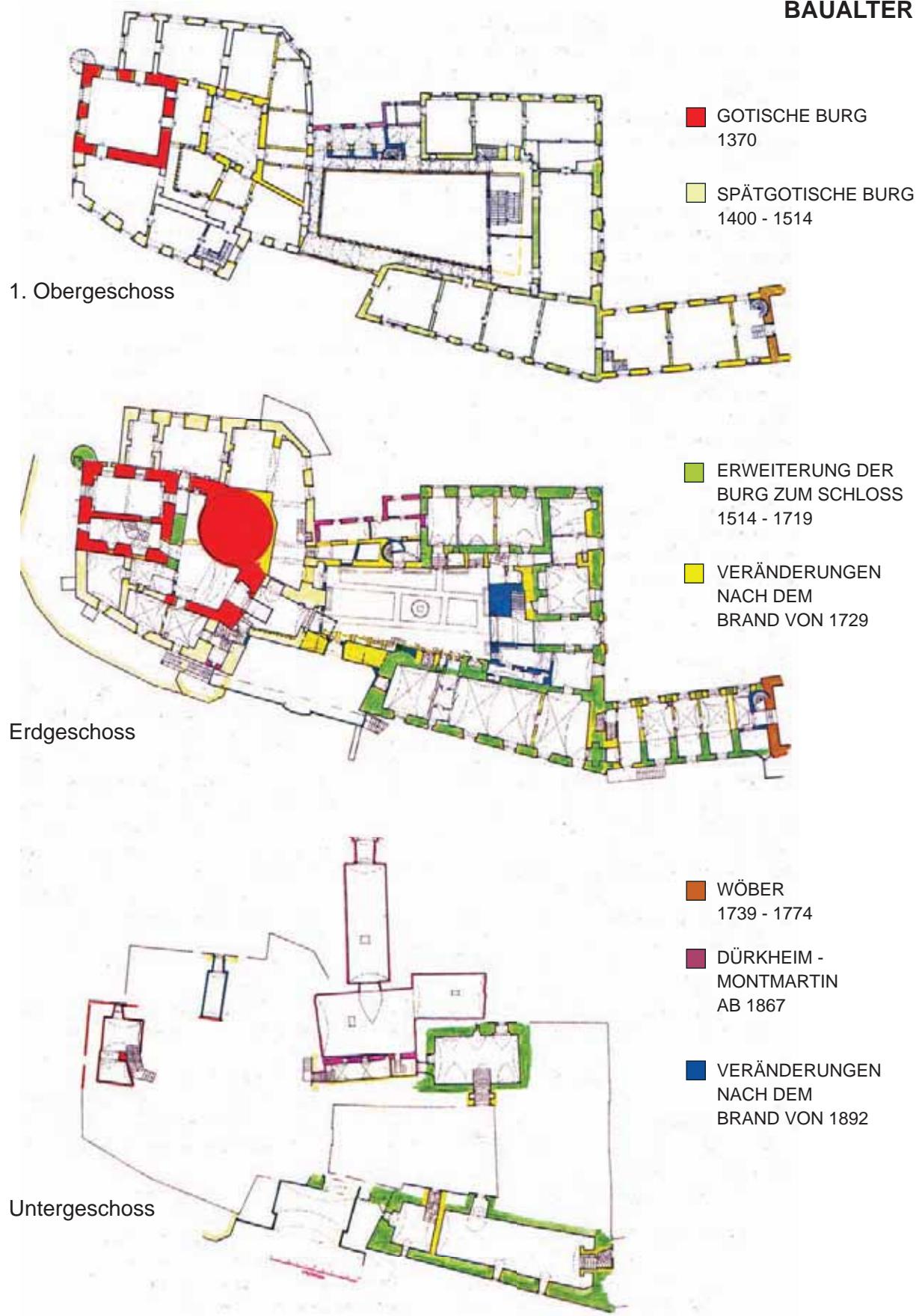


Abb. 25 Baualter

Plangrundlage Ing. W. Obergottsberger

10 m

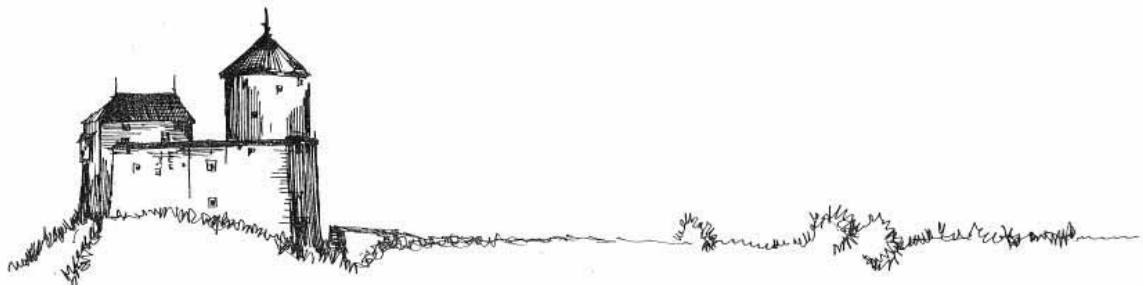


Abb. 26 Rekonstruktion
Schloss Hagenberg
13. Jahrhundert

4.2. 10. – 13. Jahrhundert (Romanik – Frühgotik)

Bei diesen Vermessungsarbeiten konnten Teile der Burg in die Zeit der Romanik (10. Jahrhundert) und der Frühgotik (12. Jahrhundert) zugeordnet werden. Der genaue Zeitpunkt der Errichtung ist aber nicht mehr festzustellen. Ob und in welcher Art schon vorher eine Befestigungsanlage vorhanden war, ist nicht mehr zu bestimmen.²² Der Fund von Mauerresten aus der Zeit der Romanik unterstreicht aber die Wichtigkeit der Burg für die gesamte Umgebung. Das Aussehen der Burg zur Zeit der Romanik und Frühgotik kann aber nicht mehr genau rekonstruiert werden. Wie es damals in dieser Gegend jedoch üblich war, wird sie wahrscheinlich auch aus Holz erbaut worden sein. Ebenso schwierig ist es, die unmittelbare Umgebung der Burg zu beschreiben. Die Gegend war in dieser Zeit (Hoch- und Spätmittelalter) mit Sicherheit großteils bewaldet. Es begannen Rodungen und erste Besiedlungen.

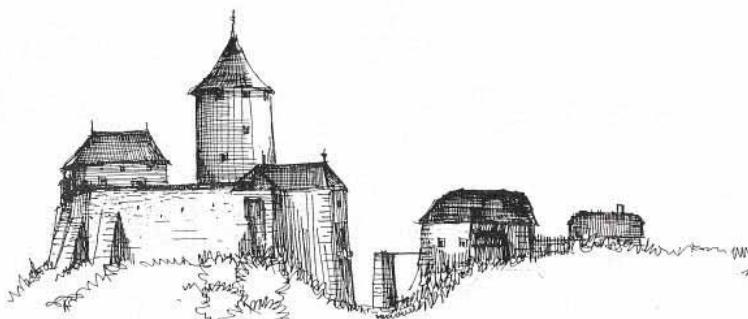


Abb. 27 Rekonstruktion
Schloss Hagenberg
14. Jahrhundert

4.3. 14. Jahrhundert (Hochgotik)

Besitzer: Eberhard Stadler

Zentrales Element der Kleinburg war der große Rundturm (Bergfried) am nordöstlichen Ende der Burg. Die Zugbrücke überspannte den vor der Burg liegenden Graben und war Bindeglied zur Umgebung. Dieser Graben erstreckte sich vom Süden entlang der östlichen Mauer gegen Norden. Dieser ist noch heute ersichtlich und wurde bei der Revitalisierung der Burg wieder ausgehoben. Ebenfalls ist der heutige Schlossteich als Teil des Grabens zu verstehen. Im Süden und Westen schützten dicke Mauern mit kleinen Fensteröffnungen die Burg. Über die

Zugbrücke gelangte man in den hinter dem Torbau situierten Innenhof. Der zu dieser Zeit noch etwas größere Innenhof erstreckte sich südwestlich des Bergfriedes. Im über den Hof erreichbaren zweigeschossigen Gebäude, dem sogenannten Palas, waren Unterkünfte und Wohnräume. Unter diesen Räumen liegt der Keller, der in den Felsen gehauen und gut erhalten ist.

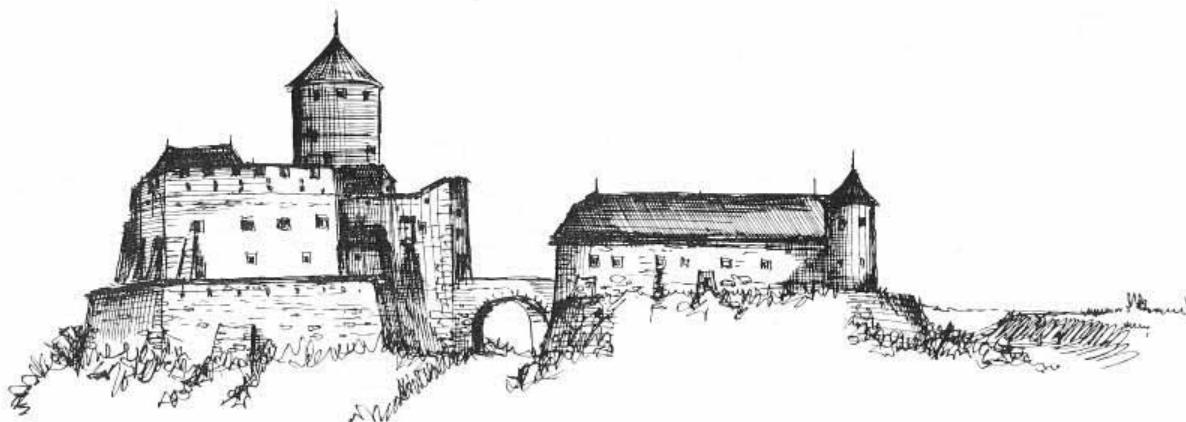


Abb. 28 Rekonstruktion
Schloss Hagenberg
15. Jahrhundert

4.4. 15. Jahrhundert (Spätgotik)

Besitzer: Kapellen, Lichtenstein, Zwingenstein, Schiessenberger

Der wirtschaftliche Aufschwung führte dazu, dass die Zahl der Untertanen anstieg. Daher musste auch die Burg erweitert werden. So wurde im Vorfeld der Burg der Meierhof errichtet. Dieses östlich gelegene Wirtschaftsgebäude war durch einen breiten Graben von der Burg getrennt. Um in die Burg zu gelangen, waren zwei Brücken durch einen mittleren Stützpfeiler zum Tor gespannt. Ein Torhaus erweiterte und vergrößerte den Eingang zur Burg. Im Norden und Süden wurden über beide Geschosse neue Wohnräume gebaut.²³ Die zu dieser Zeit immer wieder einfallenden Hussiten bereiteten den Bewohnern der Burgen Schwierigkeiten und so mussten auch die Wehrmauern vergrößert und erweitert werden. Um auch in Hagenberg feindlichen Angriffen standhalten zu können, schützte im Nordosten ein Zwinger und im Süden und Westen eine Beringmauer das Bauwerk. Eine Stützmauer an der nordöstlichen Ecke der Burg erhöhte ebenfalls die Wehrhaftigkeit.²⁴

In diesem Jahrhundert wurde durch den Einsatz von Schießpulver die Sinnhaftigkeit kleinerer Verteidigungsburgen in Frage gestellt, und wandelten sich die Burgen allmählich in Schlösser. Auch in Hagenberg verfolgte man nun ein anderes Ziel, und die folgenden Vergrößerungen der Burg beschränkten sich im Großen und Ganzen auf den Ausbau der Burg zum Schloss. So waren keine weiteren Befestigungsanlagen notwendig und das Schloss entwickelte sich zu einem wirtschaftlichen und kulturellen Zentrum.

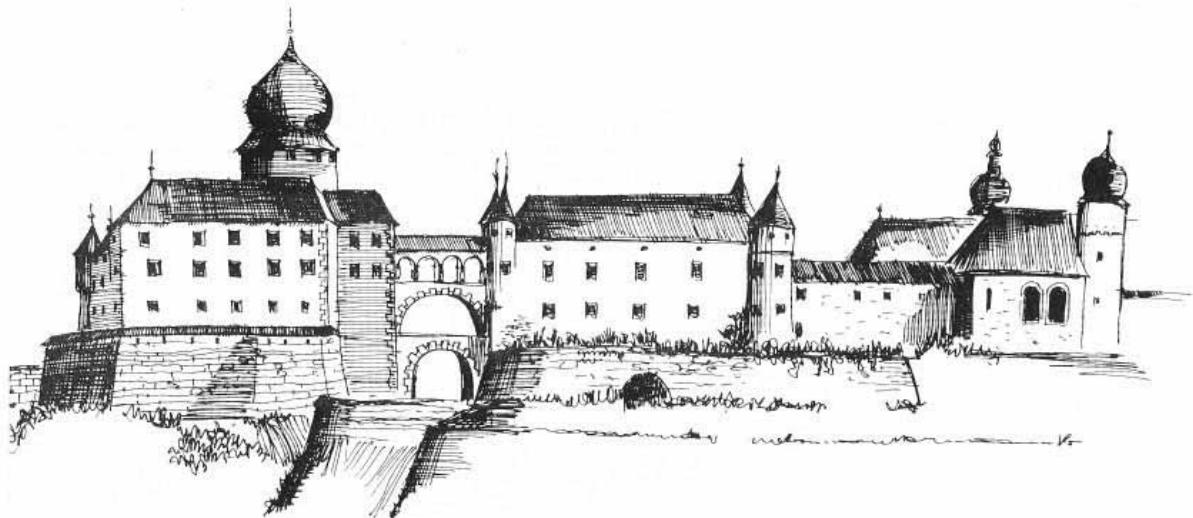


Abb. 29 Rekonstruktion
Schloss Hagenberg
17. Jahrhundert

4.5. 16. und 17. Jahrhundert (Renaissance)

Besitzer: Hohenek, Schallenberger, Hohenstein, Wöber

Die erste Gesamtansicht von Hagenberg zeigt der Kupferstich von Mathäus Vischer um 1674. In diesen beiden Jahrhunderten war auch die Burg flächenmäßig am größten.

Die Hohenek setzten die ersten Schritte Richtung Schloss. So wurden auf dem ehemaligen östlichen Areal des Meierhofes drei neue Flügel gebaut. Die drei Flügel bildeten eine U-Form, wobei das offene Ende Richtung Westen zur alten Burg gerichtet war. Ebenso entstand durch diese Anordnung ein neuer Innenhof. Als einziger erhielt der südliche Trakt der neuen Anlage runde Ecktürme. Um auch eine bauliche Verbindung zwischen Schloss und Schlosskirche herzustellen, wurde diese Lücke mit einem Laubengang geschlossen. Den Burggraben überbrückte man mit zwei übereinander liegenden Bögen und integrierte ihn damit baulich in die Gesamtanlage. Unter dem neu errichteten Gebäude wurden im nördlichen und südlichen Trakt Kellerräume ausgebaut. Diese beiden Keller wurden noch im gotischen Stil ausgeführt, die darüber befindlichen zwei Geschosse jedoch nicht mehr. Die Altbau erhielt ein drittes Geschoss aufgesetzt und im Innenhof wurde ein Umgang eingebaut.²⁵

Da Hagenberg protestantisch war und die Herrschaft in Wartberg nicht bestattet werden durfte, errichteten die Hohenek eine eigene Gruftkapelle. Diese war an der Stelle der heutigen Pfarrkirche gelegen und stand im rechten Winkel zur jetzigen Schlosskirche. Im Kupferstich von Vischer sieht man rechts hinter der ersten Kirche einen zweiten Turm. Dieser kann der protestantischen Gruftkapelle zugeordnet werden. Später wurde diese als Malzdörre für das Brauhaus verwendet und 1862 vollständig abgebrochen. Zwischen der Gruftkapelle und dem Brauhaus errichteten die Besitzer einen Torbau. Dadurch entstand eine bauliche und optische Trennung zwischen dem äußeren Schlosshof (jetzigen Ortsplatz) und dem inneren Schlosshof.²⁶

Den äußeren Schlosshof bildeten die Kirche, das Pfarrhaus, das Brauhaus, die Malzdörre, das Waschhaus, der Pferdestall und eine Hoftaverne. Die Hauptzufahrtsstraße zur Schlossanlage führte im Osten durch einen Torbogen, der zwischen Waschhaus und Pferdestall angeordnet war. Ein weiterer Torbogen befand sich zwischen Kirche und Hoftaverne im Süden des Platzes. Damit konnte der Weg ins Tal abgesperrt werden.²⁷

Der innere Schlosshof war mit dem Bibliothekstrakt, dem östlichen Schlosstrakt, der Gruftkapelle, dem Torbau, dem Pflegerstöckel und an der nördlichen Seite mit einer kleinen Mauer begrenzt. In der Mitte dieser Mauer war eine Tür eingelassen. Durch dieses „Teichtürl“ konnte man den Brauteich, der östlich des heutigen Teichs bestand, erreichen. Darüber hinaus führte ein kleiner Weg in den Meierhof.²⁸

Auf dem Kupferstich von Mathäus Vischer erkennt man hinter dem Schloss den Meierhof. Er gleicht einem mächtigen Vierkanthof und ist mit einer von Hecken gesäumten Straße mit dem Schloss verbunden. In der unmittelbaren Umgebung zum Schloss befanden sich nur wenige Gebäude. So waren die Hoftaverne, eine Schmiede (jetzt Wohnhaus), ein Pferdestall (jetzt Wohnhaus), die Brauerei (jetzt Pfarrhof) und das Pflegerstöckl (neue Pfarrkirche/Pfarrheim) die einzigen Gebäude, die an das Schloss angrenzten.²⁹

Abb. 30 Kupferstich von Mathäus Vischer 1674





Abb. 31 Rekonstruktion
Schloss Hagenberg
19. Jahrhundert

4.6. 18. und 19. Jahrhundert (Barock)

Besitzer: Blumenthal, Wöber

1728 brannte das Schloss durch einen Blitzschlag bis auf die Grundmauern nieder. Es dauerte viele Jahre, bis sich die Besitzer entschlossen das Schloss wieder aufzubauen. Es wurde aber nicht mehr so prunkvoll errichtet wie vor dem Brand. So bestand der Bergfried nur noch aus einem vier Meter hohen Stumpen und wurde auch so belassen. Bei der Wiederherstellung wurden über den Bergfried, den Zwinger und teilweise über den Innenhof Räume gebaut, und die Höhe an den östlich gelegenen Schlosstrakt angepasst. So geschah es, dass ein niedrigeres 140 cm hohes Zwischengeschoss (das sogenannte „Zwergergeschoss“) zwischen Erdgeschoss und Obergeschoss entstand. Den Bereich zwischen Altburg und Schlosstrakt mauerte man zu und ergänzte den Innenhof des Schlosstraktes mit einem hofseitigen Arkadengang. Zwischen Schloss und Schlosskapelle errichtete man ein Obergeschoss und der vorherige Arkadengang konnte geschlossen werden. Die vormals am Südtrakt befindlichen Türme wurden nicht mehr angefügt. Auch die Schlosskirche erlangte in dieser Zeit das heutige Aussehen.³⁰

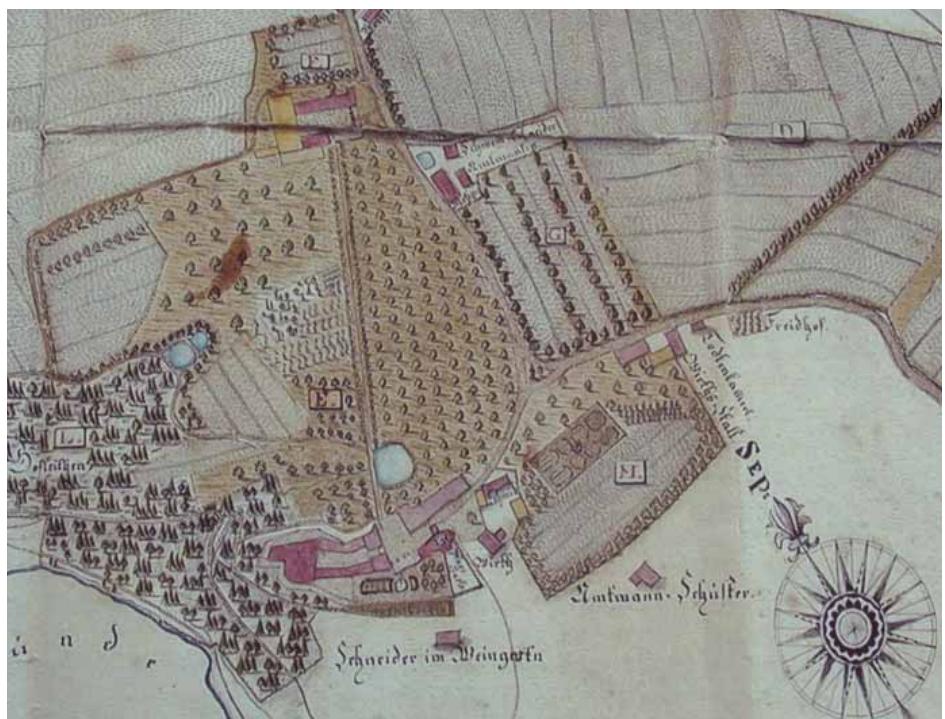
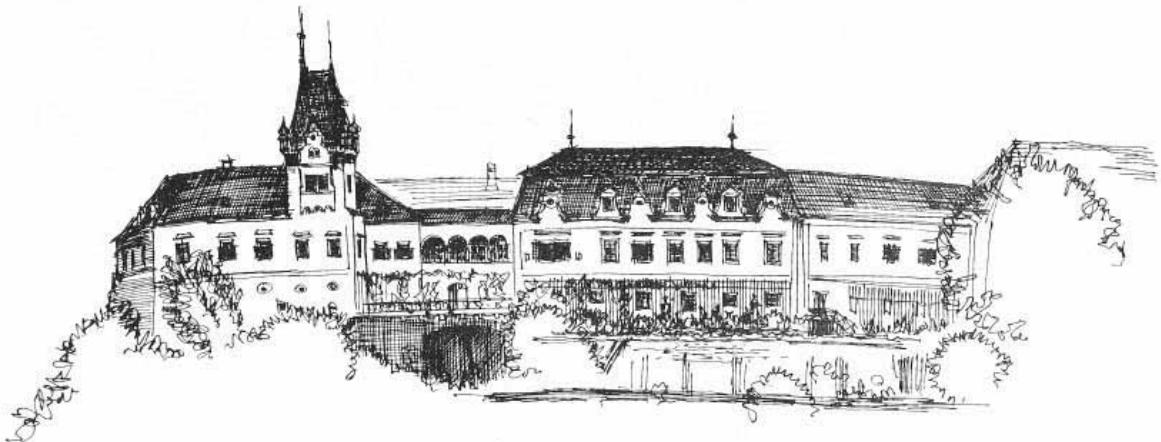


Abb. 32 Schloss Hagenberg und Meierhof
ca. 1814



4.7. Anfang 20. Jahrhundert (Historismus)

Abb. 33

Rekonstruktion
Schloss Hagenberg
Anfang 20. Jahrhundert

Besitzer: Dürckheim – Montmartin

In diesem Jahrhundert wurden die nicht mehr benötigten und südwestlich vorgelagerten Verteidigungsanlagen geschliffen und im Norden ein weiterer Keller gebaut. Dieser mit einem Ziegeltonnengewölbe versehene Eiskeller war an den Seiten in den Fels gehauen. Im Norden wurde der Trakt zwischen Altburg und Schloss über zwei Geschosse geschlossen. Die nördlich des Schlosses geschaffene neue Zufahrt gilt bis heute als Hauptzufahrt.³¹ Bis dahin konnte das Schloss nur über die östlich gelegene Straße erreicht werden. In dieser Zeit entstand auch ein Tor mit seitlichen Schnecken bei der Abzweigung für die neu angelegte Straße.

1892 brannte das Schloss erneut durch Blitzschlag nieder. Da das Schloss mit Holzschindeln gedeckt war, konnte nur der Bibliothekstrakt zwischen Schloss und Kirche gerettet werden. Die Rekonstruktion plante der Wiener Architekt Freyseisen. So wurde ein neuer Turm auf die Südfront der Altburg gesetzt und durch eine Wendeltreppe mit dem Obergeschoss verbunden. Dieser im Grundriss rechteckige Turm erhielt ein Keildach und an dessen vier Ecken jeweils einen kleinen Rundturm mit Zwiebeldach. Zwischen Altburg und Schlosstrakt wurde eine verputzte Holzkonstruktion als Arkade gestellt. Der Innenhof des Schlosstraktes bekam eine neue große Treppe ins Obergeschoss und verkürzte dadurch den Innenhof um dessen Breite. Kleinere Wendeltreppen im Nordtrakt und im Verbindungstrakt zwischen Schloss und Kirche ergänzten den Umbau. Der Südtrakt der Schlossanlage wurde mit einem gaupenbestückten Mansardendach ausgestattet. Hinter der neuen südlich gelegenen barocken Fassade konnte eine neue modernere Wohnraumeinteilung geschaffen werden. Im südlichen Teil des Schlosses wurde im Untergeschoss ein neues nach vorne offenes Gewölbe eingebaut und die Terrasse darüber errichtet. Dieses aus Zyklopenmauerwerk erbaute Gewölbe war südlich vollständig verglast und diente als Wintergarten. Im Norden der Altburg wurde zusätzlich ein kleiner Keller aus dem Felsen gebrochen. Das gesamte Schlossareal erhielt in dieser Zeit eine Parkanlage nach englischem Vorbild und auch eine große Gartenterrasse.³²



Abb. 34 südliche Schlossfassade um 1908



Abb. 35 nördliche Schlossfassade
Stallungen - Pfarrhof -
Pflegerstöckl



Abb. 36 Gesamtansicht
Schloss Hagenberg



Abb. 37 Arkadenhof ca. 1980

4.8. Verfall der Schlossanlage ab 1928

Der Anfang des Niedergangs der Schlossanlage war der wirtschaftliche Misserfolg der letzten adeligen Besitzer. Der daraus resultierende Verkauf des Schlosses war der Anfang des stetigen Verfalls. Die zeitgeschichtlichen Ereignisse von 1928 bis 1955 richteten ebenso großen Schaden an der Schlossanlage an. Am Ende des zweiten Weltkrieges waren die Schlossräume Zuflucht für viele Flüchtlinge. Der Schriftsteller Franz Tumler wohnte während des zweiten Weltkrieges im Schloss Hagenberg und beschreibt in seinem Roman „Ein Schloss in Österreich“ die Begebenheiten zu dieser Zeit.

Da nach 1945 Wohnungsmangel herrschte, belebten bis in die sechziger Jahre Mietparteien das Schloss. Der Besitzer hatte aber kein Geld, um Instandsetzungs- und Renovierungsarbeiten durchzuführen. Einzig der zur Herrschaft zugehörige Meierhof wurde landwirtschaftlich weitergeführt. Im Jahr 1963 mussten die Mieter aus dem baufälligen Schloss ausziehen. Die Landeswohnungsgenossenschaft (LAWOG) baute als Ersatz zwei Mehrparteienhäuser im Ortszentrum.³³

Das verfallende Schloss wurde 1971 als Teilruine verkauft. Die neuen Besitzer (Familie Preining) sahen das Schloss Hagenberg eher als „Draufgabe“ zu den landwirtschaftlichen Besitztümern des Gutes. Sie legten das Hauptaugenmerk auf den Erhalt und die Bewirtschaftung des Meierhofes und dessen Felder. Die Familie Preining bewohnte nicht mehr das Schloss, sondern den renovierten Meierhof. Das Schloss wurde nun sich selbst überlassen und an manchen Stellen sukzessive abgebrochen. Kinder benutzten die Schlossanlage als Abenteuerspielplatz. Die Einwohner verwendeten die leer stehenden Räume als Materiallager oder transportierten Teile des Schlosses (wie Kachelöfen, Holzstiegen, usw.) ab. Viele Teile des Schlosses wurden aus dem Bestand ausgebaut, abgebrochen und abtransportiert. Steinerne Säulen, welche einst die Bögen des Arkadenganges stützten, wurden ausgebaut und



Abb. 38 eingestürzter Südtrakt



Abb. 39 Arkadengang zwischen Altburg und barocken Schloss



Abb. 40 Neueindeckung des Turmes 1984

stattdessen hölzerne Steher eingesetzt. Fensterscheiben zerbrachen, Kachelöfen, steinerne Brunnen und Bänke wechselten den Besitzer. Etliche Menschen „plünderten“ das Schloss regelrecht aus.³⁴

Nicht durchgeführte Instandsetzungsarbeiten und Reparaturen sind für jedes Gebäude der Niedergang. Das eindringende Niederschlagswasser von nicht reparierten Dächern und die Durchfeuchtung der darunterliegenden Dachkonstruktion setzten dem Schloss weiter zu. Ebenso verschlechterte die ständig aufsteigende und eindringende Feuchtigkeit in den Mauern und Decken den Zustand der gesamten Schlossanlage. Die Mauern wölbten sich nach außen und das Holz der Dachkonstruktion verwitterte zunehmend.

Am 17.06.1972 erschütterte ein tektonisches Erdbeben Hagenberg. Das Epizentrum lag in der Gemeinde Hagenberg und ließ kein Gebäude unversehrt. Da sich das Schloss schon vorher in einem sehr schlechten Zustand befand, war das Erdbeben eine weitere Belastungsprobe für den Fortbestand des Schlosses. So geschah es auch, dass im Dezember 1979 der erste Stock der barocken Südfassade und weitere Teile des Schlosses einstürzten.

Nachdem 1983 der Verfall des Schlosses immer größere Ausmaße angenommen hatte, versuchte eine Interessengemeinschaft von Hagenberger Bürgern Teile des Schlosses in Eigenregie zu retten. Die Gemeindevertretung entschied sich, den im 19. Jahrhundert aufgesetzten Turm auf Gemeindekosten neu einzudecken. Es sollte zumindest der Turm als weithin sichtbares Zeichen und als Erinnerung an das Schloss erhalten bleiben. Am 21. Jänner 1985 wurde der Turm als zentrales Element in das neue Gemeindewappen aufgenommen.³⁵

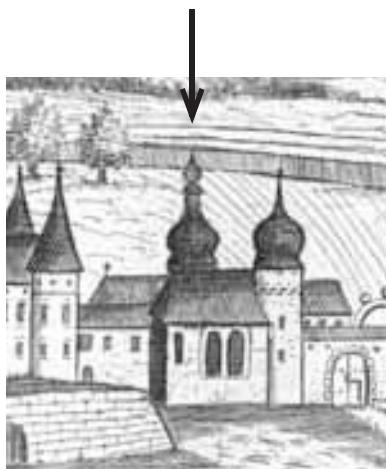
4.9. Der Schlosspark Hagenberg

Der Schlosspark wurde im Jahre 1848 nördlich des Schlosses angelegt. Der gesamte Park ist einem englischen Landschaftsgarten nachempfunden und steht im Kontrast zu einem geometrisch angelegten Barockgarten. Der englische Landschaftsgarten nimmt die Natur zum Vorbild und besitzt anders als der Barockgarten keine Blütenpflanzen. Geprägt wird er von kleinen Wiesenflächen und untergeordneten Wegen, die das gesamte Gelände durchqueren. Bei deren Begehung werden neue und interessante Ein- und Ausblicke geschaffen. Der Park orientiert sich an der natürlichen Landschaft, die sich selbst unterschiedlich und abwechslungsreich darstellt. Er ist durchwegs von seinem Unterholz befreit und geht an seinen Rändern in den von Buchen dominierten Wirtschaftswald des Gutes nahtlos über. Ebenso werden zwei Teiche dem Park zugeordnet: der Hagenberger Schlossteich, der sich unmittelbar nördlich des Schlosses befindet und der sogenannte „Schwarze Teich“, der am nordwestlichen Rand des Landschaftsgartens angelegt ist. Der gesamte Park neigt sich leicht nach Süden und ermöglichte daher die Ansiedlung einiger exotischer Baumarten. So ist in der Gartenanlage unter anderem ein Götterbaum, ein Tulpenbaum, ein Gingkobaum, eine Gleditschie oder auch ein Katsurabaum zu finden.



Abb. 41 Schlosskirche, Rotunde und Turm, Ansicht Kirchenplatz

Abb. 42 Kupferstich von Mathäus Vischer 1674 protestantische Gruftkapelle



4.10. Die Schlosskirche Hagenberg

Die Schlosskirche in Hagenberg hat ebenso wie das Schloss eine lange Vorgeschichte. Der Abfall vom katholischen Glauben veranlasste die Herren von Hohenek eine eigene Begräbnisstätte zu erbauen, denn der katholische Pfarrer von Wartberg verweigerte ihnen die Beerdigung in der bisherigen Begräbnisstätte in Wartberg. Im 16. Jahrhundert erbaute Ehrenreich von Hohenek eine protestantische Gruftkapelle. Sie stand im rechten Winkel zur heutigen Schlosskapelle und war ursprünglich größer geplant. In der Gruftkapelle sollten außerdem protestantische Gottesdienste abgehalten werden. Der katholische Pfarrer in Wartberg beobachtete diese Entwicklung in Hagenberg mit Argwohn und wandte sich an den damals einflussreichen katholischen Herrn von Haim auf Reichenstein. Dieser bewirkte beim damaligen Landeshauptmann die Einstellung des protestantischen Kirchenbaues im Jahr 1610.³⁶

Der nachfolgende Besitzer Hagenbergs Georg Friedrich von Schallenberg war jedoch ebenfalls Protestant undstattete die Gruftkapelle weiter aus. Der Kupferstich von Mathäus Vischer von 1674 zeigt einen zweiten Zwiebelturm hinter der katholischen Schlosskapelle. Dieser kann der Gruftkapelle zugeordnet werden. Die Gruftkapelle wurde, nachdem das Schloss in den Besitz der Hohenstein gelangt war, als Malzdörre für das Schlossbrauhaus verwendet. Erst im Jahre 1862 wurde die protestantische Kapelle abgebrochen.

Egon Gotthard von Hohenstein war Katholik und unter ihm entstand die katholische Schlosskapelle.³⁷ Der Bau dauerte fünf Jahre von 1674 bis 1679. Im Kupferstich von Mathäus Vischer ist sie an der rechten vorderen Seite der Gesamtansicht zu sehen. Die Schlosskapelle hat an der Südseite zwei hohe Rundbogenfenster. An der westlichen Seite grenzt sie an das Schloss. Nördlich steht die ehemalige protestantische Gruftkapelle im rechten Winkel dazu. Auf der Nordseite befindet sich der Eingang zu Schlosskapelle. Der barocke Zwiebelturm im Osten prägt das Gesamtensemble.

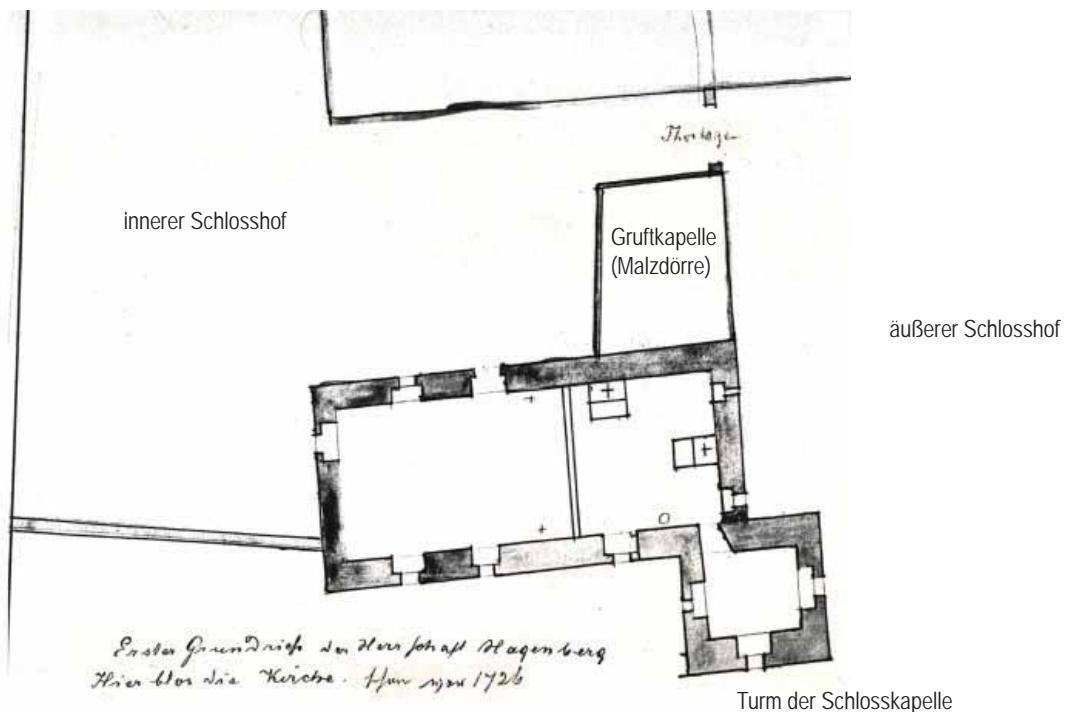


Abb. 43 Grundriss Schlosskapelle 1726

Am 19. Juni 1728 legte ein Brand die Schlossanlage samt Schlosskapelle in Schutt und Asche. Es dauerte elf Jahre bis ein neuer Besitzer diese Schlossbrandstätte erwarb. 1739 kaufte Thomas Augustin Wöber das Anwesen und erbaute eine schlichte Variante des vorherigen Renaissanceschlosses. Die neue Schlosskirche errichtete er auf den Grundmauern der vorherigen Schlosskapelle. Sie ist stilistisch in der Art des Johann Michael Prunner ausgeführt. Der Turm und Chorbau könnte in dessen Umkreis von Johann Haslinger geplant worden sein.³⁸ Der Grundriss der alten Schlosskapelle wurde um eine Rotunde erweitert und der Kirchturm im barocken Stil neu aufgebaut. Die Rotunde erhielt ein Zeltdach und der Kirchturm ein Zwiebeldach. Der Innenraum der Kirche spielt mit dem Licht und daraus resultierenden Kontrasten. Das Langhaus ist mit keinem Fenster ausgestattet und wirkt eher dunkel. Es steht im Gegensatz zur hohen Rotunde mit seinen hellen Fenstern im oberen Bereich. Die gesamte Kirche ist im spätbarocken Stil ausgeführt. Die Seitenwände des Langhauses prägen je ein Bild der Heiligen Elisabeth und des Heiligen Johann Nepomuk von Bartholomäo Altomonte. Die Bildumrahmung ist reich mit Stuck verziert. Der genaue Baubeginn des Kirchenbaues ist nicht bekannt. Ein Vertrag, abgeschlossen zwischen der Frau von Wöber und der Schnitzer- und

- (1) Abgang vom Chor Vorraum auf die südliche Terrasse
 (2) Kanzel
 (3) Altar
 (4) Orgel

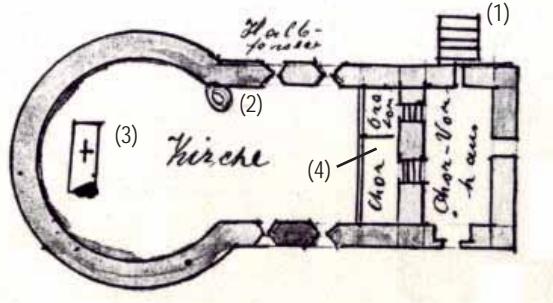


Abb. 44 Grundriss Schlosskapelle 1862

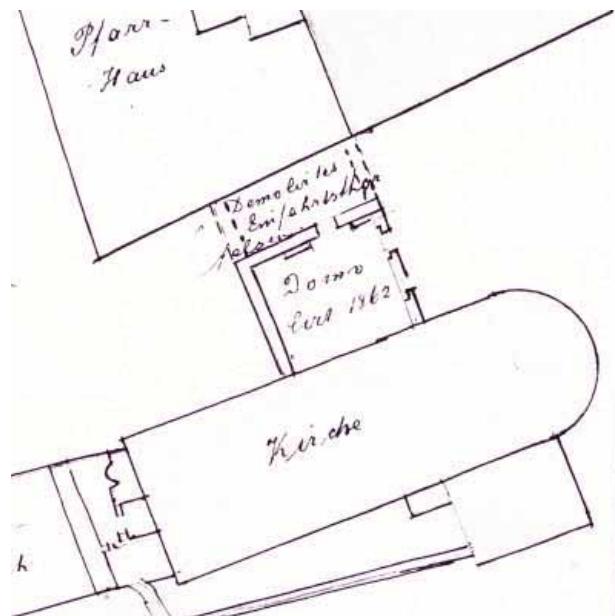


Abb. 45 Überichtsplan Schlosskapelle 1862

Vergolderfamilie Mähl für geringfügige Vergoldungsarbeiten im Innenraum, ist mit dem Jahr 1751 datiert.³⁹

Im Jahre 1862 wurde der gesamte äußere Schlosshof neu planiert und abgesenkt. Im Zuge dessen legte man Stufen zum Kircheneingang und zum Pfarrhof. Zu dieser Zeit erfolgte auch der Abriss der protestantischen Gruftkapelle. Eine Nische an der nördlichen Kirchenmauer lässt noch heute den ehemaligen Anschluss der Gruftkapelle erkennen. In der Nische entstand ein Bild des heiligen Martin mit der Aufschrift „Dem Andenken vergangener Wohltäter und der Erinnerung an die Pflicht, gewidmet im Jahre 1862“. Dieses Bild wurde jedoch später bei Renovierungsarbeiten übermalt und ein hölzernes Kreuz angebracht. Die Orgel kam nun nach vorne an die Brüstung. Eine Holzwand teilte den Chor. Ein Teil war als Oratorium für die Herrschaft vorgesehen und der danebenliegende Teil für den Kirchenchor und die Musik. In der Schlosskirche mauerte man die unteren Fenster der Rotunde zu, um die Kirchenbesucher bei der Morgenandacht vor dem hereinfallenden Sonnenlicht zu schützen.⁴⁰



Abb. 46 Altar der Schlosskirche
 schreitende heilige Familie

Im Jahr 1900 kamen die Fundamente der Rotunde und der Kirche zum Vorschein, die 1862 bei der Planierung



Abb. 47 Schlosskirche
Ansicht von Südterrasse

des Platzes zugeschüttet worden waren. Die aus Ziegel gemauerten Grundfesten ersetzte und stabilisierte man durch Granitquader. Ein Wasserlauf aus Granit sollte die Kirche vor Wassereintritt schützen.⁴¹

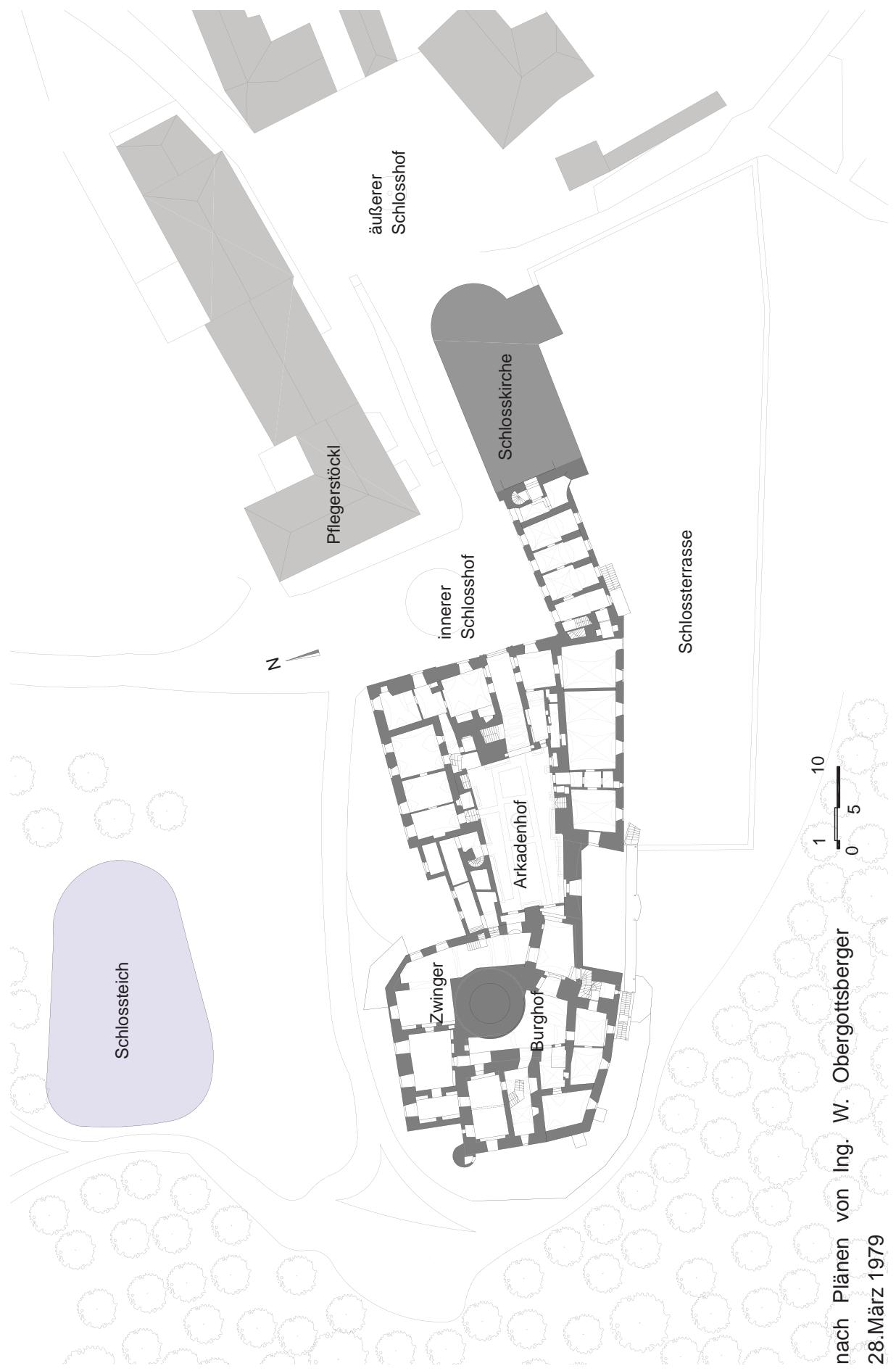
Der Kirchenraum der Schlosskapelle ist in seiner Größe beschränkt. Durch das Anwachsen der Bevölkerung suchte man nach Möglichkeiten zur Erweiterung der bestehenden Kirche. Ein Anbau an die Schlosskapelle wurde vom Bundesdenkmalamt abgelehnt. Die Architekten DI Othmar Kainz und DI Gottfried Nobl erläuterten im Juni 1980 die Möglichkeit, die gesamte Pfarranlage nördlich der bestehenden Schlosskirche zu errichten. Am 11. Februar 1982 erfolgte der Abriss des ehemaligen Pflegerstöckls und an dieser Stelle der Bau der neuen Pfarrkirche. Die neue Pfarrkirche sollte den äußeren Schlosshof abschließen und den „Schandfleck“ Schlossruine abdecken.⁴²

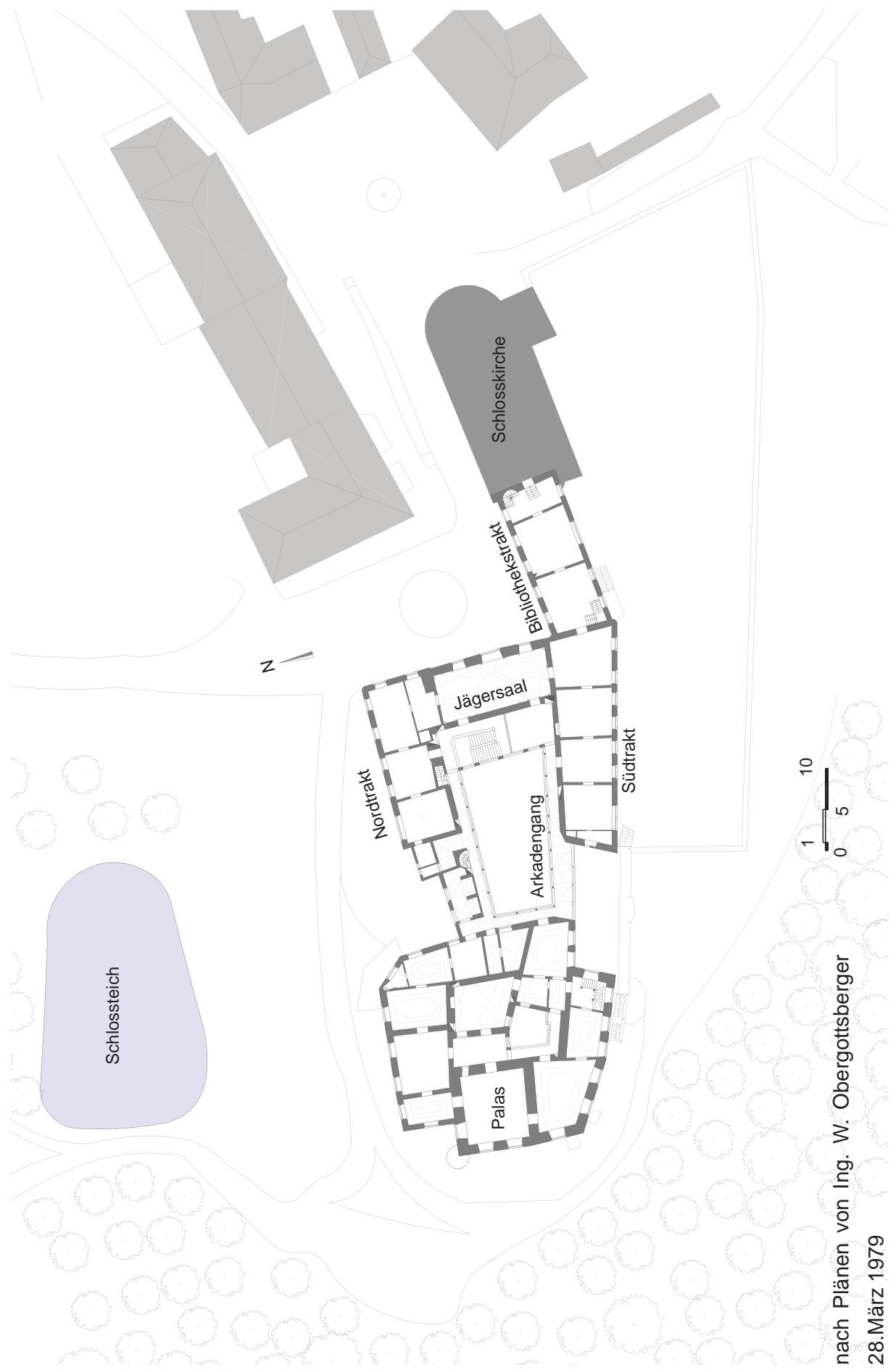


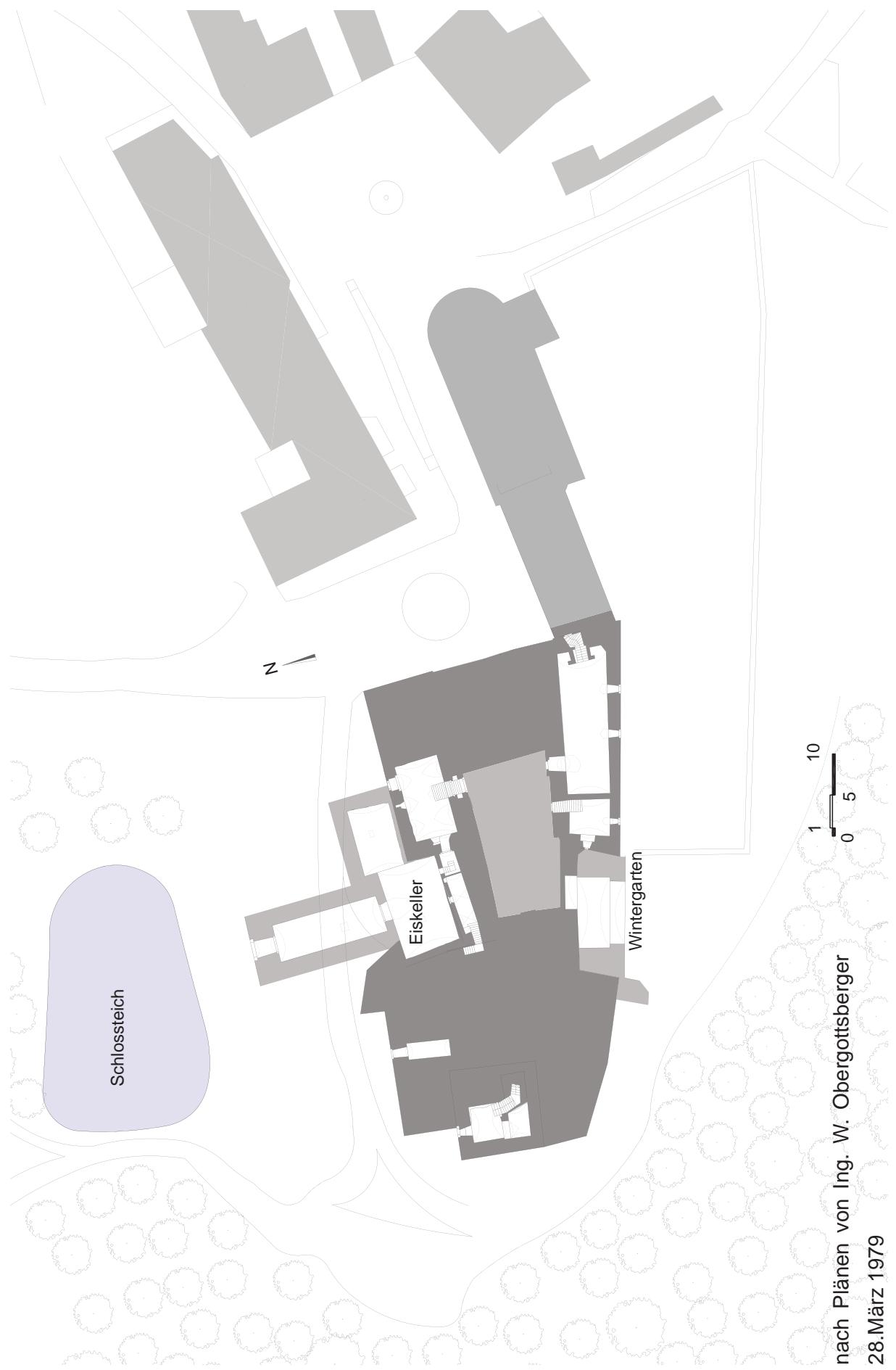
Abb. 48 Schlosskirche
Decke der Rotunde



Abb. 49 Schlosskirche Innenansicht
rechts und links Bilder von Bartholomäus Altomonte
Altar mit schreitender heiligen Familie







nach Plänen von Ing. W. Obergotttsberger
28. März 1979

4.11. Denkmalschutz Schloss Hagenberg

Die ersten Aufzeichnungen im Bundesdenkmalamt bestehen aus einem Aktenvermerk aus dem Jahr 1955. Aus diesem geht hervor, dass der damalige Besitzer Friedrich Botho von Loesch beim Landeskonservator mit der Bitte um Besichtigung des Schlosses vorsprach. Daraufhin vereinbarte der damalige Staatskonservator Dr. Norbert Wibiral gemeinsam mit Herrn Dr. Wutzel vom Amt der Oberösterreichischen Landesregierung, mit Herrn von Loesch und Herrn Direktor Radler, als Kenner der Baugeschichte des Schlosses, einen Besichtigungstermin. Dieser fand am 15. September 1955 statt. Einen Monat nach der Besichtigung erfolgte der Hinweis auf den schlechten Erhaltungszustand des Schlosses. Ebenso wurde die eher unbedeutende Innengestaltung aus dem 19. Jahrhundert betont. In diesem Zusammenhang sollten Daten über den Erhaltungszustand nach Beendigung der sowjetischen Besatzung, Besitzverhältnisse und Dringlichkeit allfälliger Restaurierungsmaßnahmen bezüglich der Schlösser Greinburg, Rannariedl, Ottensheim und Hagenberg gesammelt werden. Diese Daten wollte man im Rahmen einer Sonderaktion des Bundesdenkmalamtes erfassen.⁴³

Nach diesem Besichtigungstermin geriet Schloss Hagenberg in Vergessenheit. Erst 15 Jahre später, im Jahr 1970 meldete sich in Wien eine Person (leider keine Namensangabe) mit der Idee, Schloss Hagenberg zu retten. Daraufhin sollte das Bundesdenkmalamt die nötigen Erhebungen über das Schloss Hagenberg durchführen. Der damalige Amtsarchitekt stellte nach der Besichtigung fest, dass einzig die barocke Schlosskapelle und der anschließende hakenförmige Bautrakt baukünstlerische Qualitäten aufweisen. Der Erhaltungszustand der gesamten Schlossanlage sei zu diesem Zeitpunkt sehr desolat und manche Trakte teilweise stark Einsturz gefährdet. Die Bundes- und Landesdienststellen hatten aber kein weiteres Interesse am Erhalt der Anlage.⁴⁴

Einige Zeit später besichtigte der Kunsthistoriker Dr. Benno Ulm das schon fast verfallene Schloss. Die Besichtigung musste bei ihm einen bleibenden Eindruck hinterlassen haben, denn kurze Zeit später setzte er sich mit dem Denkmalamt in Verbindung. Zwei Wochen später wiederholte er seinen Besuch mit Dipl. Ing. Gerhard Sedlak. Daraufhin beschlossen beide eine Bauaufnahme durch die Vermessungsabteilung der Landesbaudirektion anfertigen zu lassen. Die Unterabteilung zur Vermessung kulturhistorischer Angelegenheiten sollte diese Pläne aufzeichnen. Im Jahr 1972 fertigte Ing. Wladimir Obergottsberger genaue Pläne mit bauhistorischen Eintragungen und eine Fotodokumentation über das Schloss an.⁴⁵

Das Jahr 1978 war nun ein Wendepunkt für das Schloss Hagenberg. Die Besitzer suchten bei der Gemeinde um den Abbruch des verfallenen Schlosses an. Der damalige Bürgermeister als Baubehörde erster Instanz entschied aber gegen den Abbruchantrag. Der drohende Verlust des Hagenberger Ortsbildes war ausschlaggebend für die Gründung einer Bürgerinitiative. Die „Bürgerinitiative zur Erhaltung des historischen Ortsbildes von Hagenberg“ versuchte nun den Verlust des Schlosses zu verhindern.⁴⁶

Auf Initiativen von verschiedenen Interessenten wurden Medien, Landesregierung, Gemeinde und das Denkmalamt wieder auf das Schloss aufmerksam. Im Mai 1978 kamen elf Fachleute zu einem Besichtigungstermin und erkannten den denkmalpflegerischen Wert des Schlosses. Verschiedene Interessenten diskutierten Nutzungsmöglichkeiten für eine mögliche Revitalisierung oder Restaurierung. Ein Jahr nach dieser Begehung wurde das Schloss Hagenberg mittels Bescheid vom 8. Mai 1979 unter Denkmalschutz gestellt. In diesem Zusammenhang wies das Landeskonservatorium auf die Bedeutung des Schlosses Hagenberg hin, weil hier die Entwicklung von der Burg zum Schloss gut ersichtbar sei. (siehe Anhang A)

REVITALISIERUNG SCHLOSS HAGENBERG

5. Bauen im Bestand

5.1. Ökologische und gesellschaftliche Nutzung von gebauter Substanz

Die sinnvolle Nutzung von gebauter Substanz wird in nächster Zeit immer wichtiger. Die Planung und Herstellung von Neubauten, die keinem Altbau zugrunde liegen, werden immer weniger. So haben heutzutage etwa 50 – 70 % der neuen Bauvorhaben eine vorhandene Bausubstanz als Ausgangslage.⁴⁷

Darum ist es sinnvoll, sich einer Auseinandersetzung mit dem Thema „Bauen im Bestand“ auch in naher Zukunft zu stellen. Im ökonomischen Sinn ist die Herstellung und der Transport neuer Materialien um ein Vielfaches teurer als das Recycling und die Neunutzung von Standort, Gebäudeteilen und Materialien eines vorhandenen Bauwerks. In letzter Zeit vergrößerte sich der Druck der Gesellschaft für eine ressourcenschonende Nutzung und der Widerstand gegen eine Schleifung von alten Gebäuden. In ökologischer und umweltpolitischer Hinsicht ist eine Zerstörung von alter Bausubstanz für die Volkswirtschaft nicht annehmbar. So kann es nicht zweckmäßig sein, eingesetzte Materialien und Energien nach einer relativ kurzen Lebenszeit eines Bauwerks zu vernichten.

Cramer und Breitling merken in „*Bauen im Bestand*“ an, dass es gerade für Bauherrn, Planer und Ausführende eine Herausforderung darstellt, die verfügbaren Gebäude mit innovativen Ideen qualitativ neu zu gestalten. Doch oft sind Architekten mit dem vorhandenen Altbestand überfordert und haben somit Berührungsängste.⁴⁸ Dabei ermöglichen gerade alte Gebäude eine Vielfalt von Gestaltungsmöglichkeiten. Der Entwurf im Bestand lässt eine Vielzahl von Möglichkeiten zu mit der „Altlast“ umzugehen. Eine Umsetzung qualitativ hochwertiger Architektur ruft überdies einen spannenden Diskurs in der heutigen Gesellschaft hervor. Natürlich ist es für den Architekten ein vielfach aufwändigerer Weg, alte Substanz intelligent ins neue Konzept zu integrieren. Doch gerade der Umgang mit bestehenden Fassaden, Hüllen und Tragwerken stellt einen hohen Anreiz dar.

Jessen und Schneider schreiben in „*Detail - Bauen im Bestand*“, dass bei Neubauten die Hüllen für vorgegebene Programme erschaffen werden. Dagegen heißt „Bauen im Bestand“ die bestehende Hülle mit neu entwickelten Nutzungsprogrammen zu beleben.⁴⁹

Schon in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts zeigten einige Beispiele (z.B.: Carlo Scarpa's Sanierung des Castelvecchio in Verona 1956 – 1964), dass alte Gebäude durchwegs ihren Reiz behalten, wenn eine qualitative Neugestaltung zu interessanten Lösungen führt.⁵⁰

Zwar war der ökologische und ökonomische Gedanke bei den damaligen Architekten noch nicht so sehr ausgeprägt, dennoch sind gerade diese Bauten ein Richtungsweiser für die Umsetzung der 1964 aufgelisteten Charta von Venedig. Diese Charta erfasste Richtlinien und Ziele, die im Umgang mit alten Bauten zu beachten sind. Die Hauptaussage ist, dass

der Informationsgehalt von historischer Architektursubstanz kostbar und auch für spätere Generationen bewahrt, erforscht und dokumentiert werden muss. Schritte zur Erhaltung von Bauten sollten möglichst an der Originalität orientiert sein. Neubauten, Ergänzungen und moderne Materialien sollen sich von der historischen Bausubstanz deutlich abheben und eine Unterscheidung der einzelnen Bauteile zulassen.⁵¹ Diese Richtlinien werden bis heute als Grundlage für alle Umbauten und Umnutzungen angesehen und meist eingehalten.

5.2. Der Anfang kommt vor dem Ende

Ein wichtiger Ausgangspunkt für einen qualitativen Entwurf ist die Analyse des Bestandes. Die Untersuchung und das Erkennen von Zusammenhängen zwischen Gebäudeteilen ist eine der ersten Aufgaben für die Entwicklung eines neuen Gestaltungskonzeptes.⁵² Damit können Grundlagen für eine spannungsreiche Verbindung ohne architektonischen Verlust zwischen Alt und Neu geschaffen werden. Oft ist ein für Neubauten entwickeltes Entwurfs- und Planungssystem nicht anwendbar und es muss für das jeweilige Projekt neu definiert werden. Gerade das stellt einen hohen Anspruch an den jeweiligen Architekten. Denn gerade beim Bauen im Bestand sollen die durchgeführten Arbeiten von vorherigen Planern berücksichtigt und verstanden werden. Die daraus resultierende systematische und qualitative Auseinandersetzung mit dem Gebäude ist unumgänglich und geradezu nötig. Eine gewissenhafte Erfassung der jeweiligen Schichten ist für das Erkennen und Bewerten der historischen Bauschritte obligat. Eine Vertiefung in die handwerklichen Techniken und Materialien der vergangenen Zeit helfen das Gebäude zu verstehen und sind Grundlagen für weitere Tätigkeiten.

Eine in diesem Zusammenhang erforderliche Bestandsaufnahme erscheint im ersten Moment aufwändig, bringt aber am Ende eine qualitative Steigerung im Entwurf. Alle Gebäude sind Verformungen ausgesetzt und gerade bei älteren Bauten sind diese oft weit fortgeschritten. Am Anfang von Planungsarbeiten ist die Untersuchung des jeweiligen Tragsystems von Bedeutung. Durch die Prüfung von Bauteilen sind dem Architekten die Eigenheiten des Gebäudes bekannt. Somit kann er vor den eigentlichen Planungsarbeiten auf auftretende Verformungen frühstmöglich reagieren und bei Bedarf Notsicherungsmaßnahmen in die Wege leiten. Ebenso kann auf den besonderen und auszeichnenden Charakter des Bauwerkes eingegangen und im Entwurf verarbeitet werden. Das frühzeitige Erkennen und Bewerten der Eigenschaften historischer Materialien und Verarbeitungstechniken führt meist zu einer besseren Einbindung in das neue Gestaltungskonzept. Bei der Auseinandersetzung mit dem vorhandenen Gebäude und Eingliederung in den Entwurf kann ein spannendes und qualitativ hochwertiges Endprodukt entstehen.

Manchmal führt diese Auseinandersetzung mit dem Altbestand aber auch zu einem

vorschnellen und regelrechten Skelettieren des Gebäudes auf Rohbauniveau. Gerade hier verliert das Bauwerk und in diesem Zusammenhang auch der Entwurf das Spannungsfeld zwischen Alt und Neu. Es bleibt nur das aus dem Verband des Gebäudes herausgelöste und reduzierte Tragsystem. Der aus diesem „Rohbau“ resultierende Entwurf erfährt den Verlust des Charakters von Bauen im Bestand. Zumeist wird das alte Gebäude mit neuen Bauteilen überdeckt und überlagert. Das Wesen der alten Struktur ist nicht wiederzuerkennen. Nun hätte der Architekt die Aufgabe und Pflicht diese oft sinnlose Zerstörung von alter Bausubstanz zu stoppen und mit seinen Ideen und Eingriffen dieser Entwicklung entgegenzuwirken. Denn häufig wird mit dem Skelettieren von Gebäuden ein finanzieller Verlust, der sich in Zerstörung von gebauter Substanz ausdrückt, für den Bauherrn in Kauf genommen. Hier kann der Planer mit vorausschauenden Analysen und Bestandsaufnahmen dem Auftraggeber neutrale Alternativen im Gegensatz zum totalen Verlust anbieten.

5.3. Gesellschaftliche Traditionen

Architektur und die daraus resultierenden Gebäude sind immer an die jeweilige Gesellschaft und den Ort gebunden. Sie wird aus dem gesellschaftlichen Wandel erschaffen und unterliegt den daraus entstehenden Wünschen und Ansprüchen. Die Gestaltung und Materialwahl erfolgen in enger Kooperation mit den anzutreffenden Materialien, Techniken und Traditionen der jeweiligen Region.

Cramer und Breitling weisen in diesem Zusammenhang hin, dass Architektur und Gebäude die Auseinandersetzung mit der eigenen umgebenden Umwelt stärken. Die örtliche Wiedererkennbarkeit ist eng mit der ansässigen Architektur verknüpft. Sie fördert die Bildung einer ortsverbundenen Identität. Gebäude überdauern meist Generationen und sind somit Bestandteil und Erbe einer ganzen Gesellschaft. Oft werden Erinnerungen des Einzelnen oder der Gemeinschaft mit Bauten verbunden. Qualitativ unterschiedliche Bauwerke können dadurch zu Sinnbildern einer besseren vergangenen Zeit mutieren. Diese Verknüpfung von Erinnerungen und Gebautem führt bei vorgenommenen Veränderungen am Gebäude zu starker Ablehnung. Architektur kann aber mit intelligentem Umgang und Neuinterpretationen einen willkommenen Diskurs hervorrufen. Es gilt identitätsschaffende Aspekte des Bestandes fortzuführen, weiter zu entwickeln und neu zu interpretieren. Eine brachiale Veränderung und Zerstörung stößt meist auf Ablehnung und ist zu vermeiden. Wird Tradition aufgegriffen, neu definiert und umgesetzt, erreicht man regionale Wiedererkennbarkeit mit hoher Akzeptanz.⁵³

5.4. Überalterung und Neunutzung von gebauter Substanz

Der natürliche Alterungsprozess verändert Oberflächen und hinterlässt Spuren im gesamten Bauobjekt. Konstruktionen und Materialien verändern im Laufe der Zeit ihren Zusammenhalt und ihr Aussehen. Rasanter als der Prozess des Alterns verändert sich das Nutzungsverhalten der Eigentümer. Flexibilität in der Umgestaltung des Gebäudes wird in der heutigen schnelllebigen Gesellschaft vorausgesetzt. Ein immer größer werdender Anspruch auf möglichst vielfältige Umgestaltungsmöglichkeiten wird an das Bauwerk gestellt. Das Bedürfnis von Veränderung ist als Spiegel der Gesellschaft und deren Kurzlebigkeit zu verstehen. Der Wunsch nach einem ständigen Wandel wird in die Architektur übertragen und liegt in der Normalität des Bauens. Der Zeitraum neuer Nutzungskonzepte kann dabei zwischen Jahrhunderten und Monaten variieren.

Es gibt seit jeher Umnutzungen und Neuadaptierungen für bestehende Gebäude. In allen Epochen der europäischen Baukunst wurden Neugestaltungen, Umstrukturierungen und Beschönigungen von Bauwerken und Fassaden durchgeführt. Diese tragen maßgebend zur Identität des europäischen Kulturverständnisses bei.

Cramer und Breitling sagen deutlich, dass Umwälzungen von alten Strukturen für manche eine Konfrontation mit Veränderungen darstellt. Neues wird meist mit etwas Fremdem gleichgesetzt und schürt die Angst Vertrautes und Gewohntes zu verlieren.⁵⁴ Dennoch liegt gerade in Veränderungen der Ansatz für die gesellschaftlichen Strukturen in der europäischen Identität und Baukultur. Ein gekonnter Umgang von Architektur und Tradition kann als Brückenschlag zwischen Vergänglichem und Neuem fungieren.

6. Revitalisierung der Schlossanlage Hagenberg

6.1. Konservieren, Adaptieren oder Rekonstruieren?

Meist drängen sich bei Neunutzungen von alten repräsentativen Bauten öffentlich gestützte Nutzungskonzepte auf. Sie wirken identitätsstiftend und verstärken die regionale Verbundenheit. Die klassischen Baudenkmäler erfahren kulturelle Konzepte wie Museen, Konzertsäle, Veranstaltungszentren, Bibliotheken und andere öffentliche Einrichtungen. Die öffentliche Hand kann in der Umnutzung von denkmalgeschützten Bauten ihre Aufgabe als Bewahrer von regional gebauter Tradition auftreten. Die Nutzung von Bauten für öffentliche Belange wird als Stärkung des örtlichen Geschichtsbewusstseins angesehen. In letzter Zeit sind aber auch bei öffentlichen Nutzungen von Gebäuden Grenzen gesetzt. Hohe Investitions- und Betriebskosten verlangen nach ausgeklügelten Kalkulationen.⁵⁵

Um große Bauten wirtschaftlich nutzen zu können, müssen neue Synergien entwickelt werden. Der Ansatz von hybrider Nutzungsstruktur von öffentlich und privat kann hierfür sinnvoll sein. Kombinationen von verschiedenen Nutzungen für eine nachhaltige Bewirtschaftung des gesamten Komplexes kann eine zweckmäßige Lösung darstellen. Für das Schloss Hagenberg wurden ebenfalls verschiedene Nutzungskonzepte erstellt. Als das Schloss 1979 unter Denkmalschutz gestellt wurde, suchte man für die gesamte Anlage nach neuen Möglichkeiten. Die kompakte mittelalterliche Altburg stand im Gegensatz zum ruinösen, barocken Schlossgebäude. Unterschiedlichste Gruppen brachten Vorschläge für die Neunutzung und den Umgang mit dem alten Schloss ein. Eine Idee zur Errichtung eines Umweltinstitutes im Schloss Hagenberg brachte 1987 den Umweltschutzpreis des Landes Oberösterreich ein. Wirtschaftliche Überlegungen machten es der Gemeinde unmöglich, mit der Renovierung der sogenannten Altburg und des Schlosses gleichzeitig zu beginnen. Daher mussten diese beiden Bauteile zeitlich getrennt behandelt werden.

6.2. Die Altburg

6.2.1. Konservierung

Aus den nun auftauchenden Ideen für die Gestaltung und Nutzung der Altburg musste eine für alle Beteiligten beste Lösung gefunden werden. Natürlich wurden anfänglich meist ähnliche Einfälle und Anregungen für eine Neunutzung präsentiert. Doch die größte Schwierigkeit lag im Umgang mit einem ruinösen Baudenkmal. Die in sich abgeschlossene Altburg sollte als erste Bauetappe neu definiert werden. Einer der ersten Lösungsvorschläge stellte eine Konservierung und Restaurierung, die nahe an der Rekonstruktion liegt, in Aussicht. Vorhandene Originalbauteile sollten zeittypisch ergänzt und die bestehenden Räume restauriert werden. Das Ziel wäre somit eine Bewahrung des historischen Wertes eines Bauwerks gewesen. Diese verliert aber ihre

Gültigkeit in der hypothetischen Annahme von Bauteilen. Sollten keine alten Pläne vorhanden sein, verliert sich der Planer in der Hypothese und das Bauwerk büßt an Glaubwürdigkeit ein. Eine weitere Schwierigkeit liegt in der Bewertung des Originals. Der Diskurs, ob der erste Bau, die Erweiterung oder der letzte Umbau Grundlage für eine Restaurierung darstellt, beschäftigt Fachleute schon seit Jahrzehnten. Lösungen werden oft durch den jeweils vorherrschenden Zeitgeist beeinflusst. Eine Konservierung und Restaurierung sollte aber eine Ausnahme im Bauwesen darstellen. Dieser Gedanke wird aber meist von der Gesellschaft mit „Bauen im Bestand“ verbunden.⁵⁶

Viele Beteiligte wünschten sich in Hagenberg eine Restaurierung der gesamten Schlossanlage. Die Wiederherstellung der vorgefundenen Dach- und Turmsilhouette sowie der darunterliegenden eingestürzten Mauern sollten einer Konservierung entsprechen. Das alte Schloss detailgetreu wieder zu errichten, war der Wunsch der Hagenberger Bevölkerung. Die Räume des Schlosses sollten ein zeitgeschichtliches Museum beherbergen. Doch gerade die reine Herstellung von leerem neutral gehaltenem Raum kann für eine erfolgreiche Revitalisierung nicht befriedigend sein. Das Ziel war, die gesamte Schlossanlage mit intelligenten Nutzungskonzepten erlebbar zu machen. Eine reine Konservierung und der daraus entstehende museale Charakter war nicht das Ziel der Renovierung der Schlossruine Hagenberg.⁵⁷

6.2.2. Adaptierung

Architekt Dipl. Ing. Günther Kleinhanns vom Landeskonservatorat für Oberösterreich schreibt in einem Bericht, dass ein weiterer Vorschlag eine teilweise Neuwidmung des alten Burgkerns war. Die hohen Räumlichkeiten des zweiten Geschosses sollten durch installationsarme Nutzungen adaptiert werden. Als kostengünstige Lösung schien es ein Archiv und eine Bibliothek einzurichten. Die anderen Räume sollten ihr ursprüngliches Aussehen bewahren und die Spuren des jahrhundertelangen Gebrauchs präsentieren. Man sah die Spurensicherung der Bewohner und deren Kunsthandwerk sowie den Wohngebrauch als denkmalpflegerischen Anspruch an die Burg gegeben. Die verschiedenen Jahrhunderte und Bauepochen könnten somit beim Durchschreiten der gesamten Schlossanlage erlebbar und zugänglich gemacht werden.⁵⁸

Bei den nun gestarteten grundlegenden Untersuchungen der alten Substanz zeigten sich jedoch an der südwestlichen Ecke schwere Setzungsrisse. Die Einsturzgefahr des Dachstuhls war ebenso weit fortgeschritten und würde bei Umbauarbeiten abgetragen und neu errichtet werden müssen. Die nun entgegen ersten Einschätzungen doch schwerwiegenderen und kostenaufwändigeren Instandsetzungsarbeiten verlangten nach einer ökonomischeren Nutzung der Burg. Die Überlegungen konzentrierten sich nun auf den neu zu errichtenden Dachstuhl und eine moderne Überbauung der beiden historischen Geschosse.⁵⁹



Abb. 50 Altburg 1986
Sicherungsmaßnahmen an der
südwestlichen Ecke



Abb. 51 Altburg 1986
Sicherungsmaßnahmen
Stahlbetondecke über Altburg



Abb. 52 Altburg 1986
Sicherungsmaßnahmen
Zwinger

6.2.3. Notsicherungen

Nach beharrlichen Bemühungen der Gemeinde Hagenberg gab die oberösterreichische Landesregierung im Jahr 1986 Mittel von 7,5 Millionen Schilling für die zumindest notwendigen Sicherungsmaßnahmen frei. Die Mitglieder des Schlossverreines hatten in tausenden Arbeitsstunden Schutt weggeräumt, Träme mit dem Hochdruckreiniger gereinigt, lockere Ziegel herausgelöst und die Ruine begehbar gemacht. Die ersten Arbeiten hatten das Ziel, den weitgehenden Verfall der Schlossanlage zu stoppen. Den Auftrag zur Erstellung eines Sanierungskonzeptes erhielt das Architektenduo Riepl – Moser. Die endgültige Nutzung war noch nicht bekannt, deshalb beinhaltete das Konzept als Ergebnis einen vielseitig anwendbaren Rohbau. Das eindringende Dachwasser hatte den schon fast zerstörten Doppelbaumdecken und dem Ziegelmauerwerk stark zugesetzt. Vordringlich musste die gesamte Schlossanlage statisch gesichert werden, um mit weiteren Arbeiten fortfahren zu können. Um die erforderlichen Aussteifungen für das labile Gebäude zu erreichen, zog man anstatt der Doppelbaumdecken massive Stahlbetondecken ein. Der auftretende Schub des Gewölbes wurde mittels Spannstangen abgefangen. Um weiteren Schäden durch eindringendes Wasser entgegenzuwirken erneuerte man schnellstmöglich das Dach. Zum Schutz der Arbeiter wurden alle losen Teile der Schlossruine abgebrochen und die verbleibenden Reste gepölzt. Das Dach erwies sich nach einer genauen Untersuchung als so schadhaft, dass es ganz abgetragen werden musste. Das neue Dach wurde fast originalgetreu errichtet. Eine Ausnahme stellte eine Erhöhung über dem Palas dar. Diese Sofortmaßnahmen verhinderten weitere Schäden an der Burg.⁶⁰

6.2.4. Das Konzept der Revitalisierung

1987 konnte mit dem Forschungsinstitut RISC (Research Institute for Symbolic Computation), das von Univ. Prof. Dr. Bruno Buchberger initiiert und konzipiert wurde, ein kompetenter Nutzer für die Altburg gefunden werden. Einen Großteil der Mittel für die Revitalisierung stellte die oberösterreichische Landesregierung zur Verfügung.

Die schon für die Notsicherung verantwortlichen Architekten Riepl/Moser erhielten den Auftrag für weitere Planungsarbeiten. „TRENNEN, SCHÄLEN, ZUSAMMENFÜGEN“⁶¹ wurde als Entwurfskonzept von den beiden Architekten verfolgt und hatte die Durchmischung von Neuem und Altem zum Ziel. Der aufgesetzte neue Dachstuhl und dessen großes Bauvolumen wurden in das neue Nutzungskonzept integriert und im Inneren architektonisch akzentuiert. Der in Leichtbauweise und mit industriell vorgefertigten Elementen hergestellte Dachaufbau steht im Gegensatz zu den vorgefundenen alten und schweren Elementen der vergangenen Jahrhunderte. Die leichte gläserne Überdachung des Innenhofes führt zu einer Wechselwirkung zwischen Innen und Außen. Die äußere Grenze des früheren Innenhofes wurde aufgelöst und in die Altburg integriert. Das gesamte Gebäude wird nun als monolithisches Großraumgefüge wahrgenommen.

Die Architekten Peter Riepl und Thomas Moser schreiben, dass die denkmalpflegerische Idee eines musealen Weges quer durch die Bauepochen der vergangenen Zeit nun verwirklicht werden konnte. Eine Diffusion des neu aufgesetzten Jahrhunderts in die bestehende Bausubstanz wurde mit einem Wegenetz, bestehend aus Treppen, Rampen, Brücken und Gängen architektonisch herausgehoben. Die Anordnung der Wege zwischen Innenhof, Zwinger und Außenwand inszeniert eine Sichtbeziehung zwischen Innen und Außen. Die Durchquerung der gesamten Altburg nach oben führt vom Mittelalter im Keller, über Gotik, Barock und Romantik bis zum neu aufgesetzten Dach der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Dieser spannungsreich angeordnete Weg nach oben wechselt zwischen schwer zu leicht bzw. dunkel zu hell.⁶² Die Öffnungen, Treppen, Wege und Brücken ermöglichen dem Besucher die signifikanten Stellen (Bergfried, Zwinger, Innenhof, Palas) der Burg aus verschiedenen Blickwinkeln zu erleben und zu umgehen. Die Interaktion der vorzufindenden Baugeschichte ohne Verbergung der neu eingebauten Bauteile stellt eine spannungsgeladene Anreicherung der gesamten Burgenanlage dar.



Abb. 53 Altburg 1987
Freilegung des mittelalterlichen
Torbau (links)



Abb. 54 Altburg 2009
rekonstruierter Torbau
mit Brücke



Abb. 55 Altburg 2009
Zwinger
Trennung von innerer und
äußerer Burgmauer

6.2.5. Bauliche Veränderung ab 1986

Die Loslösung der mittelalterlichen Altburg aus der barocken Schlossanlage stand im Mittelpunkt der städtebaulichen Schritte. Die zum Teil schon eingestürzten Verbindungen und Anbauten zwischen der Altburg und dem barocken Anbau wurden aufgelöst und abgebrochen. Die Burg zeigte nun wieder ihre ursprünglich im Osten liegende Eingangsfassade und ihr eigenständiges Auftreten. Der nun als „Loch“ wieder sichtbare mittelalterliche Torbau und Eingangsbereich der Burg wurde nach vergleichenden Studien wieder rekonstruiert und aufgebaut.⁶³ Um den Eindruck der Größe und Mächtigkeit der Ostfassade weiter zu unterstreichen, führte man die Mauer des Torbaus deutlich über die Dachtraufe hinaus und hob den ehemaligen Halsgraben wieder aus. Eine Eisenbrücke (an der gleichen Stelle der ehemaligen Zugbrücke) stellte die Verbindung zwischen dem Eingangsbereich der Altburg und dem „roten Hof“ über den ausgehobenen Graben wieder her. Der ehemalige Zwinger wurde im ersten Stock von seinen Einbauten befreit und bekam dadurch einen durchgehenden bis unter die Dachkonstruktion offenen Raum, der an sein ursprüngliches Aussehen anknüpft. Durch die Loslösung der inneren von der äußeren Burgmauer bekamen diese ihren eigenständigen Charakter zurück. Die Zwingermauer musste zum Teil im oberen Abschnitt wieder errichtet werden. Ein Fachwerkträger mit einer davor sitzenden Glasfassade ersetze die Mauer. Durch diese Maßnahme verstärkt sich das wehrhafte Auftreten der Zwingermauer und setzt sich vom Dach optisch ab. Eine raumhohe Glastür im Norden des Zwingers bietet eine Sichtbeziehung in den Schlosspark.

Eine gläserne Eingangstür trennt den öffentlich zugänglichen Torbau vom Innenhof, in den das Kopfsteinpflaster fortgesetzt wird. Der Innenhof ist durch eine gläserne Überdachung von Witterungseinflüssen geschützt. Unter dem Kopfsteinpflaster liegt eine Fußbodenheizung, so dass ein qualitativ hochwertiger Innenraum entsteht, der als Foyer einen Mittelpunkt der



Abb. 56 Altburg 1989
Burghof
neue Erschließungstreppe
links oben Besprechungsraum



Abb. 57 Altburg 2009
Burghof
Eingangsbereich vom Torbau



Abb. 58 Altburg 2009
Burghof
Glasdach
Sichtbeziehung Innen und Außen

Burg darstellt. Der Bergfried erlangte durch die Erhöhung über die Dachtraufe eine verstärkte Betonung. Der Hauptträger der Innenhofverglasung beinhaltet ebenso die Dachentwässerung. Durch diese Maßnahme entstand eine möglichst große Glasfläche, welche den Randbereich zum Mauerwerk freispielte. Die gläserne Überdachung bewirkt die Sichtbeziehung zwischen Innenhof und dem im 19. Jahrhundert aufgesetzten Turm (bzw. Innen und Außen). Der Palas war durch vorgelagerte Akarden verdeckt. Durch die Loslösung aus dem Verband erhielt er sein eigenständiges Auftreten im Hof zurück. Das ehemalige mittelalterliche Wohnhaus wird nun durch eine Überhöhung des Dachfirstes von außen ablesbar. Die im Innenhof neu eingefügte Stahlbetontreppe wird als Haupterschließung wahrgenommen und versteht sich als leicht wirkendes Gegenteil zu dem starken ebenerdigen Gemäuer. Der innere eingestürzte westliche Teil des Obergeschosses wurde um das sogenannte „Zwingergeschoss“ erhöht und mit einer Raum – in – Raum – Situation ergänzt. Dieser Besprechungsraum stellt eine Verbindung zwischen Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft her und ist somit das offenkundige Zentrum des gewollten Spannungsfeldes von Alt und Neu.

Die notwendig gewordenen Stahlbetondecken in Sichtbeton ersetzen die zerstörten Doppelbaumdecken. Im Seminarraum (Palas) fanden die noch verwendbaren Doppelbäume, um ihre Auflager verkürzt, als Holztramdecke Verwendung. Von der Sensibilität bei der Restaurierung zeugt, dass viele vorgefundene Materialien oft an anderen Stellen wieder eine Verwendung fanden. Die Spuren der Vergangenheit sollten im gesamten Gebäude spürbar bleiben. So wie die augenscheinlichen Veränderungen große Bedeutung hatten, legte man auch auf die Ausformulierung der kleineren Details Wert. Diese treten den verschiedenen Bauepochen entgegen und erzeugen die gewollten Spannungen. Die Gewölbefüße längst eingestürzter Bögen bleiben sichtbar und heben sich von der grob verputzten Wand ab. An einigen Stellen durchbricht das darunter liegende Gewölbe



Abb. 59 Altburg 2009
Burghof Treppe in 1. OG



Abb. 60 Altburg 2009
Burghof Treppe in 1. OG
Trennung Neu - Alt



Abb. 61 Altburg 1989
Palas 1. OG
Holztramdecke (alte Doppel
baumdecke)

die neu verlegten glatten Steinböden. Diese Böden haben daher einen ganz besonderen Charakter. Ganz bewusst zeigen sich die alten Konstruktionen und Mauerwerke. Sie hinterlassen im neu adaptierten Gebäude ihre Spuren.

Die Türen wurden an ihr jeweiliges umgebendes Mauerwerk angepasst. Die dunklen mittelalterlichen Räume im Erdgeschoss erhielten Gittertore oder grobe Holztüren mit verdeckten unsichtbaren Zargen. Im Obergeschoss wurden die Rahmungs- und Füllungstüren wieder hergestellt und erhielten von der Zarge weg mit schmalen Glasflächen abgesetzte Türblätter. Im Dachgeschoss wurden industriell vorgefertigte Türen flächig in die Leichtbauwände eingesetzt, um eine möglichst glatte Oberfläche als Gegensatz zur groben Oberfläche des Bestandsmauerwerks zu erzielen. Eine Verbesserung in energetischer Hinsicht erfuhren die großen Fenster der Altburg, die nach dem Brand im 19. Jahrhundert in dieser Größe ausgebrochen worden waren. Sie wurden einem Kastenfenster nachempfunden und um einen eng an der Mauer sitzenden filigranen Flügel ergänzt. Der mächtige flächige Eindruck der Fassade sollte mit dieser Maßnahme unterstützt und nicht durch unregelmäßige Fensterleibungen gestört werden. Durch das Einsetzen von Fenstern in kompakter Bauweise auf der Innenseite der älteren kleineren Fensteröffnungen blieb der wehrhafte Charakter erhalten. Nach Abschluss der Arbeiten konnte am 28. Oktober 1989 die Altburg dem Institut RISC übergeben werden.

Die gesamte Altburg stellte eine richtungsweisende Revitalisierung in Verbindung mit Bauen im Bestand in Oberösterreich dar. Die über Jahrhunderte gewachsene Burg und ihre Bauphasen wurden in ihre Bestandteile zerlegt und die typologisch wichtigen Teile herausgearbeitet. Die neu eingefügten Bauelemente heben sich klar vom Bestand ab und stellen kein Ansinnen auf Anbiederung an Vergangenes. Sie definieren sich klar als Einbauten der späten 80er Jahre des 20sten Jahrhunderts heraus und imitieren keine anderen vorgefundenen Baustile. Die leichten und in ihrer architektonischen Ausführung schwebend



Abb. 62 Altburg 2009
unterer Besprechungsraum
ein altes Gewölbe stößt durch
das neue Bodenmaterial



Abb. 63 Altburg 2009
neues Dachgeschoss
glatte vorgefertigte Oberflächen

wirkenden neuen Einbauten stehen im Gegensatz zu den schweren Mauern der vergangenen Zeit. Die oft von Traditionalisten geforderte kompromisslose Erhaltung und Rekonstruktion des totalen Bestandes wurde erfolgreich abgewehrt und eine architektonische Synergie zwischen den Beteiligten eingegangen. Friedrich Achleitner merkt an, dass die Umsetzung der Revitalisierung der Altburg von Hagenberg eine unmittelbare Auseinandersetzung mit der 1964 verfassten Charta von Venedig darstellt. Die renovierte Altburg ist einer der ersten Bauten in Oberösterreich, in der diese Charta erfolgreich eine Verwirklichung fand.⁶⁴ Die Architekten Riepl/Moser erhielten für den Umbau der Altburg Hagenberg 1989 den Landeskulturpreis für Architektur des Landes Oberösterreich.



Abb. 64 Altburg 1989
Detail Büro 1. OG
Stahlbetondecke hebt sich klar
vom Bestand (Wand mit Stuck)
ab



Abb. 65 Altburg 1989
Seminarraum:
alte Doppelbaumdecke wurde
um die Auflager verkürzt und
neu als Tramdecke eingesetzt



Abb. 66 Altburg 1989
Seminarraum:
Tramdecke mit aufge-
setztem gläsernen
Beleuchtungselement

6.3. Das barocke Schloss

6.3.1. Nutzungskonzept

Im Gegensatz zur relativ gut erhaltenen Altburg stellte das ruinöse barocke Schloss eine weitere Herausforderung dar. Als Nutzungsmöglichkeiten der übrig gebliebenen barocken Trakte kristallisierten sich bald das Gemeindeamt und ein dazugehörendes Kultur- und Veranstaltungszentrum heraus. Durch stetige Siedlungstätigkeit der Gemeinde erwies sich das damalige Gemeindehaus als zu klein und musste neu gebaut werden. Die gesamte auf der Hangkante ausgestreckte Schlossanlage und deren Höfe (äußerer Schlosshof, innerer Schlosshof, Arkadenhof, Burghof) beinhalteten schon früher öffentliche Einrichtungen der Pfarre, Gemeinde und seit 1989 ein Forschungsinstitut der Universität Linz. Daher wurden im Sinne der Ortsentwicklung die öffentlichen Einrichtungen auf diesen Platz konzentriert und das Gemeindeamt samt Gemeindezentrum als Nutzung für den barocken Teil des Schlosses vorgeschlagen und verwirklicht.⁶⁵ Das große Bauvolumen konnte aber nicht von der Gemeinde alleine genutzt werden und so wurden zunächst Räumlichkeiten universitären Bereichen zugeschrieben. Das Gemeindezentrum und Veranstaltungen der Gemeinde verlangten aber nach einem gastronomischen Konzept. Daher wurden die anfänglich einem Forschungsinstitut vorbehalteten Räumlichkeiten für einen gastronomischen Betrieb ausgelegt. Die Vergabe der Planungen erfolgte an die schon von der Revitalisierung der Altburg bekannte Architektengemeinschaft Riepl/Moser.

Abb. 67 Flugaufnahme
Schlossanlage Hagenberg 1989
vor Beginn des zweiten Bauabschnittes



6.3.2. Entwurfskonzept und Grundvoraussetzungen

Architekt Dipl. Ing. Peter Riepl sagte anlässlich der Eröffnung des Hagenberger Gemeindezentrums, dass die Öffnung des Gebäudes nach außen und innen das zentrale Thema des Konzeptes war. Eine begehbar Wechselwirkung zwischen Transparenz und Reflexion sollten den Besucher visuelle Bezüge zur Umgebung und zum Schloss bieten. Der Weg durch die gesamte Schlossanlage und deren vier Höfe und Plätze sollten dem Benutzer verschiedene Facetten und Aspekte des gesamten Schlosses Hagenberg aufzeigen. Als neue Chance wurde die Ende 1979 eingestürzte Südfassade der Schlossanlage für die Errichtung einer offenen Terrasse nach Süden aufgefasst.⁶⁶

Die 1986 durchgeführten Notsicherungen und Abrissätigkeiten mussten in dem Entwurfskonzept mit eingearbeitet werden. Die daraus resultierenden Reste des Bestandes reduzierten sich auf wenige erhaltenswerte barocke Fassaden. Von den zum Teil stark ruinösen und eingestürzten Schlosstrakten konnten nur noch der Bibliothekstrakt (neben Schlosskirche), die Ost- und die Nordfassade sowie im Nordtrakt das im Erdgeschoss liegende Gewölbe erhalten werden. So kann man im Gegensatz zu den baulichen Ergänzungen der Altburg die Überbauung und Errichtung der neuen Schlosstrakte großteils als Neubau betrachten. Die verbliebenen Fassaden und Bauteile wurden lediglich als Längen-, Breiten- und Höhenbeschränkungen für die neu zu errichtenden Gebäudeteile herangezogen.



Abb. 68 Arkadenhof 1986
Südtrakt

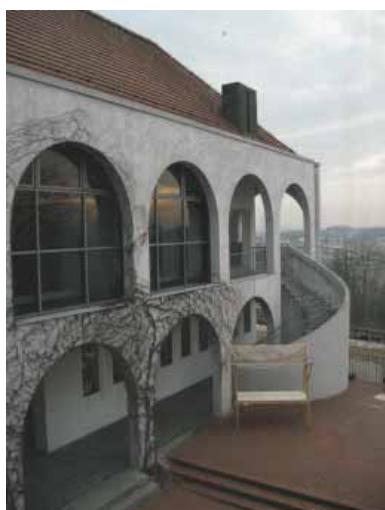


Abb. 69 Westansicht Schlosshof 2009
vorgelagerte Betonarkaden

6.3.3. Bauliche Veränderungen 1989

Der eingestürzte Südtrakt der Schlossanlage wurde geschliffen und an seiner Stelle trat der nach Süden geöffnete Arkadenhof als Terrasse. Der mit roten Ziegelsteinen gepflasterte Platz erhielt als Zugeständnis an den ehemaligen Südtrakt eine stufenförmige Erhöhung. Mit dieser Maßnahme ist nun der Nordtrakt Mittelpunkt der Schlossansicht und nimmt eine zentrale Stelle in der Verbindung zwischen der mittelalterlichen Altburg und dem Schloss ein. Die zerstörten Arkaden im Hof waren Ideengeber für die neu vorgesetzte Fassade. Große aus Beton gefertigte Arkaden bilden die südliche Ansicht vor dem Mittel- und Nordtrakt. Das nötige Verbindungsglied und die Gesamtansicht der Schlossanlage zwischen der auseinandertriftenden Altburg und der Schlosskapelle samt Verbindungstrakt sind damit wiederhergestellt. Die dahinter liegenden im Obergeschoss gläsernen und im Erdgeschoss offenen Erschließungswege sollten ein



Abb. 70 Ansicht Bibliothekstrakt 1986



Abb. 71 Nordansicht Bibliothekstrakt
geöffnete Fassadenbögen im
Erdgeschoss, 2009



Abb. 72 Innenansicht
Gemeindeverwaltung,
Erdgeschoss, 2009



Abb. 73 Innenansicht
Amtsräume, sandgestahlt
altes Mauerwerk
Obergeschoss, 2009

Bindeglied zwischen Außen und Innen darstellen.

In den ehemaligen Stallungen und dem Bibliothekstrakt ist jetzt die Gemeindeverwaltung untergebracht. Offen sind die vormals vermauerten Fassadenbögen im Erdgeschoss des Verbindungstraktes und durch eine Verglasung transparent gestaltet. Im Obergeschoss des Bibliothekstraktes sind die Amtsräume und der neue Trauungsaal in Leichtbauweise ausgeführt. Die gut erhaltenen Gewölberäume im Erdgeschoss des Nordtraktes dienen zurzeit als Schlossrestaurant. Der Mitteltrakt behielt die östliche Barockfassade. Der Durchgang zur neu errichteten Terrasse stellt das Bindeglied zwischen Gemeindevorplatz und „roten Hof“ dar. Der Festsaal im Obergeschoss des Mitteltraktes entstand im Wesentlichen aus dem ehemaligen „Jägersaal“, der einst durch eine Nussholztäfelung eine besondere Note aufwies. Durch die Galerie im Dachgeschoss des Veranstaltungssaales erfährt dieser Festsaal die Erweiterung, welche für größere Veranstaltungen notwendig ist. Um bei Veranstaltungen die gesamte Schlossanlage mitbenutzen zu können, wurde eine Verbindungsbrücke vom Obergeschoss über den Halsgraben und den Zwinger hin zum Palas errichtet. Über Stiegen und Wendeltreppen ist der restaurierte ehemalige Eiskeller vom Festsaal aus durch mehrere Räume aus verschiedenen Bauepochen zu erreichen. Der Keller und im Besonderen der Eiskeller sind dadurch in das gesamte Konzept eingebunden.

Der zweite Bauabschnitt der Schlossanlage kann nicht die in der Altburg hervorgerufenen baulichen Spannungsverhältnisse aufrechterhalten. Dervorgefundene ruinöse Bestand stellte schwierigere Voraussetzungen an die Planer. Der vormals eingeschlagene Weg von baulichen Akzenten und neuen Einbauten konnte nicht in der gleichen Qualität wie in der benachbarten Altburg umgesetzt werden. Vor allem im Veranstaltungssaal und dessen Foyer setzen sich die neuen Bauteile nicht von der barocken Fassade ab und die Grenze zwischen Alt und Neu erscheint nahtlos. In anderen Bereichen, wie zum Beispiel im gastronomischen



Abb. 74 Innenansicht
nördlicher Eiskeller, 2009

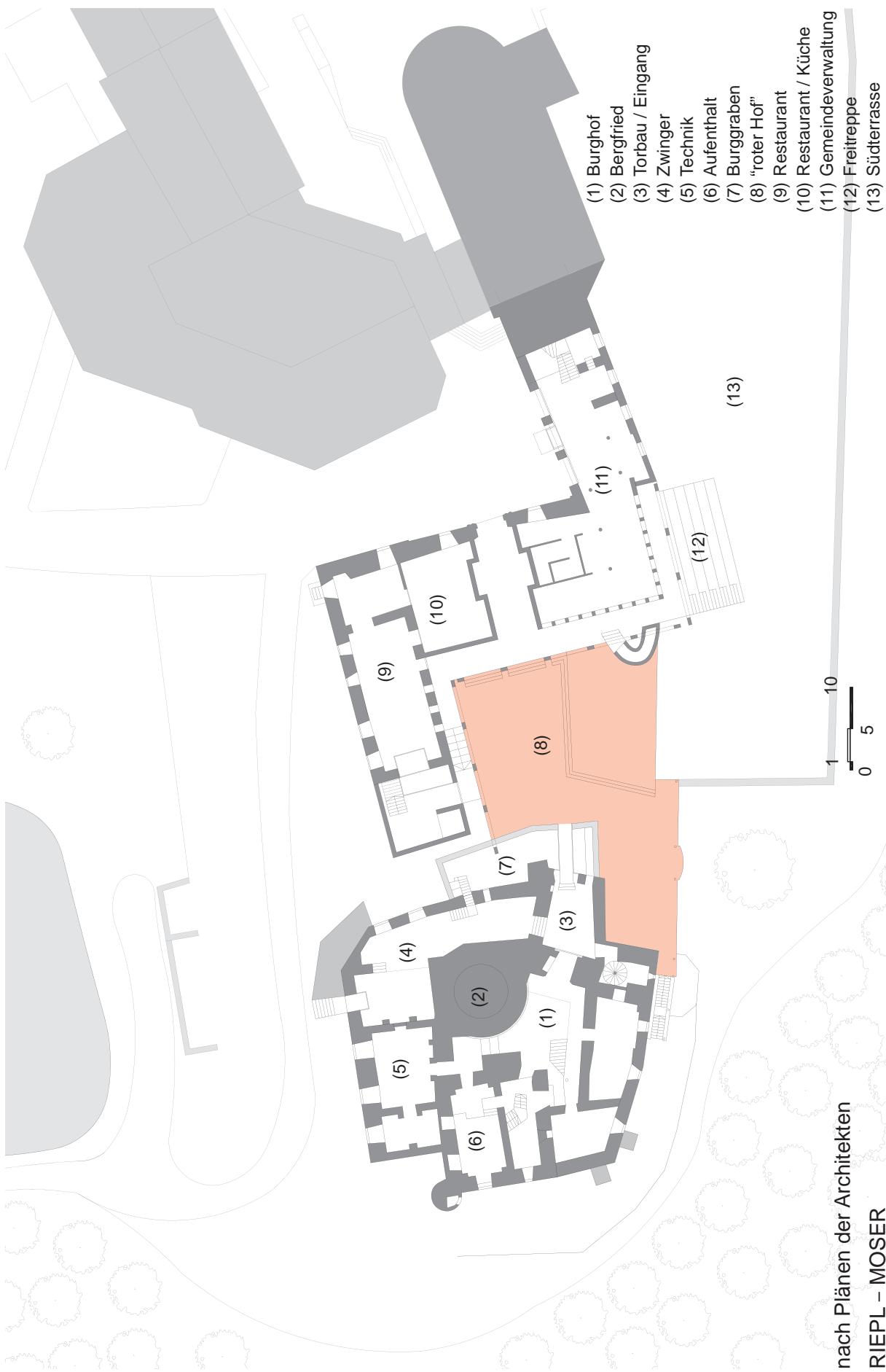


Abb. 75 Schloss Hagenberg
Anschluss Altbur - Schloss
2009

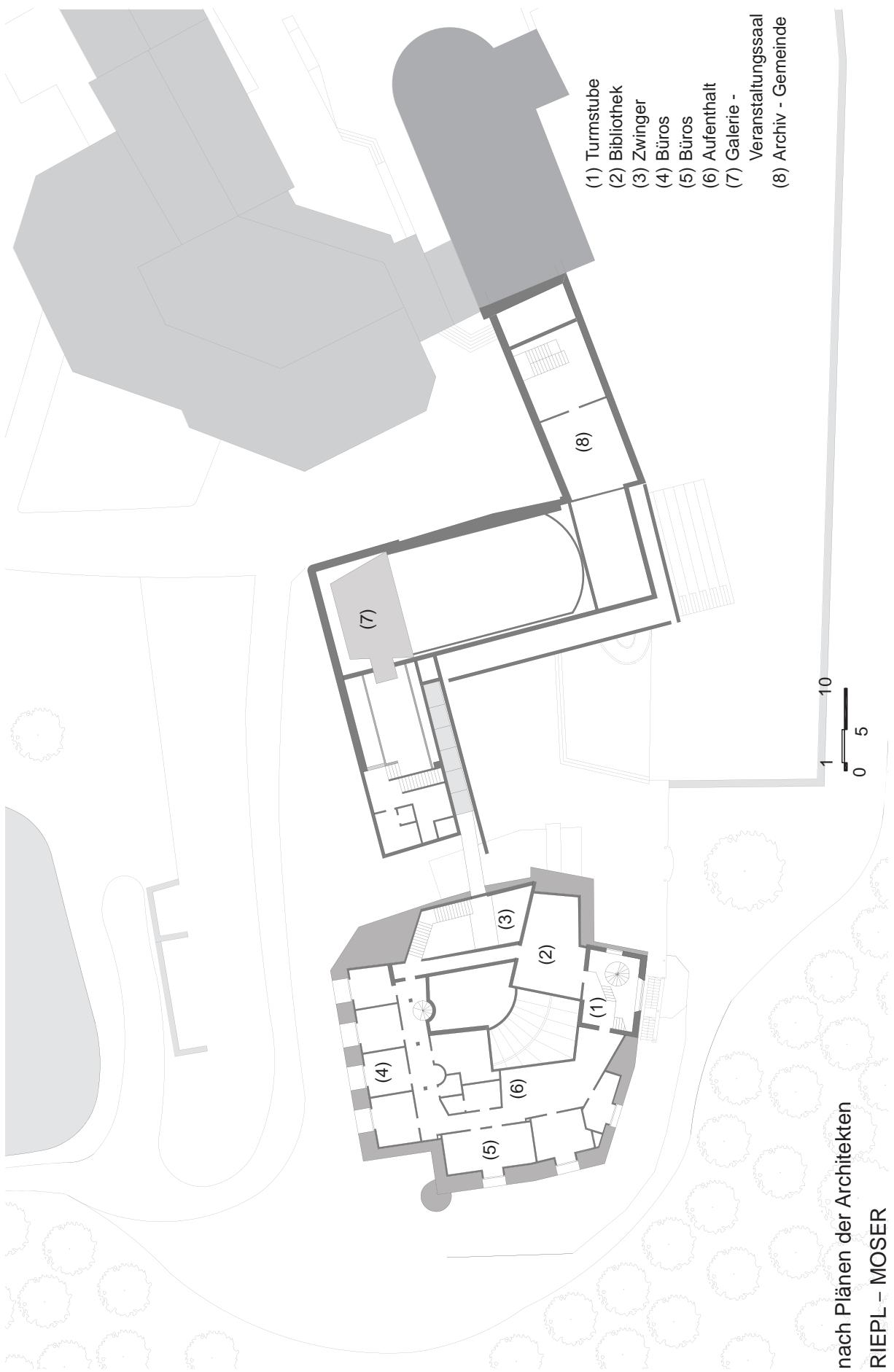
Bereich und im Verbindungstrakt, wurde die Neugier durch unterschiedliche Materialwahl sehr wohl geweckt. Neue Einbauten, mit glatten Oberflächen versehen, heben sich klar vom daneben befindlichen sandgestrahlten alten Ziegelmauerwerk ab. Damit fand im barocken Teil des Schlosses ein ganz anderer Ansatz des Bauens im Bestand eine Verwirklichung. Nicht das grobe Trennen und Differenzieren sondern das Bauen in der Gesamtheit, stand im Vordergrund. Die Grenzen waren dabei Nebensache und das gesamte Gebäude wurde zu einer Mischform und einem „neuen Ganzen“⁶⁷. Der im Norden und Osten erweckte Eindruck einer alten Schlossanlage steht nun im Gegensatz zum im Hof wahrgenommenen Neubau. Vielleicht sind es gerade diese zwei unterschiedlichen Bauausführungen, die der gesamten Schlossanlage ihren Reiz geben.

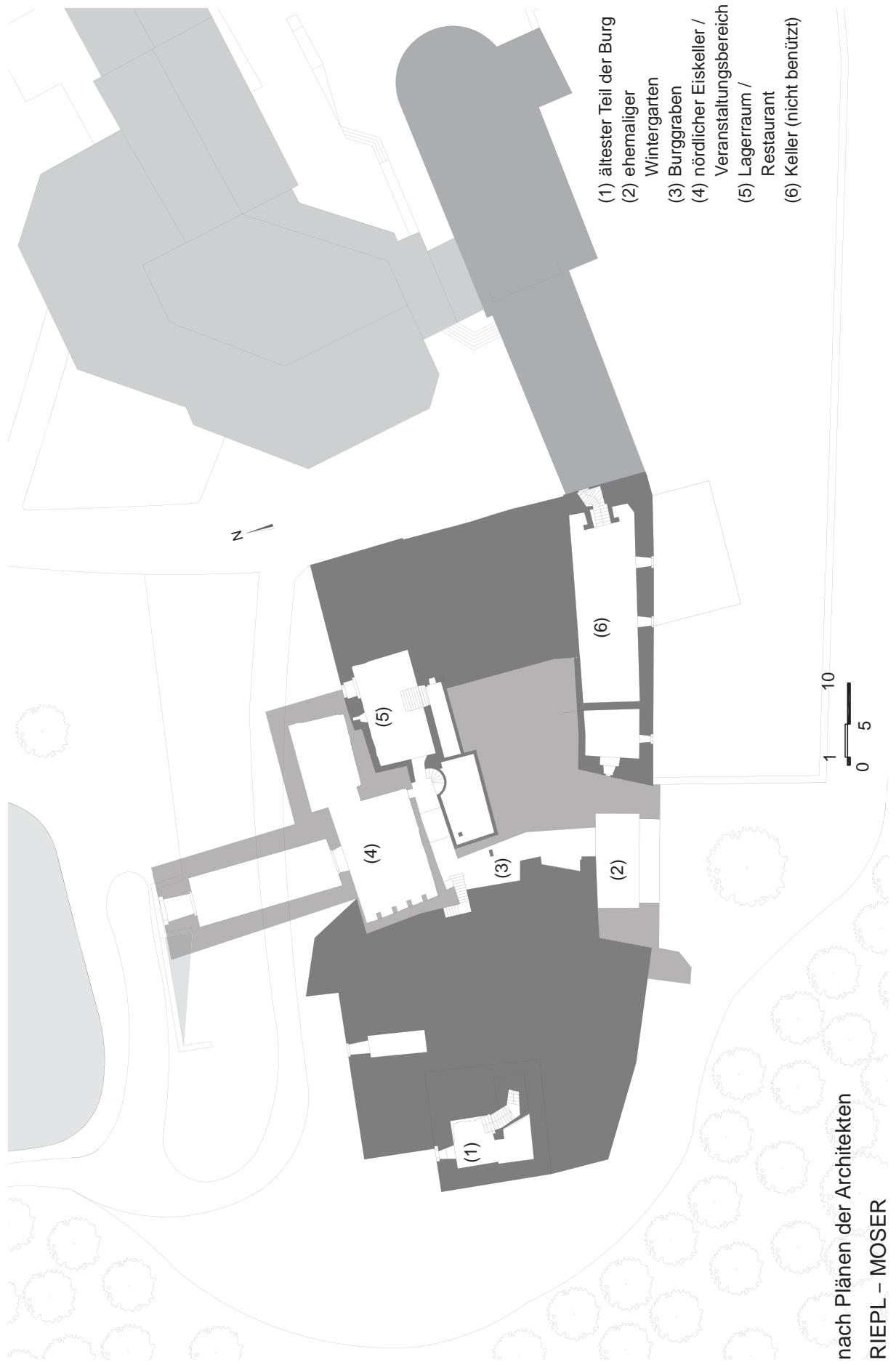


Abb. 76 Flugaufnahme
Schlossanlage Hagenberg
2006









ENTWURF

7. Entwurf Erweiterung

7.1. Einleitung für die Erweiterung der alten Burg

Der Softwarepark in Hagenberg möchte auch in Zukunft wachsen und den Standort weiter ausbauen. Vor allem beruht das erfolgreiche Konzept auf den 3 Eckpfeilern Forschung, Ausbildung und Wirtschaft. Um nachhaltig Betriebe und Firmen im Softwarepark ansiedeln zu können, muss der Bereich Forschung und Ausbildung weiter mitwachsen. Das in der alten Burg angesiedelte RISC stößt mittlerweile an seine räumlichen Grenzen. Eine Auslagerung des RISC in den im Norden befindlichen Softwarepark stellt durch das Auseinanderreißen der Forschungseinrichtungen keine Lösung dar. Daher ist eine Erweiterung der alten Burg in unmittelbarer Umgebung vonnöten. Die bis jetzt verwendeten Räume stoßen an ihre Grenzen und sollen erweitert werden. Da die geschichtsträchtige Architektur des bestehenden Gebäudes ein nahtloses Anbauen nicht zulässt bzw. eher unsinnig erscheint, wäre es sinnvoll ein weiteres Gebäude in der unmittelbaren Umgebung zu errichten.

Die vorhandene Schlossanlage wurde im Laufe der Jahrhunderte mehrmals ausgebaut. So beschränkte sich die Entfaltung nicht nur auf den Kern der mittelalterlichen Burg, sondern erfasste auch das Gebiet um das gesamte Areal. Es liegt also in der Natürlichkeit des Bauens, Erweiterungen, Umwälzungen, Neugestaltungen zuzulassen. Eine immer wieder gewünschte Konservierung des Bestehenden kann also nicht zielführend sein. Immer wieder wird an alten Gewohnheiten festgehalten, und es braucht Visionäre, die für neue Vorschläge offen sind. Es ist natürlich ein Leichtes neuen Ansätzen ein Nein zu entgegnen. Aber wie wäre es Hagenberg ergangen, wenn es nicht Menschen mit konstruktiven Ideen gegeben hätte? Würde das Schloss noch existieren?

Nach dem beantragten Abbruchsantrag und dem dadurch ausgelösten Einsatz vieler Menschen, das Schloss zu erhalten, hat sich dieses prächtig entwickelt. Nun ist das RISC bei der Entfaltung seiner wissenschaftlichen Arbeit an die räumlichen Grenzen gestoßen. Es braucht weitere Flächen, um die Qualität halten zu können. Der Standort ist natürlich vom bestehenden Schloss geprägt. So muss man mit der vorgefundenen Struktur und Anordnung des Schlosses arbeiten. Diese Struktur soll unterstützt und in einer gewissen Weise weitergeführt werden. Dennoch muss der Versuch unternommen werden, mit dem neuen Gebäude diesen alten Verband aufzusprengen und neue Sichtweisen, Aneinanderreihungen, Durchlässe zuzulassen. Es sollte sich ebenso als eigenständige neue Architektur präsentieren und den gesamten über Jahrhunderte entwickelten Schlosskomplex mit dem neuen Jahrhundert verbinden.

7.2. Ausgangslage Bauplatz

Das RISC befindet sich in der alten Burg, so ist es auch zweckdienlich, das neue Gebäude an die alte Bausubstanz heran zu führen. Ebenso muss eine bauliche Verbindung zwischen den beiden Gebäuden bestehen. Die Burg ist im Süden und Westen nach einem etwa 6 bis 12 Meter breiten Grünstreifen von einem steil abfallenden und bewaldeten Hang umgeben. Im Norden befindet sich eine größere Wiese zwischen Schloss und Teich. Diese Wiese hat ein Gefälle von Osten nach Westen und erstreckt sich von der Schlosszufahrt bis zum bewaldeten Hang. Zugleich befindet sich darunter der ehemalige Eiskeller samt einer Sanitäranlage. Dieser wird für verschiedenste Veranstaltungen genutzt und wird über einen Eingang beim Teich erschlossen. Der Eingang des Eiskellers stellt ebenfalls eine Geländekante zwischen Schlosspark/Teich und Schlossanlagen dar. Ein Wegenetz umgibt das gesamte Schloss, den Schlosspark samt Eiskeller und Teich. Der Eiskeller muss für die öffentliche Nutzung im bisherigen Umfang erreichbar bleiben.

7.3. Entwurfsidee

Die im Schlossensemble Hagenberg vorgefundenen Höfe und Plätze geben Inspiration für die Erweiterung des Schlosses um einen „weiteren Trakt“. Ein offenes aufgeständertes Gebäude soll dem mächtig anmutenden Schloss entgegentreten. Drei schlanke lang gestreckte Bauvolumen werden aufeinandergeschichtet und orientieren sich an den vorgefundenen Höhen, Fluchten und Richtungen des Schlosses und der Umgebung. Der dadurch entstehende leicht begrenzte „Hof“ fängt den Grünraum des Schlossparks ein und lässt ihn unter sich ungehindert durch. Das Gebäude wird teilweise auf schlanken, unregelmäßig angeordneten Betonstützen aufgeständert und verschmilzt dadurch mit den Bäumen des umgebenden Schlossparks. Das Bauwerk entwickelt sich vom Gemeindevorplatz zweigeschossig nach oben und nimmt die Traufenhöhe der barocken Schlossfassade als Abschluss. Das Obergeschoss entwickelt sich in Richtung Zufahrtsstraße und weist auf den neuen Eingangsbereich des Gebäudes hin. Ebenso lenkt es den Besucher in die Schlossanlage. Das Erdgeschoss liegt an der Geländekante zwischen Schloss und Teich und nimmt die Gebäudefluchten des barocken Schlosses und der Altburg auf. Die Verbindung zwischen neuem Institutsgebäude und der Altburg wird mit einem eingefassten gläsernen Gang hergestellt. Das Untergeschoss befindet sich im Westen des Schlossteiches. Die Richtung der ehemaligen Zwingermauer wird aufgenommen und weitergeführt. Die Anlage findet ihren Abschluss mit der teilweisen Überbauung der Eiskellerzufahrt und des Teiches. Das gesamte Gebäude fügt sich an die Geländekante an und lässt die vorgefundenen Zufahrts- und Fußwege unberührt. Die bestehenden Sichtverbindungen zwischen Schloss und Park bleiben erhalten und werden durch das neue Gebäude verstärkt. Die Eingänge liegen an den vorhandenen Wegen und bedürfen somit keiner weiteren Verkehrswege.

Das gesamte Bauwerk versteht sich teilweise als Kontrast zur schweren Architektur vergangener Bauepochen. Die Transparenz der verschiedenen Geschosse und Trakte wirken als Gegenpol zum monolithischen und schweren Auftreten der Altburg samt dem barocken Schloss. Die großen raumhohen Verglasungen ermöglichen das Kommunizieren mit der Außenwelt und stehen im Gegensatz zu den kleinen Fenstern der Schlossanlage. Die im Gebäude stattfindenden Prozesse werden nicht versteckt sondern teilweise nach außen getragen. Somit wird für die Besucher des Schlossensembles das Leben im Institutsgebäude ersichtlich und spürbar. Die teilweise Aufständерung ermöglicht den Gästen die unbeschwerete Begehung der gesamten Schlossanlage und schafft interessante Ein- und Ausblicke auf das neue Gebäude, das Schloss und den Schlosspark.

7.4. Raumprogramm und Nutzflächen des neuen Institutsgebäudes.

Obergeschoss

Seminarraum 1:	116,80 m ²
Lager Seminarraum:	6,70 m ²
Allgemeine Flächen:	5,70 m ²

Erdgeschoss

Foyer:	71,60 m ²
Sanitäreinheit 1:	24,76 m ²
Büro:	192,82 m ²
Aufenthaltsfläche:	55,50 m ²
Sanitäreinheit 2:	24,03 m ²
Seminarraum 2:	120,00 m ²
Allgemeine Flächen:	154,60 m ²

Untergeschoss (Foyer)

Heizung / Lüftung:	31,98 m ²
Lager:	23,29 m ²
Server:	27,08 m ²
Allgemeine Flächen:	15,59 m ²

Untergeschoss (Büros)

Büros: 193,24 m²

Seminarraum 3: 87,94 m²

Teilbar Seminarraum 3a: 48,03 m²

Seminarraum 3b: 38,73 m²

Sanitäreinheit: 20,03 m²

Lager: 6,77 m²

Aufenthaltsflächen: 34,18 m²

Allgemeine Flächen: 108,00 m²

Büroflächen Gesamt: 386,06 m²

Seminarflächen gesamt: 324,74 m²

7.5. Technische Lösungsansätze

7.5.1. Behaglichkeit in geschlossenen Räumen

Eine Vielzahl von Kriterien beeinflusst den Menschen und dessen Wohlbefinden in geschlossenen Räumen. Verschiedene Aspekte der Umwelt vermischen sich zu einer unterschiedlichen subjektiven Wahrnehmung eines jeden Einzelnen. Diese Einflüsse können bei jedem Menschen verschiedene Behaglichkeitsgefühle auslösen und lassen sich mathematisch oder physikalisch nicht beschreiben. Erfahrungswerte aus unterschiedlichen Untersuchungen zeigen aber, dass es eine charakteristische Umgebung gibt, in der sich die meisten Menschen wohl fühlen. Eine Luft- und Umgebungsflächentemperatur von ca. 22 °C im Winter und ca. 25 °C im Sommer (bei geringer Luftbewegung, Bürotätigkeit und durchschnittlicher Bürokleidung) empfinden die meisten Menschen als angenehm. Die Leistungsfähigkeit des Menschen ist eng mit der Behaglichkeit verknüpft und führt bei Unbehagen zu einem erheblichen Leistungsverlust.⁶⁸

Nicht nur die Raumtemperatur kann bei einem Menschen zu einem verringerten Wohlbefinden beitragen. Die Jahres- und Tageszeit, Wetter, Luftqualität und Lärmpegel haben großen Einfluss auf den Gemütszustand. Ebenso sind verarbeitete Materialien und deren Farbgebung von großem Stellenwert für die Leistungsfähigkeit und Erholung der im Gebäude arbeitenden Menschen. Bei der Planung der Heizungs- und Lüftungsanlagen muss daher immer auf die Möglichkeit der individuellen Regelung Rücksicht genommen werden. Der immer häufiger automatisierte Ablauf einer thermischen Anlage sollte daher die Gelegenheit von spezifischen Eingriffen (Fenster öffnen, Heizung regeln) in das jeweilige Raumklima erlauben.⁶⁹

7.5.2. Thermische Voraussetzungen

Die architektonische Qualität, das verwendete Material und die Ausrichtung eines Gebäudes tragen maßgeblich für einen energieoptimierten Betrieb bei. Die Verwendung von hochdämmenden Materialien und die Verbesserung der eingesetzten Fenster- und Glasflächen minimieren erheblich die Energiekosten. Dennoch ist gerade in mitteleuropäischen Breiten die Verwendung von Heizsystemen eine Voraussetzung für den ganzjährigen Betrieb von Gebäuden.

Um Investitionen auch nachhaltig zu rechtfertigen, sind nicht nur die Baukosten, sondern auch die Betriebskosten von Gebäuden zu überprüfen. Die steigenden Energiekosten und die begrenzten Ressourcen von fossilen Energieträgern tragen zu einem Wandel in der heimischen Energiepolitik bei. Vor allem aus umweltpolitischer Sicht und um die Abhängigkeit von Energieimporten zu minimieren, ist in den letzten Jahren eine Tendenz zu nachhaltigen Heizsystemen zu bemerken.

Bei modernen Bürogebäuden ist durch den hohen Einsatz von Glasflächen in der Regel weniger die Heizleistung im Winter, als die Überhitzungsgefahr im Sommer zu beachten. Der unerwünschte sommerliche Wärmeeintrag durch großflächige Verglasungen sollte somit schon in der Planungsphase berücksichtigt werden. Die Investition eines baulich angebrachten sommerlichen Wärmeschutzes, zum Beispiel durch vorspringende bzw. vorgehängte Fassaden oder durch außen vorgelagerte Jalousien ist in diesem Fall zu gewährleisten. Der Einsatz einer Kühlanlage ist aber zumeist notwendig, wobei aber die Dimensionierung der Anlage durch den hohen Energieeinsatz möglichst klein ausfallen sollte. Daher ist vor allem von Anfang an darauf zu achten, inwieweit der Einsatz von Kühlanlagen durch bauliche Maßnahmen reduziert werden kann.

7.6. Heizung – Kühlung – Lüftung

7.6.1. Lüftung

In den letzten 30 Jahren wurden moderne Bürogebäude durch die technische Weiterentwicklung der Materialien großteils luft- und wärmedicht. Die Verbesserung der Dichtheit der eingesetzten Bauteile und die Gewährleistung eines hygienischen Luftwechsels führen zu einer kontrollierten Raumbelüftung mit Wärmerückgewinnung.⁷⁰

7.6.2. Wärmerückgewinnung

Menschen, Beleuchtungen und die vorwiegend von Computern geprägte Arbeitswelt in heutigen Verwaltungs- und Bürogebäuden erzeugen eine große Menge an Abwärme, die meist ungenutzt in die Außenluft abgeführt wird. Der ökologische und ökonomische Verlust der zumeist durch elektrische Energie hergestellten internen thermischen Last ist nicht hinnehmbar. Der Einsatz eines Wärmetauschers zur gegenseitigen Wärmeübertragung zwischen einströmender Frischluft und abströmender Abluft kann in diesem Fall Abhilfe schaffen. Hierbei gibt es unterschiedliche Funktionsprinzipien.

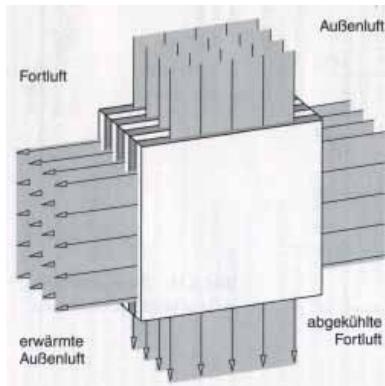


Abb. 77 Schemazeichnung Plattenwärmetauscher

Der Plattenwärmetauscher

Dünne Platten aus Aluminium oder Kunststoff werden in einem Abstand von ca. 2 – 4 mm parallel nebeneinander angeordnet. In den Zwischenräumen wird abwechselnd die Ab- bzw. Zuluft geführt und die Energie wird von der warmen an die kalte Luft abgegeben.⁷¹ Diese Wärmerückgewinnung kann in zwei Arten erfolgen. Beim Kreuzwärmetauscher werden die Luftströme kreuzweise durch das Paket an Platten aneinander vorbeigeführt. Der Gegenstromwärmetauscher arbeitet mit parallelen entgegengesetzten Luftströmen. Die Temperaturniveaus der beiden Luftströme stimmen hierbei besser überein und daher arbeitet der Gegenstromwärmetauscher effektiver.⁷²

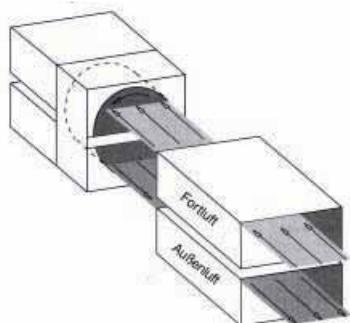


Abb. 78 Schemazeichnung Rotationswärmetauscher

Der Rotationswärmetauscher

Kernstück ist hierbei ein sich langsam rotierender Speicher, der sich zwischen Innen- und Außenluft dreht. Dabei entzieht der Rotationswärmetauscher der Abluft die Wärme und gibt sie im Gegenstromprinzip nach einer halben Drehung der Zuluft ab. Nachteil ist die Möglichkeit einer Übertragung von Gerüchen und Partikeln der Abluft.⁷³ Der Speicher weist zahlreiche Kanäle auf, die parallel zur Rotationsachse liegen und besteht aus dünnem korrosionsbeständigem Blech oder Folien.⁷⁴

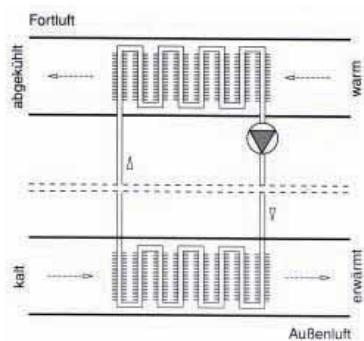


Abb. 79 Schemazeichnung Kreislaufverbundsystem

Das Kreislaufverbundsystem

Bei diesem System sind jeweils in dem Fort- und Außenluftkanal Rohrbündel angeordnet. In diesen Rohren zirkuliert ein flüssiges Speichermedium, das dem Abluftkanal Wärme entzieht und an die kältere Außenluft im Zuluftkanal abgibt. Bei diesem System können der Zuluftkanal und der Abluftkanal räumlich getrennt angeordnet werden.⁷⁵

7.6.3. Heizung / Kühlung

Gebäuden muss bei niedrigen Außentemperaturen, um die Transmissions- und Lüftungswärmeverluste auszugleichen, Heizenergie zugeführt werden. Dabei wird von einer winterlichen Norm-Innentemperatur ausgegangen, um den erforderlichen Wärmebedarf zu errechnen. Zumeist wird die benötigte Heizwärme zentral hergestellt. Über Heizflächen wird die Wärme zum Verbraucher bzw. an den Raum abgegeben.⁷⁶

Um auch im Sommer ein erträgliches Raumklima zu gewährleisten, müssen Maßnahmen zur Kühlung des Gebäudes getroffen werden. Als Maßstab der zu errechnenden Kühllast werden die Wärmemengen von inneren und die äußeren Wärmequellen addiert. Die innere Kühllast wird durch die Wärmeabgabe von Personen, Beleuchtungsmittel und der Geräte im Raum bestimmt. Eine hohe Belegungsdichte in Büro- und Verwaltungsbauten und der daraus resultierende EDV-Einsatz erhöhen den Anteil der inneren Wärmequellen. Die äußere Kühllast wird vor allem über den solaren Eintrag über transparente Bauteile (Fenster, Verglasungen) und über einen geringeren Teil über die Transmissionswärme (durch die Gebäudehülle) erzeugt. Hierbei kann aber gerade durch geeigneten baulichen Sonnenschutz der Eintrag von Energie vermieden werden.⁷⁷

7.6.4. Heizflächen

Um die gewünschte Raumtemperatur zu erreichen, wird der errechnete Heizwärmebedarf über Heizflächen dem Raum zugeführt. Die Wärmeabgabe der Heizflächen wird in Wärmestrahlung und in Konvektion unterteilt. Beide Arten stehen im Verhältnis zueinander und beeinflussen somit das Raumklima. Menschen empfinden hauptsächlich die Wärmestrahlung als angenehm. Durch radiative Wärmeabgabe werden speziell Oberflächen schnell erwärmt. Die konvektive Wärmeabgabe erwärmt zunächst die Raumluft und erst danach die im Raum befindlichen Oberflächen. Ein hoher Strahlungsanteil der Heizflächen ermöglicht daher eine geringere Raumlufttemperatur und steht im direkten Zusammenhang mit einer Reduktion von Lüftungswärmeverlusten.⁷⁸

7.6.5. Betonkerntemperierung für Heizen / Kühlen

Die große Speichermasse von Beton ist das Grundprinzip der Betonkerntemperierung. Die Stahlbetondecken, -wände und -stützen absorbieren die im Sommer auftretenden hohen Raumtemperaturen. Die Wärmelasten im Raum werden durch im Beton verlegte wasserführende Rohrleitungen abgeführt. Je nach Witterungslage und Bedarf wird daher entweder Kälte oder Wärme in den Bauteil geführt und als Strahlungswärme an den Raum abgegeben. Die verwendeten Rohrleitungen für die Heiz- bzw. Kühlkreise werden in die jeweilig benutzten

Betonteile verlegt. Die niedrigen Vorlauftemperaturen des Heiz- und Kühlwassers ermöglichen die Anwendung alternativer Umweltenergien.⁷⁹

7.6.6. Heizsystem Projekt

Eine Vielzahl von Kombinationen von Heizsystemen lassen besonders bei Büro- und Verwaltungsgebäuden großen Handlungsspielraum zu. Die große auftretende Wärmeenergie unterschiedlicher Quellen in Büros wird zu einem Gesamtheiz- und -kühlkonzept zusammengefügt. Die benötigte Heizenergie wird durch Abwärme von Menschen, Computern, Beleuchtung und anderen elektronischen Geräten mittels kontrollierter Raumbelüftung und Wärmerückgewinnung rückgeführt. Der auftretende natürliche Verlust von Energie bei mechanischer Raumbelüftung wird durch wassergekühlte Server und Wärmepumpen in Verbindung mit Erdsonden kompensiert.⁸⁰ Der Eintrag der Wärmeenergie erfolgt über kontrollierte Belüftung und über die Betonkerntemperierung.

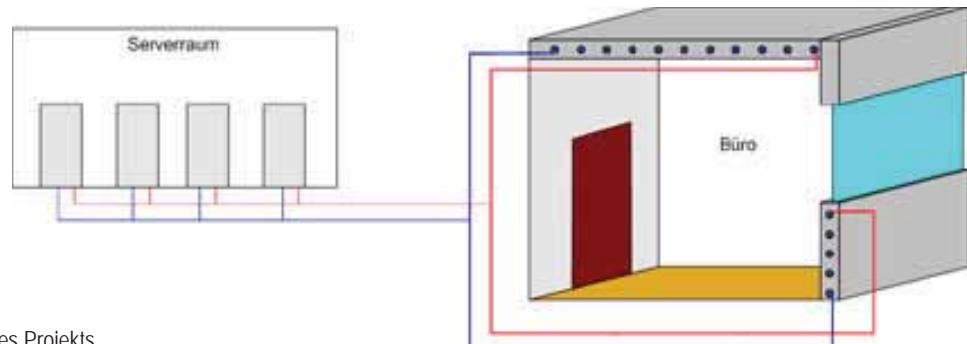


Abb. 80 Heizprinzip des Projekts

7.6.7. Kühlsystem Projekt

Das Prinzip der Betonkerntemperierung kann auch zum Kühlen verwendet werden. Dieses passive Kühlsystem wird mittels betonkerntemperierten Stahlbeton und Erdsonden betrieben. Die Stahlbetondecken, -wände und -stützen nehmen die auftretende Wärme auf und geben sie an das im Stahlbeton verlegte Kühlsystem ab. Die überschüssige Wärme wird an die Erdsonden abgegeben und damit die Abkühlung erreicht. Ebenso wird der Server mit Wasser gekühlt.⁸¹

Damit wird die vorher im Winter entnommene Energie in das Erdreich rückgeführt und steht somit in der nächsten Heizperiode zur Verfügung. Bei einem Überangebot an Erdwärme kann ebenfalls eine Synergie in Form von Wärmeaustausch mit Nachbargebäuden angedacht werden.

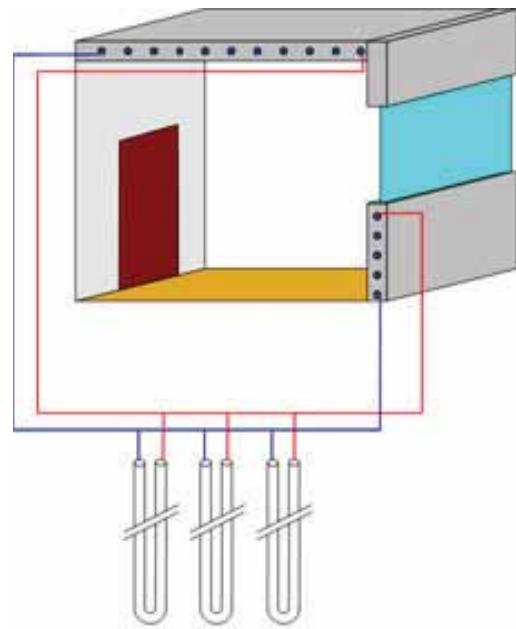


Abb. 81 Kühlprinzip des Projekts

Erdsondenfeld 100 m Tiefe

7.7. Raumakustik

Grundsätzlich ist Raumakustik von den Faktoren der Geometrie, dem Reflexions- und Absorptionsverhalten der Begrenzungsflächen eines Raumes bestimmt. Die Materialoberfläche und Formgebung der Räume beeinflussen nicht nur die Schalllenkung, sondern auch die Nachhallzeit als eine der Wichtigsten der Raumakustik.⁸²

Die Nachhallzeit beschreibt die Dauer, in der nach Beendigung der Schallabstrahlung in einem Raum der Schalldruck auf ein Tausendstel abgeklungen ist. Diese wird in der Sabine'schen Formel ausgedrückt und ist vom Raumvolumen und äquivalenten Schallabsorptionsflächen abhängig.⁸³

$$T = 55,3 \frac{V}{Ac_0} = 0,163 \frac{V}{A} \text{ s}$$

mit

V	Raumvolumen in m^3
c_0	Schallausbreitungsgeschwindigkeit in Luft; $c_0 \approx 340 \text{ m/s}$
A	äquivalente Schallabsorptionsfläche in m^2 .

Abb. 82 Sabine'sche Formel

Generell bedarf es um eine rechnerisch fehlerfreie Akustik für einen Raum zu erhalten, aufwändiger Mess- und Simulationsmethoden. Bei Berücksichtigung einiger Grundregeln kann man aber vor allem im Anfangsstadium der Planungsarbeiten zu einem zufriedenstellenden Ergebnis kommen.

7.7.1. Raumakustik in Seminarräumen

Seminarräume haben zumeist ein Raumvolumen von 150 bis 500 m^3 und sind für 30 bis 150 Menschen ausgelegt. Es sollte dabei gewährleistet werden, dass für jede Person ein Volumen von 3 – 5 m^3 zur Verfügung steht. Die mittlere Nachhallzeit sollte 0,8 bis 1,0 Sekunden nicht überschreiten.⁸⁴

Die Raumhöhe darf nicht mehr als ein Drittel der Raumlänge und keinesfalls höher als acht Meter sein. Um die hinteren Zuhörerbereiche mit ausreichend Schallenergie über die Deckenreflexion zu versorgen, darf die Raumhöhe aber auch nicht zu niedrig ausfallen.⁸⁵

Die wichtigste Reflexionsebene eines Raumes ist die Decke. Um die Akustik bei Vorträgen als auch bei Diskussionen aus dem Zuhörerbereich zu garantieren, sollte die Decke mit keinen Schallabsorptionsmaßnahmen ausgestattet werden. Die Seitenflächen sind hauptsächlich bei größeren Räumen eine wichtige Reflexionsfläche für den hinteren Zuhörerbereich. Die Wand hinter dem Redner sollte, um den Direktschall zu unterstützen, genauso schallreflektierend sein. Der Abstand zwischen dem Redner und der dahinter liegenden Wand darf zwei Meter nicht überschreiten. Die notwendigen schallabsorbierenden Flächen sind vorzugsweise an der Rückwand anzubringen. Teppichböden können aus akustischer Sicht gegen eventuell

auftretende ungewollte Geräusche beim Gehen oder beim Verrücken von Stühlen nützlich sein.⁸⁶

Die Raumform muss in diesem Zusammenhang ebenso beachtet werden. Kubische Formen sind durch ihre beschränkte Fähigkeit zu großer Resonanzdichte zu vermeiden. Räume mit quaderförmigen Grundrissen sind daher zu bevorzugen. Wände sollten wenn möglich nicht parallel zueinander stehen, um ungewollte Flatterechos im Raum zu verhindern.⁸⁷

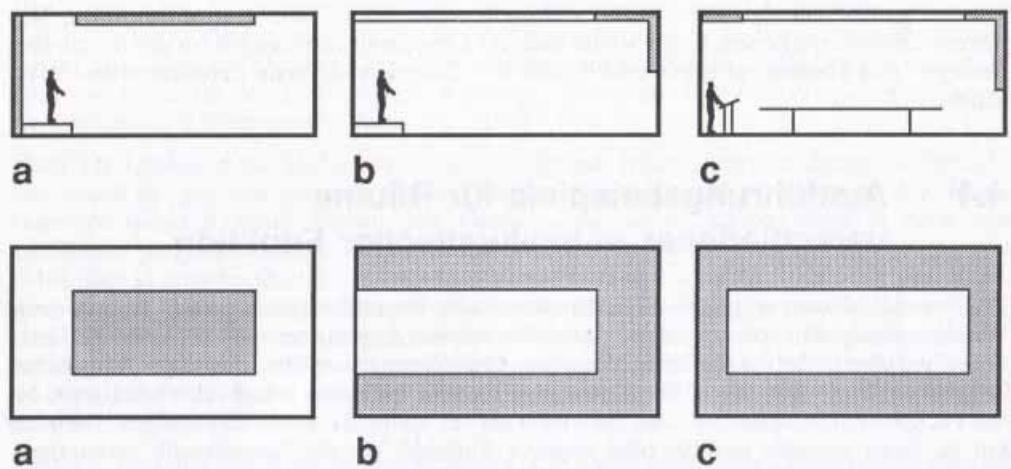


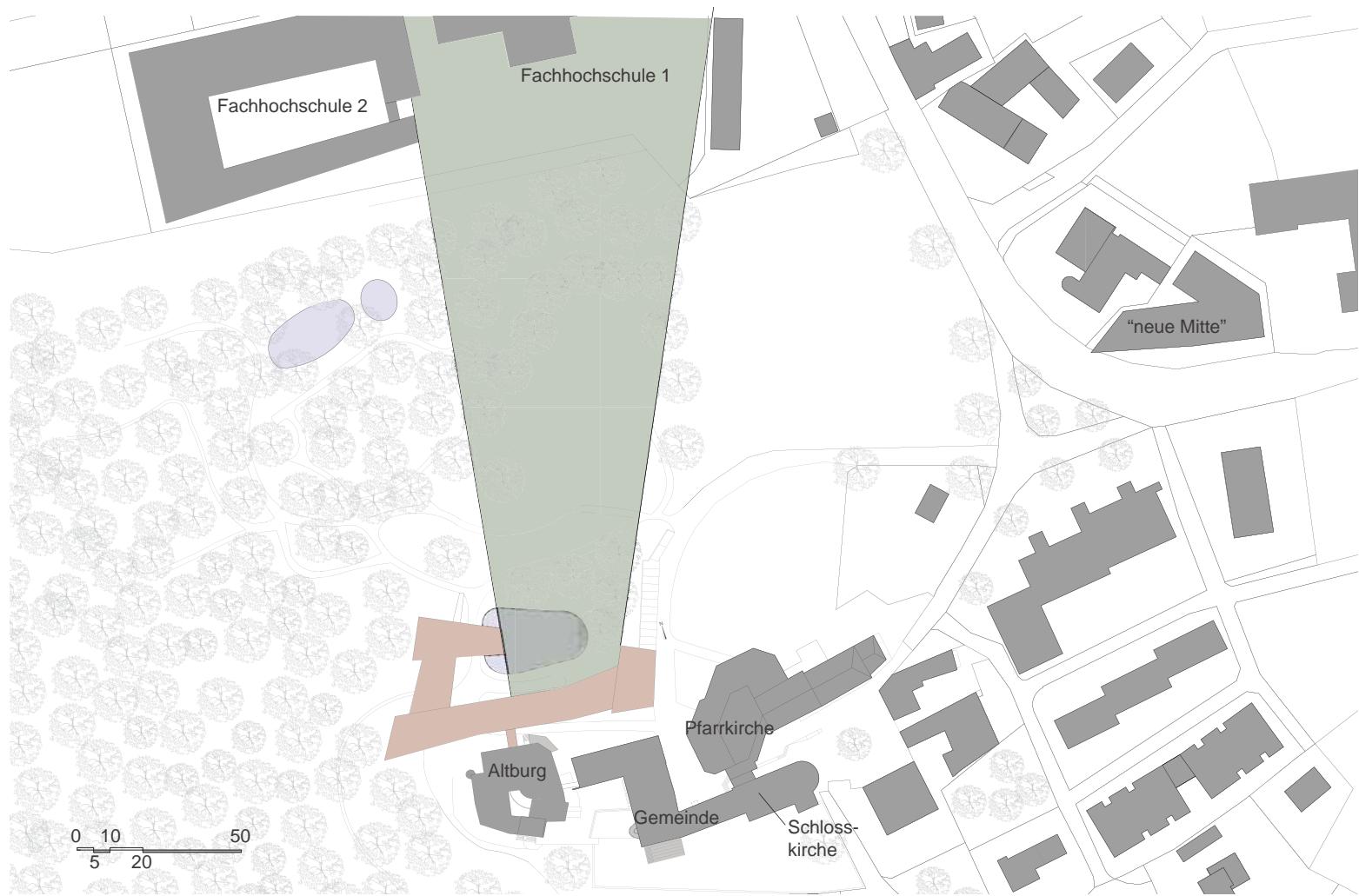
Abb. 83 oben: Längsschnitt unten: Deckenansicht
 a) unzweckmäßig: nützliche Reflexionsflächen werden unwirksam
 b) und c) zweckmäßig: nützliche Reflexionsflächen werden erhalten

7.7.2. Akustik Projekt

Im vorhandenen Projekt sind drei verschiedenen großen Seminarräume jeweils an den Endpunkten des Gebäudes angeordnet. Somit kann eine flächendeckende Bereitstellung von Seminar- und Besprechungsräumen gewährleistet werden. Um Flatterechos auszuschließen sind die Wände dieser Räume nicht parallel ausgeführt. Dennoch müssen in den unterschiedlich großen Räumen Absorptionsflächen angebracht werden. Um die vorher aufgestellten Regeln einzuhalten, werden nur die hinteren Flächen mit absorptionsfähigem Material ausgestattet. Die übrigen Wände bestehen entweder aus Fensterflächen oder aus Stahlbeton in Sichtbetonqualität. Die Decke wird ebenfalls aus Stahlbetonelementen mit Sichtbetonqualität hergestellt. Diese Materialien haben die notwendige reflektierende Eigenschaft. Die aus Berechnungen hervorgehenden notwendigen Absorptionsflächen werden aus grauen einlagigen magnesitgebundenen Holzwolle-Dekorplatten hergestellt. Diese Platten fügt man zu Quadraten von 120 x 120 cm zusammen und befestigt sie an der Rückwand. Zum Beispiel Heradesign® superfine mit einem Schallabsorptionsgrad von bis 0,90 bei 35 mm Dicke.

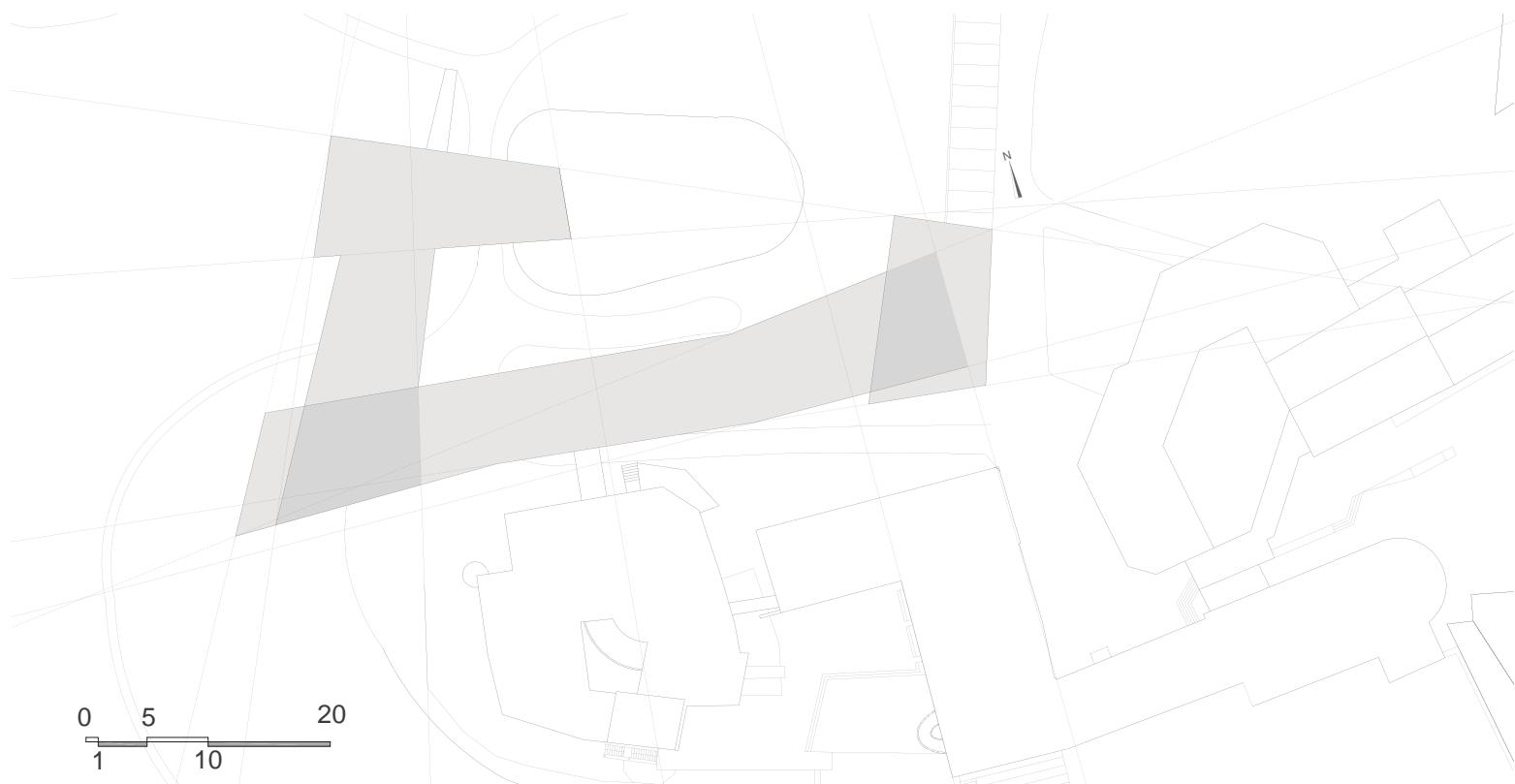


Abb. 84 Heradesign® superfine



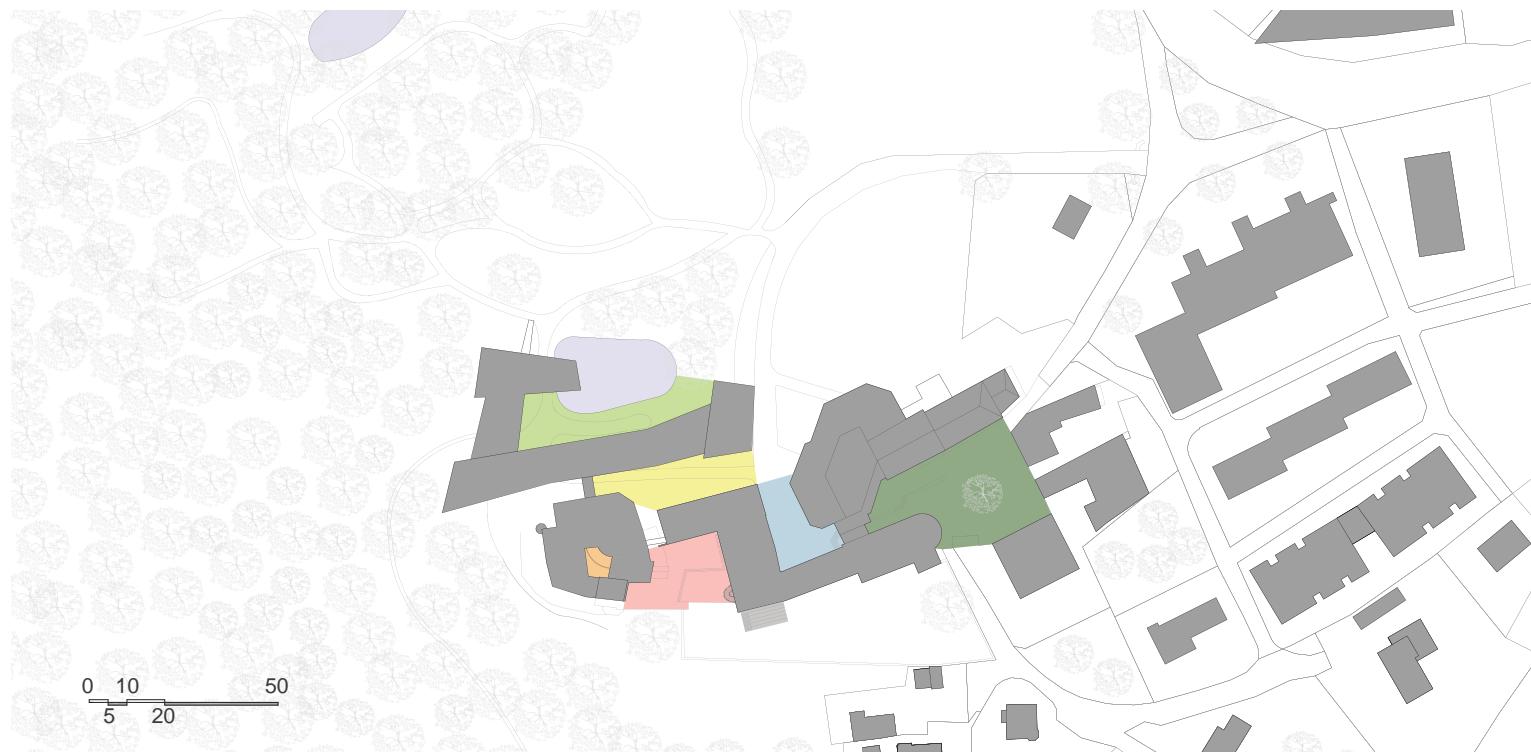
Entwurfskonzept: 1

Der Schlosspark versteht sich als Bindeglied zwischen Softwarepark und Schlossanlage. Der Grünraum schafft eine Verbindung zwischen den beiden kooperierenden Gebäuden. Er wird vom neuen Gebäude "eingefangen" und fokussiert ihn auf das Schloss. Die bestehende Grünanlage kann durch das Gebäude durchfließen und wird in seinem Bestehen unterstützt.



Entwurfskonzept: 2

Gebäudefluchten und Höhen des Schlossensembles werden aufgenommen und in das neue Gebäude übertragen. Die drei übereinanderliegenden Gebäudetrakte schließen in sich selbst und schaffen dadurch einen "neuen offenen Hof". Der Eiskellerbereich und der Teich erfahren durch die Einbindung in den offenen Hof eine öffentliche Aufwertung.



Kirchenplatz (äußerer Schlosshof)

Gemeindevorplatz (innerer Schlosshof)

'roter Hof' (Arkadenhof)

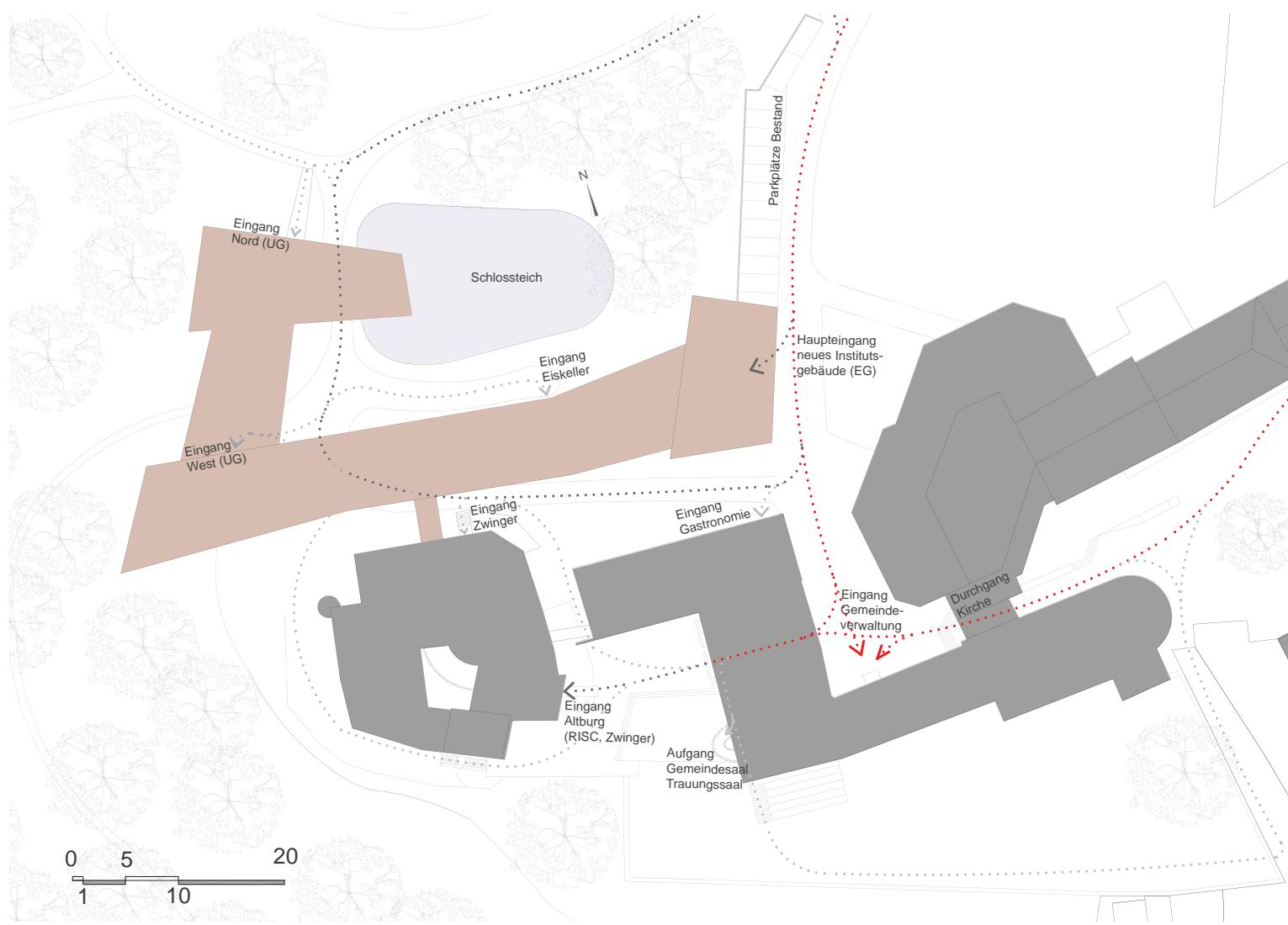
Burghof

Bereich zwischen neuem Gebäude und Nordtrakt

Bereich zwischen neuem Innenhof Institutsgebäude, Eiskeller und Teich

Entwurfskonzept 3

Die bestehenden Höfe und Plätze dominieren die gesamte Schlossanlage. Durch die Erweiterung des Schlossensembles um einen weiteren "Trakt" wird die vorgefundene Struktur unterstützt und weiterentwickelt. Die neuen Plätze und Höfe integrieren sich in die bestehende Formation.



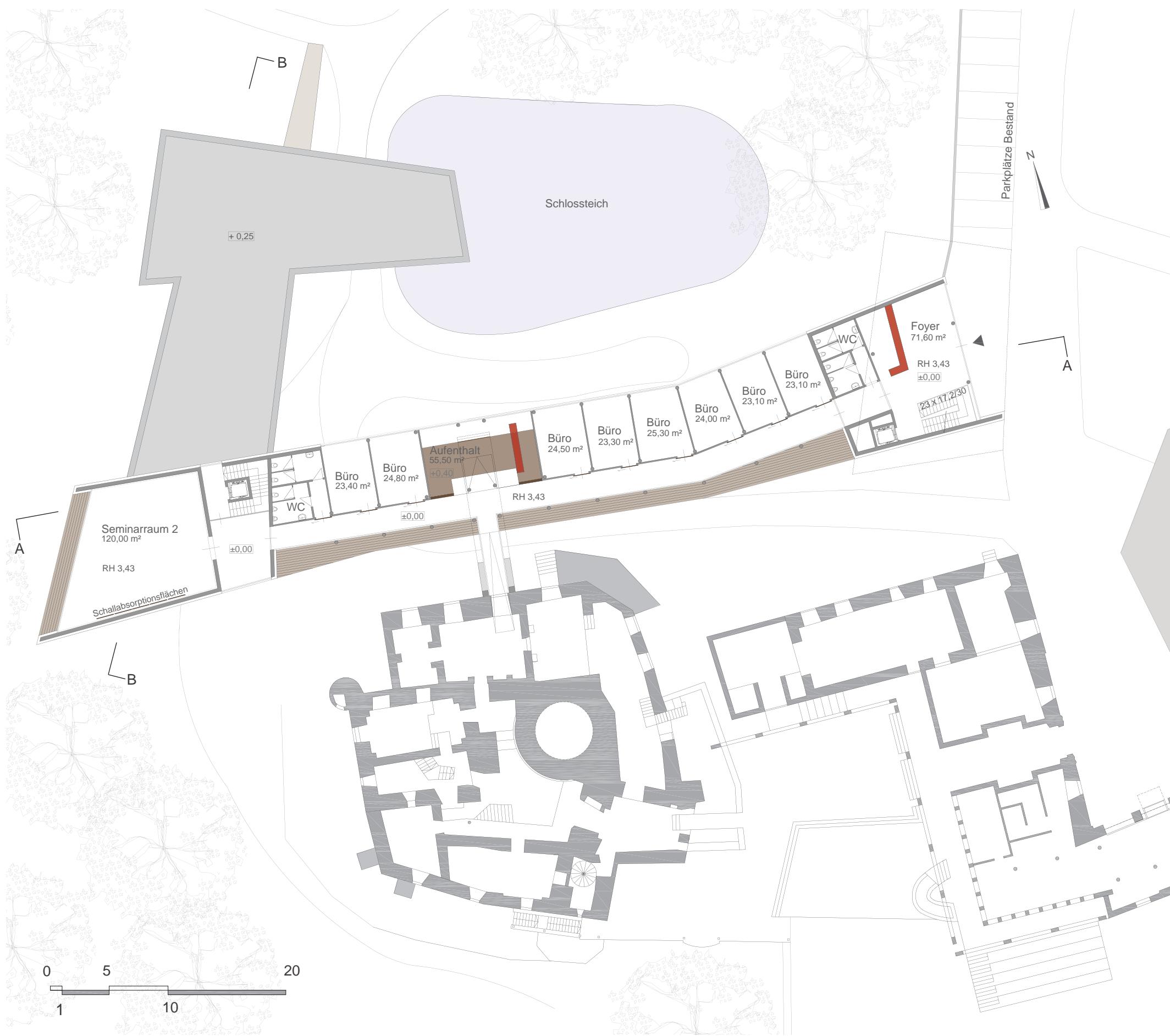
starkes Verkehrsaufkommen
Fußgänger / Fahrzeuge

mittleres Verkehrsaufkommen
Fußgänger

schwaches Verkehrsaufkommen
Fußgänger

Wegekonzept

Die vorhandenen Wege werden belassen und mitgenutzt. Die Eingänge des neuen Gebäudes liegen an den gegenwärtigen Gehwegen. Die Hauptschließung erfolgt über die Hauptzufahrt von Norden. Die in der unmittelbaren Umgebung angeordneten Parkplätze werden belassen.

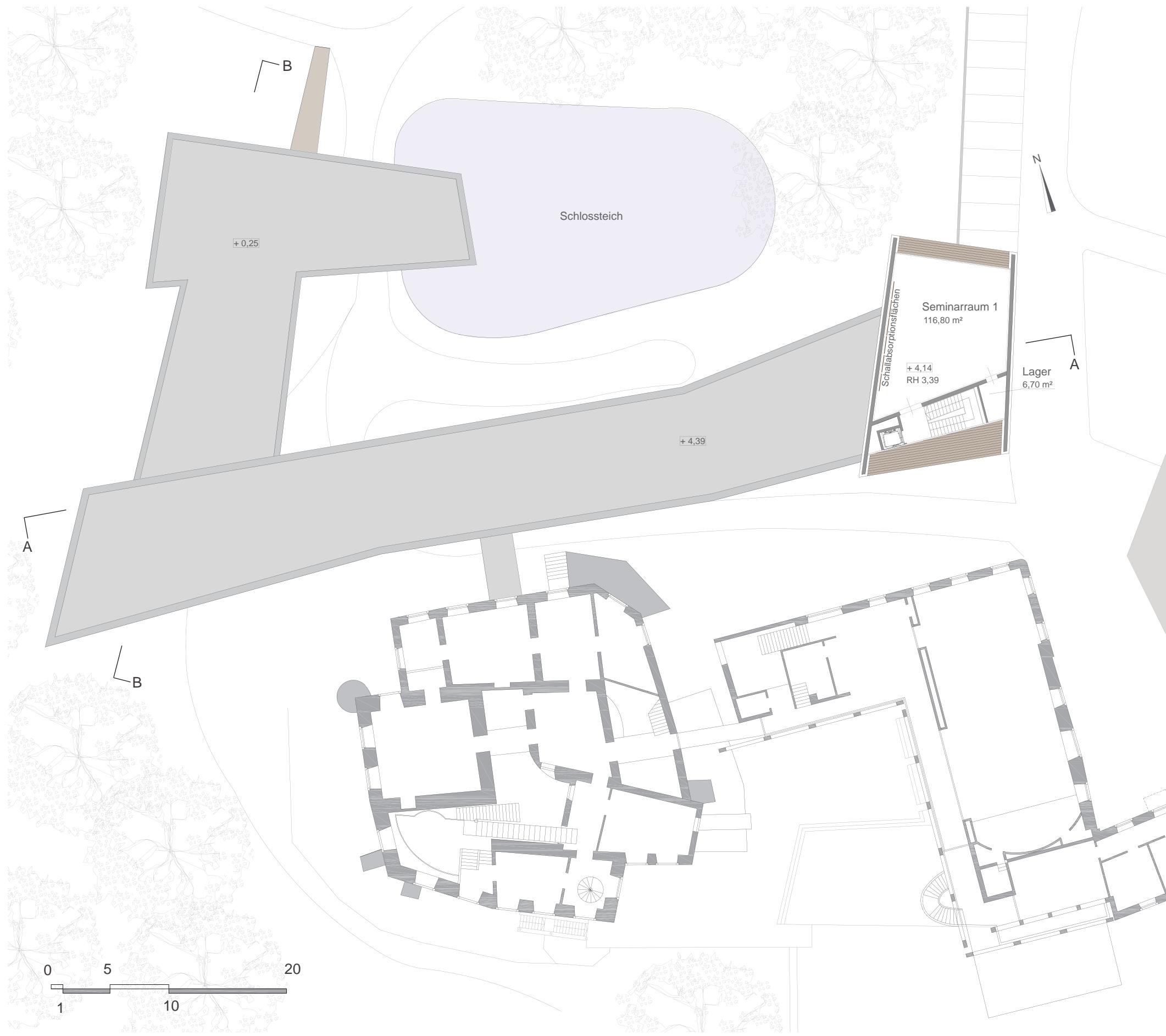


Erdgeschoss:

Der Haupteingangsbereich für das gesamte Gebäude befindet sich im zur Straßenseite zugewandten östlichen Foyer. Über einen Lift und eine Treppe wird das Foyer mit dem Obergeschoss und dem Technik-Untergeschoss verbunden. Für externe Veranstaltungen im Bereich von Foyer und Obergeschoss ist eine separat begehbarer Sanitäreinheit zugeordnet.

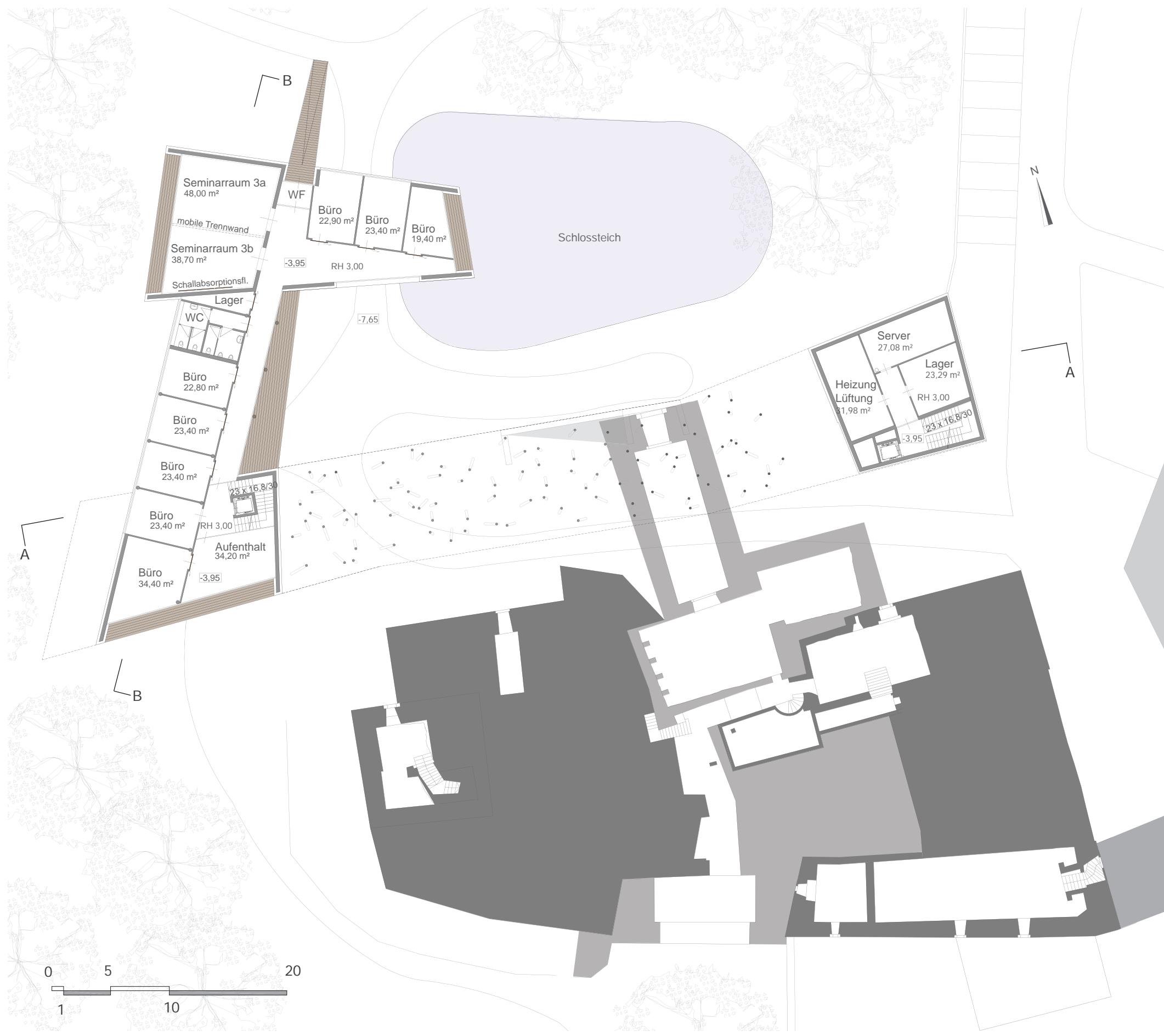
Die Büros im Erdgeschoss sind an der Nordfassade gelegen und reihen sich hintereinander auf. Durch diese Anordnung wird direkte Sonneneinstrahlung vermieden und ermöglicht blendungsfreies Arbeiten an Computerbildschirmen. Die südliche Fassade besitzt eine zurückversetzte Verglasung, hinter der sich die innere Erschließung des Gebäudes befindet. Die überhängende Decke beschattet die darunter stehende Verglasung und beugt einer ungewollten Überhitzung des Bauwerks vor. Die raumhohe Verglasung erhält den Sichtbezug zwischen Innen und Außen bzw. zum Schloss. Der Aufenthaltsbereich dient als Knotenpunkt zwischen Altburg (RISC) und neuem Institutsgebäude. Es wird eine Raum Situation geschaffen und verknüpft die Altburg mit dem Gebäude.

Im westlichen Ende des Traktes befindet sich der Seminarraum 2. Dieser weist ebenfalls keine parallelen Wände auf. Die Verglasung im Westen ist zurückversetzt und ermöglicht einen Ausblick in den Wald. Zwischen Seminarraum 2 und Büros ist eine Erschließungseinheit, ein kleiner Vorbereich und eine Sanitäreinheit eingeschoben. Über das Stiegenhaus wird das Erdgeschoss mit dem Untergeschoss verbunden bzw. dient als Fluchtweg.

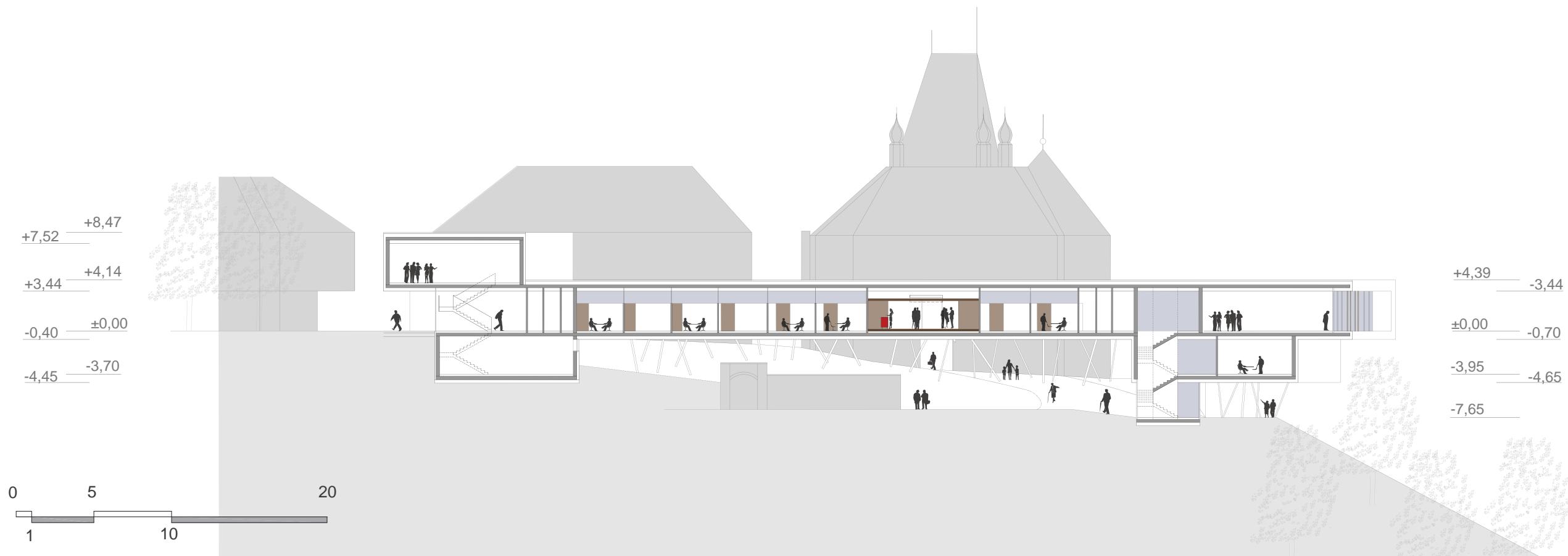


Obergeschoss:

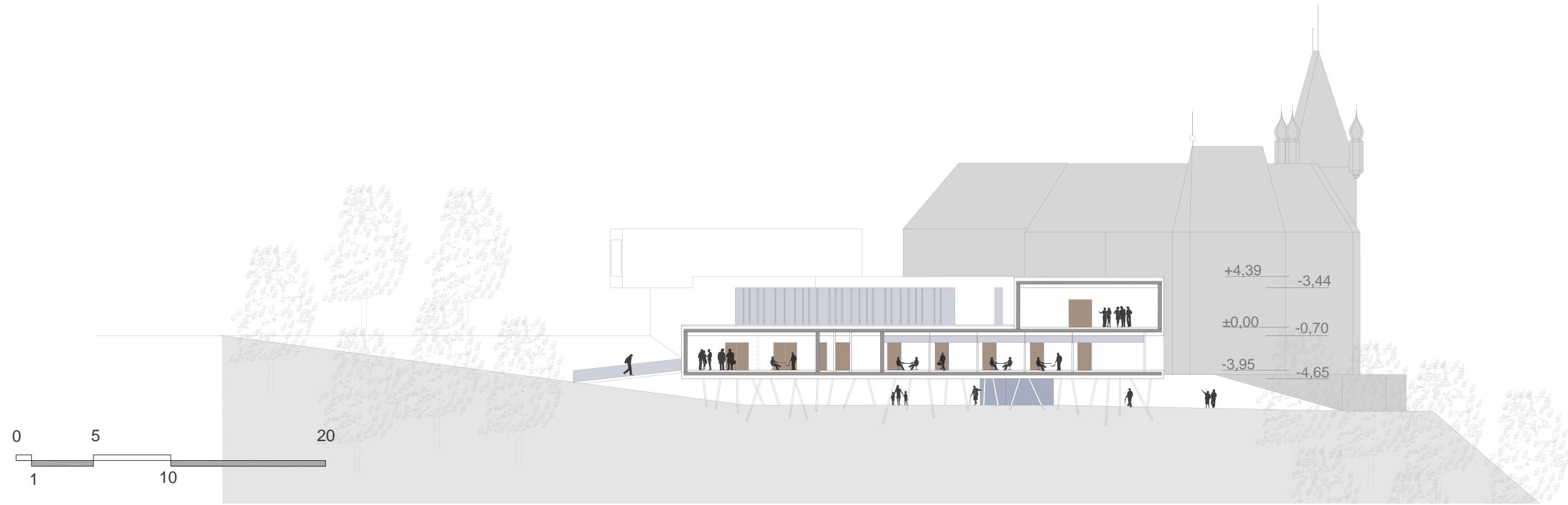
Das Obergeschoss bildet den höchsten Punkt des gesamten Gebäudes und schließt den Gemeindevorplatz teilweise ab. Der aufgesetzte Baukörper dreht sich zur Schlosseinfahrt und weist auf den neuen Institutseingang hin. Als Höhenabschluss dient die Traufenhöhe der barocken Schlossfassade. Der Seminarraum 1 im Obergeschoss wird über die Treppe und den Lift vom Foyer aus erschlossen. Um die Multifunktionalität für verschiedene Veranstaltungen zu gewährleisten, ist dieser vom übrigen Gebäude abgetrennt und kann separat genutzt werden. Der aufgesetzte Bauteil hat im Süden und im Norden eine nach innen versetzte Verglasung. Dadurch kommt es zu einer natürlichen Beschattung im Sommer. Im Norden ermöglicht die Verglasung interessante Ausblicke in den Schlosspark und weist auf verschiedene Veranstaltungen im Inneren hin. Der Seminarraum hat keine parallelen Wände um einem Flatterecho entgegenzuwirken. Im Anschluss ist ein kleines Lager für Tische und Sessel vorgesehen.



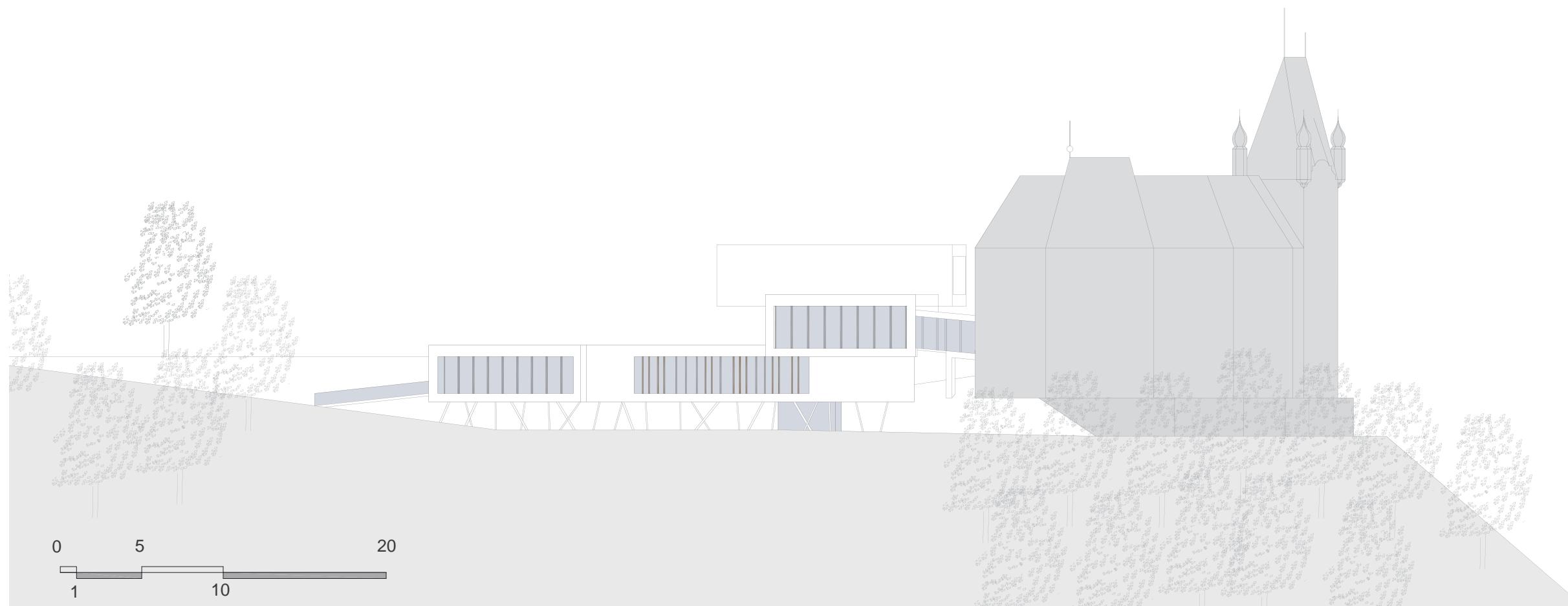
Schnitt A



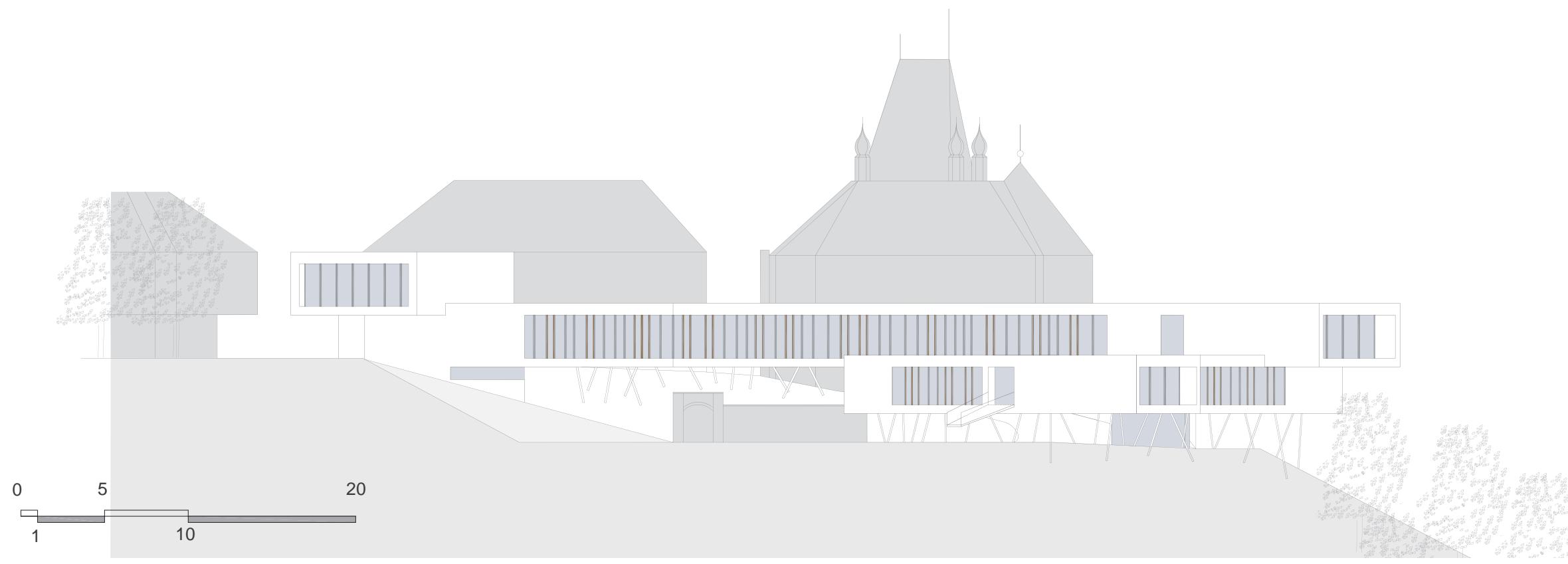
Schnitt B



Ansicht WEST



Ansicht NORD



Übersicht Schlosspark



Ansicht Schlosspark



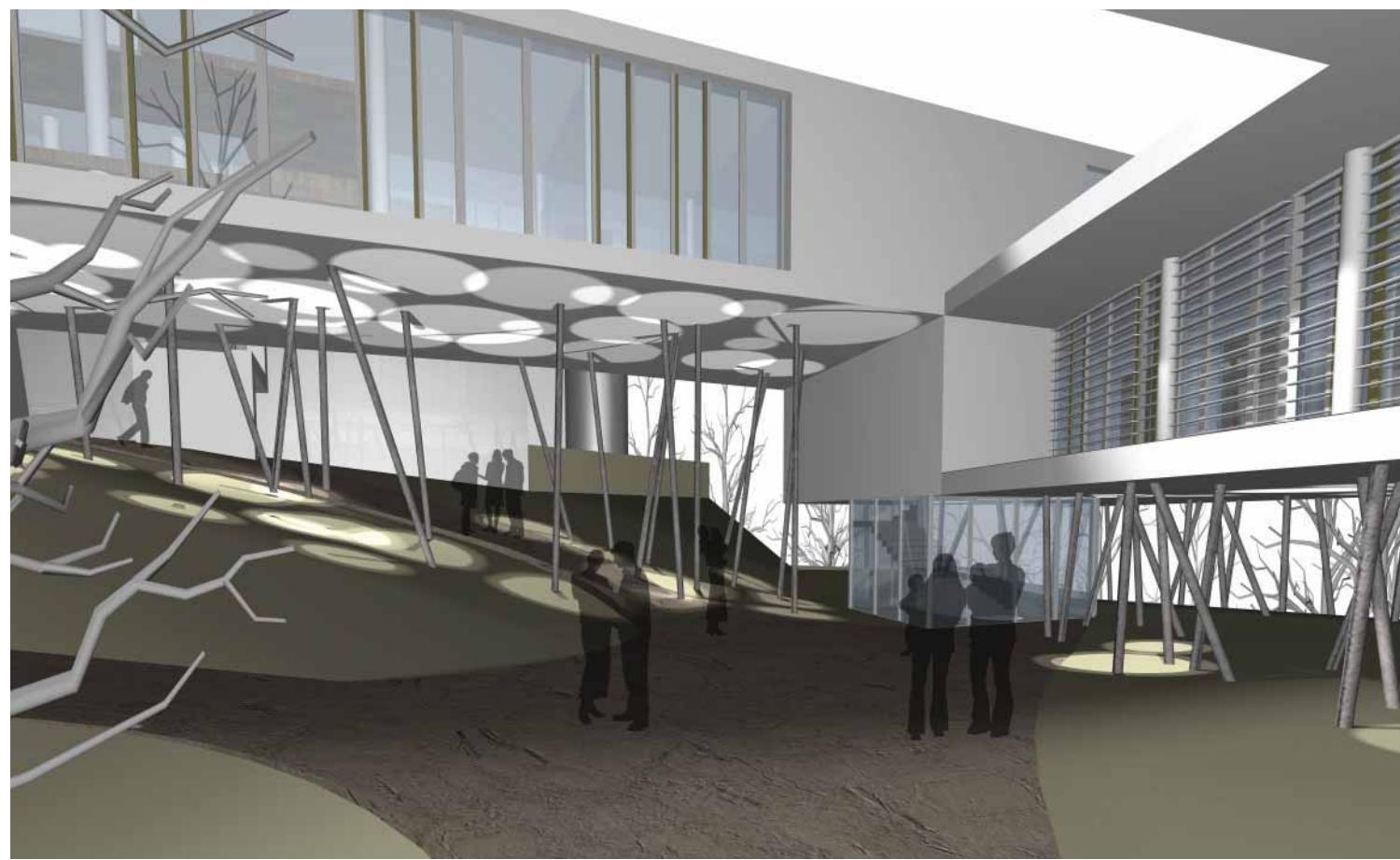
Ansicht Zufahrt



Innenorganisation Erdgeschoss

Büros - Aufenthalt - Seminar 2





Innenhof neues Gebäude
Beleuchtungskonzept



Aufständerung des Erdgeschoss



Aufenthaltsbereich
Erdgeschoss



Querschnitt
Aufenthaltsbereich - Übergang Altburg



Perspektiven



Endnoten

- 1 vgl., VEREIN SCHLOSS HAGENBERG, "1. Jahresbericht",
Verein Schloss Hagenberg, 05.1986, Seite 7
- 2 vgl., MARKTGEMEINDE HAGENBERG, "Gedenkbuch der Gemeinde Hagenberg", Seite 141
- 3 vgl., MARKTGEMEINDE HAGENBERG, "Gedenkbuch der Gemeinde Hagenberg", Seite 142
- 4 vgl., MARKTGEMEINDE HAGENBERG, "Gedenkbuch der Gemeinde Hagenberg", Seite 143
- 5 vgl., MARKTGEMEINDE HAGENBERG, "Gedenkbuch der Gemeinde Hagenberg", Seite 144
- 6 vgl., MARKTGEMEINDE HAGENBERG, "Gedenkbuch der Gemeinde Hagenberg", Seite 145
- 7 vgl., MARKTGEMEINDE HA GENBERG, "Gedenkbuch der Gemeinde Hagenberg", Seite 147
- 8 vgl., MARKTGEMEINDE HAGENBERG, "Gedenkbuch der Gemeinde Hagenberg", Seite 150
- 9 vgl., MARKTGEMEINDE HAGENBERG, "Gedenkbuch der Gemeinde Hagenberg", Seite 150
- 10 vgl., MARKTGEMEINDE HAGENBERG, "Gedenkbuch der Gemeinde Hagenberg", Seite 153
- 11 vgl., MARKTGEMEINDE HAGENBERG, "Gedenkbuch der Gemeinde Hagenberg", Seite 155
- 12 vgl., MARKTGEMEINDE HAGENBERG, "Gedenkbuch der Gemeinde Hagenberg", Seite 155
- 13 vgl., MARKTGEMEINDE HAGENBERG, "Gedenkbuch der Gemeinde Hagenberg", Seite 156
- 14 vgl., MARKTGEMEINDE HAGENBERG, "Gedenkbuch der Gemeinde Hagenberg", Seite 159
- 15 vgl., MARKTGEMEINDE HAGENBERG, "Gedenkbuch der Gemeinde Hagenberg", Seite 168
- 16 vgl., ARBEITSKREIS KULTUR / HAGENBERGER ORTSENTWICKLUNG, "Hagenberg
Ideen bewegen und verändern", Marktgemeinde Hagenberg, 2004, Seite 15
- 17 vgl., ARBEITSKREIS KULTUR / HAGENBERGER ORTSENTWICKLUNG, "Hagenberg
Ideen bewegen und verändern", Marktgemeinde Hagenberg, 2004, Seite 16
- 18 vgl., ARBEITSKREIS KULTUR / HAGENBERGER ORTSENTWICKLUNG, "Hagenberg
Ideen bewegen und verändern", Marktgemeinde Hagenberg, 2004, Seite 11
- 19 vgl., ARBEITSKREIS KULTUR / HAGENBERGER ORTSENTWICKLUNG, "Hagenberg
Ideen bewegen und verändern", Marktgemeinde Hagenberg, 2004, Seite 12
- 20 vgl., ARBEITSKREIS KULTUR / HAGENBERGER ORTSENTWICKLUNG, "Hagenberg
Ideen bewegen und verändern", Marktgemeinde Hagenberg, 2004, Seite. 22
- 21 vgl., ARBEITSKREIS KULTUR / HAGENBERGER ORTSENTWICKLUNG, "Hagenberg
Ideen bewegen und verändern", Marktgemeinde Hagenberg, 2004, Seite. 24

- 22 vgl., VEREIN SCHLOSS HAGENBERG, „1. Jahresbericht“,
Verein Schloss Hagenberg, 05.1986, Seite 7
- 23 vgl., RIEPL / MOSER, „Die Burg“, Eigenverlag, Linz, 1989, Seite 77
- 24 vgl., VEREIN SCHLOSS HAGENBERG, „1. Jahresbericht“,
Verein Schloss Hagenberg, 05.1986, Seite 9
- 25 vgl., RIEPL / MOSER, „Die Burg“, Eigenverlag, Linz, 1989, Seite 77
- 26 vgl., VEREIN SCHLOSS HAGENBERG, „6. Jahresbericht“,
Verein Schloss Hagenberg, 05.1991, Seite 19 & 20
- 27 vgl., VEREIN SCHLOSS HAGENBERG, „6. Jahresbericht“,
Verein Schloss Hagenberg, 05.1991, Seite 20 & 21
- 28 vgl., VEREIN SCHLOSS HAGENBERG, „6. Jahresbericht“,
Verein Schloss Hagenberg, 05.1991, Seite 24
- 29 vgl., OBERREITER, Robert, „Festschrift zur Eröffnung der Volkschule Hagenberg i.M.“,
Gemeinde Hagenberg i.M. 1976, Seite 11
- 30 vgl., RIEPL / MOSER, „Die Burg“, Eigenverlag, Linz, 1989, Seite 77
- 31 vgl., RIEPL / MOSER, „Die Burg“, Eigenverlag, Linz, 1989, Seite 77
- 32 vgl., RIEPL / MOSER, „Die Burg“, Eigenverlag, Linz, 1989, Seite 77 & 78
- 33 vgl., ARBEITSKREIS KULTUR / HAGENBERGER ORTSENTWICKLUNG, „Hagenberg
Ideen bewegen und verändern“, Marktgemeinde Hagenberg, 2004, Seite. 25
- 34 vgl., ARBEITSKREIS KULTUR / HAGENBERGER ORTSENTWICKLUNG, „Hagenberg
Ideen bewegen und verändern“, Marktgemeinde Hagenberg, 2004, Seite. 26
- 35 vgl., ARBEITSKREIS KULTUR / HAGENBERGER ORTSENTWICKLUNG, „Hagenberg
Ideen bewegen und verändern“, Marktgemeinde Hagenberg, 2004, Seite. 32
- 36 vgl., MARKTGEMEINDE HAGENBERG, „Gedenkbuch der Gemeinde Hagenberg“, Seite 147
- 37 vgl., OBERREITER, Robert, „Festschrift zur Eröffnung der Volkschule Hagenberg i.M.“,
Gemeinde Hagenberg i.M. 1976, Seite 11
- 38 vgl., BUNDESDENKMALAMT WIEN. „Dehio – Handbuch Oberösterreich Band 1 Mühlviertel“,
Verlag Berger & Söhne, Ferdinand, Horn / Wien, 2003
- 39 vgl., ARBEITSKREIS KULTUR / HAGENBERGER ORTSENTWICKLUNG,
„Hagenberg Kirche“, Marktgemeinde Hagenberg, 2005, Seite 66
- 40 vgl., VEREIN SCHLOSS HAGENBERG, „6. Jahresbericht“,
Verein Schloss Hagenberg, 05.1991, Seite 27 und 28

- 41 vgl., PFARRGEMEINDE HAGENBERG, "Pfarrchronik Hagenberg", Seite 19
- 42 vgl., ARBEITSKREIS KULTUR / HAGENBERGER ORTSENTWICKLUNG, "Hagenberg Kirche", Marktgemeinde Hagenberg, 2005, Seite 74
- 43 vgl., Aktenvermerk des österreichischen Bundesdenkmalamt, Zl.: 1606/55
- 44 vgl., VEREIN SCHLOSS HAGENBERG, "4. Jahresbericht", Verein Schloss Hagenberg, 05.1989, Seite 20
- 45 vgl., VEREIN SCHLOSS HAGENBERG, "4. Jahresbericht", Verein Schloss Hagenberg, 05.1989, Seite 21
- 46 vgl., VEREIN SCHLOSS HAGENBERG, "Schloss Hagenberg", Verein Schloss Hagenberg, 1994, Seite 1
- 47 vgl., CRAMER, Johannes / BREITLING, Stefan, "Architektur im Bestand, Planung - Entwurf - Ausführung", Birkhäuser Verlag, Basel, 2007, Seite 9
- 48 vgl., CRAMER, Johannes / BREITLING, Stefan, "Architektur im Bestand, Planung - Entwurf - Ausführung", Birkhäuser Verlag, Basel, 2007, Seite 9
- 49 vgl., SCHITTICH, Christian, "Detail - Bauen im Bestand, Umnutzung - Ergänzung - Neuschöpfung", Birkhäuser - Verlag für Architektur, Basel, 2003, Seite 13
- 50 vgl., CRAMER, Johannes / BREITLING, Stefan, "Architektur im Bestand, Planung - Entwurf - Ausführung", Birkhäuser Verlag, Basel, 2007, Seite 97
- 51 vgl., <http://www.bda.at/documents/455306654.pdf> Abfrage: 23.April.2009
- 52 vgl., CRAMER, Johannes / BREITLING, Stefan, "Architektur im Bestand, Planung - Entwurf - Ausführung", Birkhäuser Verlag, Basel, 2007, Seite 45
- 53 vgl., CRAMER, Johannes / BREITLING, Stefan, "Architektur im Bestand, Planung - Entwurf - Ausführung", Birkhäuser Verlag, Basel, 2007, Seite 20
- 54 vgl., CRAMER, Johannes / BREITLING, Stefan, "Architektur im Bestand, Planung - Entwurf - Ausführung", Birkhäuser Verlag, Basel, 2007, Seite 24
- 55 vgl., SCHITTICH, Christian, "Detail - Bauen im Bestand, Umnutzung - Ergänzung - Neuschöpfung", Birkhäuser - Verlag für Architektur, Basel, 2003, Seite 14
- 56 vgl., GIEBELER, Georg / FISCH, Rainer / KRAUSE, Harald / MUSSO, Florian / PETZINKA, Karl-Heinz / RUDOLPHI, Alexander, "Altlast Sanierung", Birkhäuser Verlag AG, Basel, 2008, Seite 11 und 12
- 57 vgl., VEREIN SCHLOSS HAGENBERG, "4. Jahresbericht", Verein Schloss Hagenberg, 05.1989, Seite 24

- 58 vgl., VEREIN SCHLOSS HAGENBERG, „4. Jahresbericht“,
Verein Schloss Hagenberg, 05.1989, Seite 24
- 59 vgl., VEREIN SCHLOSS HAGENBERG, „4. Jahresbericht“,
Verein Schloss Hagenberg, 05.1989, Seite 25
- 60 vgl., VEREIN SCHLOSS HAGENBERG, „3. Jahresbericht“,
Verein Schloss Hagenberg, 05.1988, Seite 15
- 61 vgl., RIEPL / MOSER, „Die Burg“, Eigenverlag, Linz, 1989, Seite 16
- 62 vgl., RIEPL / MOSER, „Die Burg“, Eigenverlag, Linz, 1989, Seite 16
- 63 vgl., VEREIN SCHLOSS HAGENBERG, „4. Jahresbericht“,
Verein Schloss Hagenberg, 05.1989, Seite 28
- 64 vgl., RIEPL / MOSER, „Die Burg“, Eigenverlag, Linz, 1989, Seite 50
- 65 vgl., VEREIN SCHLOSS HAGENBERG, „5. Jahresbericht“,
Verein Schloss Hagenberg, 05.1990, Seite 29
- 66 vgl., VEREIN SCHLOSS HAGENBERG, „7. Jahresbericht“,
Verein Schloss Hagenberg, 05.1992, Seite 12
- 67 vgl., SCHITTICH, Christian, „Detail - Bauen im Bestand, Umnutzung - Ergänzung - Neuschöpfung“, Birkhäuser - Verlag für Architektur, Basel, 2003, Seite 21
- 68 vgl., HAUSLADEN, Gerhard / de SALDANHA, Michael / NOWAK, Wolfgang / LIEDL, Petra,
„Einführung in die Bauklimatik, Klima- und Energiekonzepte für Gebäude“, Verlag für
Architektur und technische Wissenschaften GmbH & CO. KG, Berlin, 2003, Seite 15
- 69 vgl., HAUSLADEN, Gerhard / de SALDANHA, Michael / NOWAK, Wolfgang / LIEDL, Petra,
„Einführung in die Bauklimatik, Klima- und Energiekonzepte für Gebäude“,
Verlag für Architektur und technische Wissenschaften GmbH & CO. KG,
Berlin, 2003, Seite 15 & 16
- 70 vgl., STAHL, Manfred, „10 Goldene Regeln für gute Lüftung, Klima und Behaglichkeit“,
Promotor Verlags- und Förderungsges. mbH, Karlsruhe, 2006, Seite 70
- 71 vgl., HAUSLADEN, Gerhard / de SALDANHA, Michael / NOWAK, Wolfgang / LIEDL, Petra,
„Einführung in die Bauklimatik, Klima- und Energiekonzepte für Gebäude“, Verlag für
Architektur und technische Wissenschaften GmbH & CO. KG, Berlin, 2003, Seite 86
- 72 vgl., <http://www.energiesparhaus.at/energie/lueftung-wt-arten.htm> Abfrage: 22.April.2009
- 73 vgl., HAUSLADEN, Gerhard / de SALDANHA, Michael / NOWAK, Wolfgang / LIEDL, Petra,
„Einführung in die Bauklimatik, Klima- und Energiekonzepte für Gebäude“, Verlag für
Architektur und technische Wissenschaften GmbH & CO. KG, Berlin, 2003, Seite 87

- 74 vgl., <http://www.energiesparhaus.at/energie/lueftung-wt-arten.htm> Abfrage: 22.April.2009
- 75 vgl., HAUSLADEN, Gerhard / de SALDANHA, Michael / NOWAK, Wolfgang / LIEDL, Petra, „*Einführung in die Bauklimatik, Klima- und Energiekonzepte für Gebäude*“, Verlag für Architektur und technische Wissenschaften GmbH & CO. KG, Berlin, 2003, Seite 87
- 76 vgl., HAUSLADEN, Gerhard / de SALDANHA, Michael / NOWAK, Wolfgang / LIEDL, Petra, „*Einführung in die Bauklimatik, Klima- und Energiekonzepte für Gebäude*“, Verlag für Architektur und technische Wissenschaften GmbH & CO. KG, Berlin, 2003, Seite 91
- 77 vgl., HAUSLADEN, Gerhard / de SALDANHA, Michael / NOWAK, Wolfgang / LIEDL, Petra, „*Einführung in die Bauklimatik, Klima- und Energiekonzepte für Gebäude*“, Verlag für Architektur und technische Wissenschaften GmbH & CO. KG, Berlin, 2003, Seite 91
- 78 vgl., HAUSLADEN, Gerhard / de SALDANHA, Michael / NOWAK, Wolfgang / LIEDL, Petra, „*Einführung in die Bauklimatik, Klima- und Energiekonzepte für Gebäude*“, Verlag für Architektur und technische Wissenschaften GmbH & CO. KG, Berlin, 2003, Seite 92
- 79 vgl., KRÖBER, Carsten, „*Expertenforum Beton 2006 – Klimadesign – Heizen und Kühlen mit Beton, Schnittstelle Beton und Kühltechnik – von der Baustellenkoordination bis zur Gewährleistung*“, Zement & Beton Handels- und Werbeges.m.b.H, Wien, 10.2006, Seite 10
- 80 vgl., <http://www.amsec.at/index.php?id=49> Abfrage: 22.April.2009
- 81 vgl., <http://www.amsec.at/index.php?id=49> Abfrage: 22.April.2009
- 82 vgl., RÖMER, Claus, „*Schall und Raum, Eine kleine Einführung in die Welt der Akustik*“, vde-verlag gmbh, Berlin, 1994, Seite 77
- 83 vgl., FASOLD, Wolfgang / VERES, Eva, „*Schallschutz und Raumakustik in der Praxis, Planungsbeispiele und konstruktive Lösungen*“, Verlag für Bauwesen, Berlin, 1998, Seite 136
- 84 vgl., FASOLD, Wolfgang / VERES, Eva, „*Schallschutz und Raumakustik in der Praxis, Planungsbeispiele und konstruktive Lösungen*“, Verlag für Bauwesen, Berlin, 1998, Seite 177
- 85 vgl., FASOLD, Wolfgang / VERES, Eva, „*Schallschutz und Raumakustik in der Praxis, Planungsbeispiele und konstruktive Lösungen*“, Verlag für Bauwesen, Berlin, 1998, Seite 177
- 86 vgl., FASOLD, Wolfgang / VERES, Eva, „*Schallschutz und Raumakustik in der Praxis, Planungsbeispiele und konstruktive Lösungen*“, Verlag für Bauwesen, Berlin, 1998, Seite 178
- 87 vgl., RÖMER, Claus, „*Schall und Raum, Eine kleine Einführung in die Welt der Akustik*“, vde-verlag gmbh, Berlin, 1994, Seite 100

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Übersicht Österreich http://www.risc.uni-linz.ac.at/about/map/ 05.März.2009	8
Abb. 2 Übersicht Oberösterreich http://www.risc.uni-linz.ac.at/about/map/ 05.März.2009	8
Abb. 3 Gemeindegebiet Hagenberg Übersichtsplan Gemeinde Hagenberg	9
Abb. 4 Orthoaufnahme Hagenberg http://doris.ooe.gv.at 07.März.2009 bearbeitet	10
Abb. 5 Luftaufnahme Hagenberg, Softwarepark privat	11
Abb. 6 Softwarepark Hagenberg http://www.softwarepark.at/ 07.März.2009	12
Abb. 7 Softwarepark Hagenberg http://www.softwarepark.at/ 07.März.2009	12
Abb. 9 Fachhochschule Hagenberg http://www.softwarepark.at/ 07.März.2009	12
Abb. 10 Fachhochschule Hagenberg http://www.softwarepark.at/ 07.März.2009	12
Abb. 11 Wappen: Herren von Kapellen Gedenkbuch der Gemeinde Hagenberg	17
Abb. 12 Wappen: Die Zwingenstein Gedenkbuch der Gemeinde Hagenberg	17
Abb. 13 Wappen: Die Schiessenberger Gedenkbuch der Gemeinde Hagenberg	17
Abb. 14 Wappen: Die Hohenek Gedenkbuch der Gemeinde Hagenberg	18
Abb. 15 Wappen: Die Schallenger Gedenkbuch der Gemeinde Hagenberg	18
Abb. 16 Wappen: Die Hohenstein Gedenkbuch der Gemeinde Hagenberg	19
Abb. 17 Wappen: Die Wöber Gedenkbuch der Gemeinde Hagenberg	19
Abb. 18 Wappen: Die Blumenthal Gedenkbuch der Gemeinde Hagenberg	19
Abb. 19 Wappen: Die Thürheim Gedenkbuch der Gemeinde Hagenberg	20
Abb. 20 Wappen: Die Althann Gedenkbuch der Gemeinde Hagenberg	20
Abb. 21 Wappen: Die Dürckheim Gedenkbuch der Gemeinde Hagenberg	20
Abb. 22 Verpackungszettel Schlosskäse Hagenberg Ideen bewegen und verändern Marktgemeinde Hagenberg 2004 S 24	23
Abb. 23 Ansicht Meierhof Hagenberg Hagenberg Ideen bewegen und verändern Marktgemeinde Hagenberg 2004 S 15	23
Abb. 24 Lageplan Oberösterreichische Landesbaudirektion Ing. Wladimir Obergottsberger bearbeitet	25

Abb. 25 Baualter Die Burg Architekten Riepl Moser Eigenverlag Linz 1989 S 76	26
Abb. 26 Rekonstruktion Oberösterreichische Landesbaudirektion	
Guenther Kleinhanns Juni.1978	27
Abb. 27 Rekonstruktion Oberösterreichische Landesbaudirektion	
Guenther Kleinhanns Juni.1978	27
Abb. 28 Rekonstruktion Oberösterreichische Landesbaudirektion	
Guenther Kleinhanns Juni.1978	28
Abb. 29 Rekonstruktion Oberösterreichische Landesbaudirektion	
Guenther Kleinhanns Juni.1978	29
Abb. 30 Kupferstich http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/f/f4/Hagenberg_Vischer_1674.jpg 05.März.2009	30
Abb. 31 Rekonstruktion Oberösterreichische Landesbaudirektion	
Guenther Kleinhanns Juni.1978	31
Abb. 32 Schloss Hagenberg Hagenberg Ideen bewegen und verändern	
Marktgemeinde Hagenberg 2004 S 9	31
Abb. 33 Rekonstruktion Oberösterreichische Landesbaudirektion	
Guenther Kleinhanns Juni.1978	32
Abb. 34 südliche Schlossfassade privat	33
Abb. 35 nördliche Schlossfassade Hagenberg Ideen bewegen und verändern	
Marktgemeinde Hagenberg 2004 S 12	33
Abb. 36 Gesamtansicht privat	33
Abb. 37 Arkadenhof privat	33
Abb. 38 eingestürzter Südtrakt Eröffnung Studentenheim Hagenberg	
Studentenheim Hagenberg des OÖ. Studentenwerkes Linz 1999	
Fotos: Archiv Gemeinde Hagenberg	34
Abb. 39 Arkadengang zwischen Altburg privat	34
Abb. 40 Neueindeckung des Turmes privat	34

Abb. 41 Schlosskirche Folder Schlosskapelle Hagenberg 	
Fotos: Neodesign, Werbeatelier M. Neuburger	36
Abb. 42 Kupferstich http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/f/f4/Hagenberg_Vischer_1674.jpg 05.März.2009 bearbeitet 	36
Abb. 43 Grundriss Schlosskapelle Pfarrchronik Hagenberg 	37
Abb. 44 Grundriss Schlosskapelle Pfarrchronik Hagenberg 	38
Abb. 45 Altar der Schlosskirche Folder Schlosskapelle Hagenberg 	
Fotos: Neodesign, Werbeatelier M. Neuburger	38
Abb. 46 Überichtsplan Schlosskapelle Pfarrchronik Hagenberg 	38
Abb. 47 Schlosskirche privat 	39
Abb. 48 Schlosskirche Folder Schlosskapelle Hagenberg 	
Fotos: Neodesign, Werbeatelier M. Neuburger	38
Abb. 49 Schlosskirche Folder Schlosskapelle Hagenberg 	
Fotos: Neodesign, Werbeatelier M. Neuburger	38
Abb. 50 Altburg Oberösterreichische Landesbaudirektion 1986 	52
Abb. 51 Altburg Oberösterreichische Landesbaudirektion 1986 	52
Abb. 52 Altburg Oberösterreichische Landesbaudirektion 1986 	52
Abb. 53 Altburg Oberösterreichische Landesbaudirektion 1986 	54
Abb. 54 Altburg privat 	54
Abb. 55 Altburg privat 	54
Abb. 56 Altburg Die Burg Architekten Riepl Moser Eigenverlag Linz 1989 S 29 	
Fotos: Christian Schepe	55
Abb. 57 Altburg privat 	55
Abb. 58 Altburg privat 	55
Abb. 59 Altburg privat 	56
Abb. 60 Altburg privat 	56

Abb. 61 Altburg Die Burg Architekten Riepl Moser Eigenverlag Linz 1989 S 56	
Fotos: Christian Scheppe	56
Abb. 62 Altburg privat	57
Abb. 63 Altburg privat	57
Abb. 64 Altburg Die Burg Architekten Riepl Moser Eigenverlag Linz 1989 S 60	
Fotos: Christian Scheppe	57
Abb. 65 Altburg Die Burg Architekten Riepl Moser Eigenverlag Linz 1989 S 60	
Fotos: Christian Scheppe	57
Abb. 66 Altburg Die Burg Architekten Riepl Moser Eigenverlag Linz 1989 S 60	
Fotos: Christian Scheppe	57
Abb. 67 Flugaufnahme privat	58
Abb. 68 Arkadenhof Oberösterreichische Landesbaudirektion 1986	59
Abb. 69 Westansicht Schlosshof privat	59
Abb. 70 Ansicht Bibliothekstrakt Oberösterreichische Landesbaudirektion 1986	60
Abb. 71 Nordansicht Bibliothekstrakt privat	60
Abb. 72 Innenansicht privat	60
Abb. 73 Innenansicht privat	60
Abb. 74 Innenansicht privat	61
Abb. 75 Schloss Hagenberg privat	61
Abb. 76 Flugaufnahme Hagenberg Ideen bewegen und verändern	
Marktgemeinde Hagenberg 2004 S 36	61
Abb. 77 HAUSLADEN, Gerhard / de SALDANHA, Michael / NOWAK, Wolfgang / LIEDL, Petra, „Einführung in die Bauklimatik, Klima- und Energiekonzepte für Gebäude“, Verlag für Architektur und technische Wissenschaften GmbH & CO. KG, Berlin, 2003, Seite 86	74
Abb. 78 HAUSLADEN, Gerhard / de SALDANHA, Michael / NOWAK, Wolfgang / LIEDL, Petra, „Einführung in die Bauklimatik, Klima- und Energiekonzepte für Gebäude“, Verlag für Architektur und technische Wissenschaften GmbH & CO. KG, Berlin, 2003, Seite 87	74

Abb. 79 HAUSLADEN, Gerhard / de SALDANHA, Michael / NOWAK, Wolfgang / LIEDL, Petra, „Einführung in die Bauklimatik, Klima- und Energiekonzepte für Gebäude“, Verlag für Architektur und technische Wissenschaften GmbH & CO. KG, Berlin, 2003, Seite 86	74
Abb. 80 http://www.amsec.at/index.php?id=49	76
Abb. 81 http://www.amsec.at/index.php?id=49	77
Abb. 82 FASOLD, Wolfgang / VERES, Eva, „Schallschutz und Raumakustik in der Praxis, Planungsbeispiele und konstruktive Lösungen“, Verlag für Bauwesen, Berlin, 1998, Seite 136	78
Abb. 83 FASOLD, Wolfgang / VERES, Eva, „Schallschutz und Raumakustik in der Praxis, Planungsbeispiele und konstruktive Lösungen“, Verlag für Bauwesen, Berlin, 1998, Seite 178	79
Abb. 84 http://www.heradesign.at/heradesign/produkte_systeme/produktlinie-trend/ heradesign_superne.php?navid=14	79

Literaturverzeichnis

ARBEITSKREIS KULTUR / HAGENBERGER ORTSENTWICKLUNG, "Hagenberg Ideen bewegen und verändern", Marktgemeinde Hagenberg, 2004
ders., "Hagenberg Kirche", Marktgemeinde Hagenberg, 2005

BUCHBERGER, Bruno, "Schloss Hagenber 2010, ein Zukunftsconcept", nicht veröffentlicht

CRAMER, Johannes / BREITLING, Stefan, "Architektur im Bestand, Planung - Entwurf - Ausführung", Birkhäuser Verlag, Basel, 2007

DIENDORFER, Klaus, "Das Hagenberger Wunder, Spirale der Innovation" in: RAUM, 2008, 72/08, Vorstand des Vereins Österreichisches Institut für Raumplanung, S. 10 - 21

FASOLD, Wolfgang / VERES, Eva, „Schallschutz und Raumakustik in der Praxis, Planungsbeispiele und konstruktive Lösungen“, Verlag für Bauwesen, Berlin, 1998

GIEBELER, Georg / FISCH, Rainer / KRAUSE, Harald / MUSSO, Florian / PETZINKA, Karl-Heinz / RUDOLPHI, Alexander, "Altlast Sanierung", Birkhäuser Verlag AG, Basel, 2008

von GERKAN, Meinhard, "Sanierungen und Neukonzeptionen", Verlagsgesellschaft Rudolf Müller, Köln, 1988

HAUSLADEN, Gerhard / de SALDANHA, Michael / NOWAK, Wolfgang / LIEDL, Petra, „Einführung in die Bauklimatik, Klima- und Energiekonzepte für Gebäude“, Verlag für Architektur und technische Wissenschaften GmbH & CO. KG, Berlin, 2003

KRÖBER, Carsten, „Expertenforum Beton 2006 – Klimadesign – Heizen und Kühlen mit Beton, Schnittstelle Beton und Kühltechnik – von der Baustellenkoordination bis zur Gewährleistung“, Zement & Beton Handels- und Werbeges.m.b.H, Wien, 10.2006

MARKTGEMEINDE HAGENBERG, "Gedenkbuch der Gemeinde Hagenberg"

MAYR, Josef, "Geschichte des Marktes Pregarten und Umgebung", Verlag von Johann Prammer in Pregarten, Wels, 1893

MÜLLER, Peter, "Eröffnung Studentenheim Hagenberg", Studentenheim Hagenberg des OÖ. Studentenwerkes (Hrsg.), Linz, 1999

OBERRREITER, Robert, "Festschrift zur Eröffnung der Volkschule Hagenberg i.M.", Gemeinde Hagenberg i.M. 1976

PFARRGEMEINDE HAGENBERG, "Pfarrchronik Hagenberg"

POWELL, Kenneth, "Bauen im Bestand", Deutsche Verlags-Anstalt GmbH, Stuttgart, 1999

RIEPL / MOSER, "Die Burg", Eigenverlag, Linz, 1989

SCHITTICH, Christian, "Bauen im Bestand, Umnutzung - Ergänzung - Neuschöpfung", Birkhäuser - Verlag für Architektur, Basel, 2003

STAHL, Manfred, „10 Goldene Regeln für gute Lüftung, Klima und Behaglichkeit“, Promotor Verlags- und Förderungsges. mbH, Karlsruhe, 2006

RÖMER, Claus, „Schall und Raum, Eine kleine Einführung in die Welt der Akustik“, vde-verlag gmbh, Berlin, 1994

VEREIN SCHLOSS HAGENBERG, „Schloss Hagenberg“, Verein Schloss Hagenberg, 1994
ders., „1. - 22 Jahresbericht“, Verein Schloss Hagenberg, 1986 - 2007

VOIGT, Florian, „Folder Schlosskapelle Hagenberg“, Verein Schloss Hagenberg

Internetquellen

<http://www.hagenberg.at/>

<http://www.softwarepark.at/>

<http://www.fh-ooe.at/campus-hagenberg/>

<http://www.statistik.at/>

<http://doris.ooe.gv.at/>

<http://www.amsec.at/>

<http://www.risc.uni-linz.ac.at/>

<http://www.heradesign.at>

<http://www.energiesparhaus.at>

BUNDESDENKMALAMT

HOFBURG - 1010 WIEN
 SCHWEIZERHOF, SÄULENSTIEGE
 TELEPHON 52 55 21, 52 55 22
 52 41 51, 52 41 81

Zl.3784/79

BITTE IN DER ANTWORT DIE
 VORSTEHENDE ZAHL ANEUFÜHREN

H a g e n b e r g , ÖÖ., Schloß
Stellung unter Denkmalschutz

B e s c h e i d

Das Bundesdenkmalamt hat entschieden:

S p r u c h

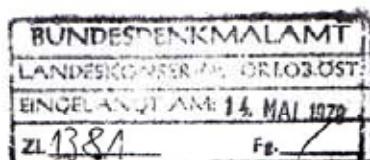
Es wird festgestellt, daß die Erhaltung der Burg- und Schloßruine "Schloß Hagenberg" in Hagenberg im Mühlkreis Nr.1, Ger.Bez. Pregarten, pol.Bez.Freistadt, Oberösterreich, EZ 540 ÖÖ.Landtafel, Gdst.Nr.1/1, KG Hagenberg, gemäß § 1 und § 3 des Bundesgesetzes vom 25.9.1923, BGBI.Nr.533/23 (Denkmalschutzgesetz) in der derzeit geltenden Fassung im öffentlichen Interesse gelegen ist.

B e g r ü n d u n g

Das beschriebene Objekt ist Miteigentum von Herrn Hansbärt Preining und Frau Hilda Preining, beide 4010 Linz, Freistädterstraße 287, und zeichnet sich durch folgende Eigenschaften aus:

Die Geschichte der Burg- und Schloßruine Hagenberg reicht bis in die Zeit der Babenberger zurück, in deren Urbar bereits landesfürstlicher Besitz in der Gegend von Hagenberg, nämlich die "huba Gebhardt" beurkundet ist. 1370 wird die Feste Hagenberg von Eberhard dem Stadler als freies Eigen den Brüdern Eberhard, Hanns und Ulrich von Capellen übergeben. Im Erbwege scheinen um 1400 Georg von Zwingenstein, 1416 Öder von Schwertberg und 1432 Georg der Schießenberger auf. Letzteres Geschlecht behielt die Feste bis 1514. Durch Verkauf gelangte Hagenberg an die Hohenecker und ging 1615 im Erbweg an die Schallenger. Von diesen kaufte 1772 Egon Gotthard Maurer von Hohenstein Burg und Schloß. Aus der folgenden raschen Besitzfolge sind noch Christoph Wilhelm Graf Thürheim ab 1774 zu erwähnen. In diesem Zusammenhang wird bemerkt, daß 1770 für die neu erbaute Schloßkapelle ein Schloßkaplan und ein Benefiziat bestellt wurde und daß bald darauf 1785 Hagenberg zur eigenen Pfarre erhoben wurde. Von den Thürheimern gelangte die Herrschaft im 19.Jh. an die Grafen von Altan und an das Geschlecht der Dürkheim -Mont martin. 1936 gelangte Hagenberg im Versteigerungswege an die ÖÖ.Landeshypothekenanstalt, wobei jedoch die Kapelle ausgenommen wurde. 1938 erwarb F.Botho von Loesch den Besitz. Von 1945-1955 stand das Objekt unter Verwaltung der sowjetischen Besatzungsmacht. Diese Zeit leitete den Verfall von Schloß und Burg ein. 1970 verkaufte Herr von Loesch die Liegenschaft den jetzigen Eigentümern.

-2-



Die derzeit bestehende Baulichkeit stammt in ihrem äußereren Erscheinungsbild im wesentlichen aus dem Jahr 1892, als nach einer Brandkatastrophe die damalige Besitzerin Maria Franziska Dürkheim-Montmartin den Wiener Architekten Freyseisen mit der Neugestaltung des Objektes betraute. Die gesamte Anlage stellt sich als ausgedehnter, einen landschaftsbeherrschenden Höhenrücken einnehmender, durchwegs zweigeschossiger Baukörper dar (ca. 90 m Gesamtlänge ohne Kirche). Markantes Wahrzeichen ist der im Jahre 1892 neu errichtete Schloßturm mit seinem steilen Walmdach und vier Zwiebeltürmchen an den Ecken. Dieser Turm befindet sich zwar im Bereich der ursprünglichen Buraganlage, steht jedoch nicht auf dem Fundament des ehemaligen Bergfrieds. Der Bereich dieser ursprünglichen Burg bedeckt in Form eines unregelmäßigen Polygons eine Fläche von rund 30 m im Durchmesser unmittelbar an dem nach drei Seiten abfallenden Bergsporn. Nach Osten schließt um einen etwa 200 m² großen, trapezförmig angelegten Hof, der als Schloß zu bezeichnende dreiflügelige Baukörper an. In Fortsetzung der nach Süden gerichteten Haupt schauseite der gesamten Anlage stellt ein rund 20 m langer Bautrakt die Verbindung zur ehemaligen Schloßkapelle, heute Pfarrkirche, her.

Über weitläufigen, zum Teil in den gewachsenen Fels geschlagenen Kellern erheben sich zwei vollausgebaute Geschosse, der Mittelteil der Südfront ist zusätzlich mit einem teilweise ausgebauten Mansarddach versehen. Der Zugang zur gesamten Anlage erfolgt von Osten durch eine gewölbte Einfahrt in den 1. Hof und von dort durch zwei aufeinanderfolgende mittelalterliche Torbauten in den ältesten Kern der mittelalterlichen Buraganlage. Der zuerst genannte große Hof ist an drei Seiten im 1. Obergeschoß von einem zum Teil bereits devastierten Arkadengang aus der Mitte des 17. Jh. umgeben. Die ältesten Bauteile aus der Mitte des 15. Jh. sind ein an der Westspitze des Bergrückens befindlicher rechteckiger Baukörper von 10 x 10 m - als ursprünglicher Palas zu bezeichnen - und der nur mehr im Erdgeschoß erhaltene kreisförmige Turmstumpf des Bergfrieds von 8,5 m Durchmesser. In unmittelbarem Anschluß an diesen Kern wurden sodann Ringmauer und das heutige innere Burgtor, in einer weiteren Bauphase eine äußere Ringmauer und ein weiteres nach Westen vorgelagertes Tor errichtet (14.-15. Jh.). Beide Tore sind bis heute in ausgezeichnetem Zustand erhalten. Der davor befindliche Halsgraben trennte diese Buraganlage von der vermutlich schon zu dieser Zeit bestehenden Vorburg. In der 1. Hälfte des 17. Jh. dürfte sodann der Halsgraben aufgegeben worden sein. Um eine trapezförmige Hoffläche erstand aus der ehemaligen Vorburg eine dreiflügelige Schloßanlage mit Arkadenhof. (Gedenktafel Schallenberger von 1620). Die nach Westen gerichtete Hauptzugangsfront erhielt im 18. Jh. die bis heute erhaltene qualitätvolle Barockfassade. Über einen Verbindungs trakt wird der unmittelbare Zusammenhang mit der um 1770 errichteten Schloßkapelle hergestellt. Alle diese Bauteile sind im wesentlichen bis heute erhalten, wenn auch die Umgestaltung nach 1892 der zu Anfang des 19. Jh. noch schlichten

Anlage ein romantisches Gepräge verlieh. Die Zutaten aus den letzten Jahrzehnten des 19.Jh. umfassen neben der Raumgestaltung im Inneren und dem Einbau eines Stiegenhauses im Schloßhof, die Aufwertung der gesamten Dachzone und die Errichtung des die gesamte Anlage heute beherrschenden Turmes.

Der derzeitige Bauzustand zeigt z.T. starke Verfallserscheinungen an sämtlichen nicht massiven Bauteilen, wie Dachstühlen, Holzkonstruktionen, Decken und Einbauten.

In relativ gutem Erhaltungszustand befinden sich die wesentlichen Mauern der ursprünglichen Buraganlage mit beiden Toren, der darüber errichtete Turm von 1892 sowie das aufgehende Mauerwerk der dreiflügeligen Schloßanlage mit der qualitätvollen Westfassade. Wichtiger Teil des Gesamterscheinungsbildes sind die zuletzt um die Jahrhundertwende nochmals architektonisch umgestalteten Terrassen-, Weg- und Toranlagen. Diese noch gut erhaltenen Teile markieren überwiegend zerstörte mittelalterliche Anlagen.

Die geschilderten Eigenschaften wurden durch ein Organ des Bundesdenkmalamtes an Ort und Stelle erhoben und im Bundesdenkmalamt überprüft.

Im Zusammenhang damit wird auch auf nachfolgende einschlägige Literatur verwiesen:

DEHIO-Handbuch Oberösterreich, Wien 1971
 Handbuch der historischen Stätten Österreichs, Bd.1,
 Stuttgart 1970
 Ulm, Benno, Das Mühlviertel, Salzburg 1971
 Grabherr, Norbert, Burgen und Schlösser in Oberösterreich,
 Linz 1963
 Grabherr, Norbert, Historisch-topographisches Handbuch
 der Wehranlagen Oberösterreichs, Wien 1975
 Grüll, Georg, Burgen und Schlösser im Mühlviertel,
 Wien 1962.

Alte Abbildungen:

Vischer, Georg Mathaeus, Topographia, 1674, Graz 1977
 Festschrift zur Eröffnung der VS Hagenberg, Linz 1976
 Hager v.Allensteig, Schlösserbüchl, ÖÖ., Landesarchiv.

Den Parteien wurde im Sinne der §§ 37 und 45 Abs.3 des Allgemeinen Verwaltungsverfahrensgesetzes 1950 mit Verständigung vom 12.2.1979, Zl.793/79 Gelegenheit gegeben, zu dem Ergebnis des Ermittlungsverfahrens und zu der beabsichtigten Stellung unter Denkmalschutz, die mit diesem Bescheid nunmehr ausgesprochen wird, Stellung zu nehmen.

Der Herr Landeshauptmann von Oberösterreich hat keine Stellungnahme abgegeben.

Der Herr Bürgermeister von Hagenberg hat dem Bundesdenkmalamt mit Schreiben vom 21.2.1979, Zl.Bau-907/1979-0/St, mitgeteilt, daß die Gemeinde Hagenberg ebenfalls der Ansicht

sei, es handle sich beim gegenständlichen Objekt um ein geschichtlich und kulturell bedeutendes Denkmal, weshalb die Unterschutzstellung befürwortet werde.

Die Eigentümer des Schlosses Hagenberg, Herr Hansbert und Frau Hilda Preining, nahmen am 25.2.1979 schriftlich wie folgt zur geplanten Unterschutzstellung Stellung:

Sie hätten mit Verwunderung festgestellt, daß das Schloß Hagenberg als "Burg- und Schloßruine" bewertet werde, wobei die geschichtliche und kulturelle Bedeutung der Ursprungsbauten nicht bestritten werden könne. Aus der Verständigung des Bundesdenkmalamtes gehe nicht hervor, ob die Eigentümer des Schlosses nach Unterschutzstellung an eine Erhaltungspflicht gebunden seien.

In der Folge legten die Eigentümer die betriebswirtschaftlichen Gründe dar, aus denen sie sich entschlossen hätten, den auch zur gegenständlichen Liegenschaft gehörenden Maierhof an Stelle des Schlosses zu sanieren. Außerdem seien die Gebäudeschäden am Schloß zum Zeitpunkt des Liegenschaftserwerbes so weit fortgeschritten gewesen, daß die Erhaltung der Bauteile nur mit größten Geldaufwendungen möglich gewesen wäre. Jeder Bausachverständige müsse bestätigen, daß die Baufälligkeit sowie die Einsturzgefahr bestimmter Bauteile des gegenständlichen Objektes auf Jahrzehnte versäumter Instandsetzungsarbeiten zurückzuführen seien. Diese sichtbaren Baugebrüchen am Schloßgebäude hätten schon vor der Besitzübernahme durch die jetzigen Eigentümer der Baubehörde ins Auge fallen müssen. Sie hätten, auch weil sich der Bauzustand noch verschlechtert habe, um Abbruchgenehmigung angesucht.

Sie hätten dem Bürgermeister von Hagenberg das Angebot gemacht, der Gemeinde das Schloß zur Verfügung zu stellen mit der Auflage, daß die Erhaltungspflicht auf die Gemeinde übergehe.

Sie hätten keinen Einwand vorzubringen, falls das Schloßgebäude nach ha. Ansicht bestehen bleiben müsse, wenn ihnen und ihren Nachfolgern dadurch keine Verpflichtung bezüglich Instandsetzung und Gebäudeerhaltung auferlegt würden.

Das Bundesdenkmalamt hat erwogen:

Aus der Stellungnahme der Eigentümer geht trotz verschiedener Einschränkungen hervor, daß die geschichtliche und kulturelle Bedeutung der Ursprungsbauten nicht bestritten werden kann und daß sie prinzipiell gegen eine Unterschutzstellung nichts einzuwenden haben, wenn ihnen dadurch keine Verpflichtungen bezüglich Instandsetzung und Gebäudeerhaltung auferlegt werden.

Bei Vorliegen der im § 1 (1) Denkmalschutzgesetz geforderten Voraussetzungen, nämlich geschichtliche, künstlerische oder sonstige kulturelle Bedeutung eines Objektes, ist das Bundesdenkmalamt verpflichtet, die Unterschutzstellung vorzunehmen.

Der schlechte Bauzustand des Objektes ist ha. bekannt, weshalb sich das Bundesdenkmalamt erst nach reiflicher Prüfung der Sach- und Rechtslage entschlossen hat, die Unterschutzstellung der "Burg- und Schloßruine" durchzuführen.

Nur unter diesem Aspekt kann auch die sogenannte "Erhaltungspflicht" beurteilt werden; es kann im vorliegenden Fall nicht von Instandsetzungsmaßnahmen im eigentlichen Sinn gesprochen werden, sondern nur von Maßnahmen zur Sicherung des Bestandes. Das Interesse der Denkmalbehörde kann in diesem Fall nur darauf gerichtet sein, die erhaltbaren Teile des gegenständlichen Objektes zu sichern, wobei die Wiederherstellungsarbeiten im Hinblick auf eine künftige Zweckwidmung und im Einvernehmen zwischen Eigentümern, Baubehörde und Denkmalbehörde erfolgen sollten.

Schließlich wird noch auf die ständige Rechtsprechung des Verwaltungsgerichtshofes verwiesen, wonach im Verfahren zur Unterschutzstellung eines Objektes lediglich die geschichtliche, künstlerische oder kulturelle Bedeutung in Betracht zu ziehen ist, während etwa wirtschaftliche Fragen oder die Frage des Bauzustandes außer Betracht zu bleiben haben.

Das Bestehen der geschilderten Eigenschaften des Objektes blieb auch seitens der Parteien im wesentlichen unbestritten.

Es steht somit fest, daß das in Rede stehende Objekt geschichtliche und kulturelle Bedeutung besitzt, sohin als Denkmal im Sinne des Denkmalschutzgesetzes zu betrachten ist. Das öffentliche Interesse an der Erhaltung dieses Denkmals ist wie folgt begründet:

Burg und Schloß Hagenberg dokumentiert in seiner Besitz-, mittelbar also auch seiner Baugeschichte, einen Teil der oberösterreichischen Landesgeschichte. Die Kontinuität des historischen Ablaufes reicht bis ins 14. Jh. zurück und weist mit den Adelsgeschlechtern der Hohenecker, Schallenberger und Thürheimer bedeutende Namen der politischen Vergangenheit von Oberösterreich auf.

Die kulturelle Bedeutung des imposanten Bauwerkes liegt einerseits in der Verschränkung der verschiedenen Bauepochen seit der Gotik, wobei die zuletzt vorgenommene Adaptierung im Stile des romantischen Historismus die Baugestalt entscheidend prägt, andererseits in der Lage des Objektes innerhalb des örtlichen Organismus.

Es war daher wie im Spruche zu entscheiden. Damit ist im Sinne des dort zitierten Gesetzes das in Rede stehende Objekt unter Denkmalschutz gestellt.

R e c h t s m i t t e l b e l e h r u n g

Gegen diesen Bescheid ist die binnen zwei Wochen beim Bundesdenkmalamt einzubringende Berufung an das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung zulässig. Sie hat einen begründeten Berufungsantrag zu enthalten.

Ergeht an:

- a) Herrn Hansbert Preining
- b) Frau Hilda Preining
- beide: 4010 Linz, Freistädterstraße 287
- c) den Herrn Landeshauptmann von Oberösterreich
 z.Hd. Amt der Oberösterreichischen Landesregierung
 4010 Linz
- d) den Herrn Bürgermeister von 4232 Hagenberg im Mühlkreis
 zu Zl.Bau-907/1979

In Abschrift an:

- 1) den Landeskonservator für Oberösterreich
 z.Zl.730/79
- 2) das Amt der Oberösterreichischen Landesregierung
 Abteilung Kultur, 4010 Linz
- 3) die Bezirkshauptmannschaft 4240 Freistadt

Wien, am 8.Mai 1979

Der Präsident:

Thalhammer

Für die Richtigkeit
der Ausfertigung:

